

«Da wäre eine Sprengung der Kaserne doch einfacher und zweckdienlicher!»

Christoph Meury zu «Architekten als Stadtentwickler?»,
tageswoche.ch/+bdrv1

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Foto: Kathrin Schulthess



Basels grösste Baustelle

Der Dreispitz wird zum Trendquartier – das passt nicht allen, Seite 6

Geheimarmee P-26: Ein Zeuge, eine Erklärung unter Eid – und eine unglaubliche Geschichte, Seite 20

Die Erfolgsverwöhnte: Elisabeth Schneider-Schneiter über die Vorteile opportunistischer Politik, Seite 26

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel



SAISONSTART
AM
KARFREITAG

BASLER PERSONENSCHIFFFAHRT

www.bpg.ch



FRÜHLINGS- ERWACHEN AUF DEM RHEIN.

KURSAFARTEN

Sightseeing nach Basler Art: eine Stadt- und Hafenrundfahrt auf dem Rhein gehört einfach dazu, ebenso die Passage der Schleusenanlagen in Birsfelden und Augst und die Fahrt nach Rheinfelden. Eindrückliche Ansichten, Erholung und Entspannung in einmaliger Atmosphäre, mit «Kaffee und Kuchen» oder einem Apéro kombiniert = Genuss pur!

ERLEBNISFAHRTEN

Lassen Sie sich - vielleicht zusammen mit Ihren Freunden, Gästen oder Geschäftspartnern - in wenigen Augenblicken aus dem Herzen der Stadt in andere Welten entführen: musikalische, literarische, komödiantische, beschwingte, gediegene, überraschende, urchige, verträumte - Sie haben die Wahl!

EXTRAFARTEN

Fahren Sie auf den Rheinwellen dem Alltag davon. Nehmen Sie Freunde oder Gäste mit auf eine Extradfahrt, komponiert nach Ihren Wünschen: Sightseeing - vorbei an der imposanten Basler Altstadtkulisse, spannende Passage der Schleuse in Birsfelden. Unterhaltung - gestaltet nach Ihren individuellen Vorlieben. Feines Essen - zubereitet von unserer leistungsfähigen Bordküche. Unsere Extradfahrten sind unvergessliche Extraklasse!

BEQUEM
ONLINE
BUCHEN

INFORMATION UND RESERVATION

Basler
Personenschiffahrt AG
Westquaistrasse 62
CH-4019 Basel
Tel. +41 (0)61 639 95 00
info@bpg.ch



Wie eine Stiftung einen neuen Stadtteil erfindet

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter



Remo Leupin

Neues hat es schwer in Basel. Das erleben die Hafentwickler, die auf der Klybeckinsel eine Hochhaus-Skyline bauen wollen und damit auf heftigen Protest der Anwohner stossen. Das bekamen kreative Köpfe zu spüren, die das tote Kasernenareal zu neuem Leben erwecken wollten: Statt visionäre Nutzungskonzepte voranzutreiben, lässt das Parlament nun Architekten grosse oder kleine Öffnungen des Hauptgebäudes planen.

Auf Widerstand gestossen ist auch die einflussreiche Christoph Merian Stiftung (CMS), die Eignerin des Dreispitz-Areals. Hier, am südöstlichen Rand der Stadt, soll in den nächsten 20 Jahren ein neues Quartier entstehen. Auf dem 50 Hektaren grossen Gewerbe- und Lagerareal, das sich über die Kantonsgrenzen hinweg erstreckt und bis vor wenigen Jahren für die Öffentlichkeit unzugänglich war, sind Wohnungen für 2900 Menschen und Hunderte von neuen Arbeitsplätzen geplant. Bereits ab 2015 wird die Hochschule für Kunst und Gestaltung für

mehr Belebung sorgen. Ein Boulevard mit Restaurants, Ateliers und Läden entsteht. Sogar eine Kirche und einen Kindergarten soll das neue Stadtquartier dereinst erhalten.

Pläne, die die alteingesessenen Gewerbetreibenden Ende 2011 auf die Barrikaden trieben. Rund 20 Einsprachen gingen gegen die «Vision Dreispitz» aus der Feder der Stararchitekten Herzog & de Meuron ein. Die Gewerbler vor Ort befürchten, schleichend vom Dreispitz verdrängt zu werden.

Simon Jäggi hat ein paar Tage auf Basels grösster Baustelle verbracht und mit Neunutzern aus der Kreativbranche, aber auch mit Vertretern des traditionellen Gewerbes gesprochen (ab Seite 6). Sein Eindruck: Der offene Widerstand der langjährigen Nutzer ist vorsichtiger Skepsis gewichen. Sie scheinen sich mit dem ehrgeizigen Projekt der mächtigen CMS abgefunden zu haben. Das Alte wird sich – wohl oder übel – an das Neue gewöhnen müssen.

✉ tageswoche.ch/+bdtww

Wo die Zukunft wächst

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Anzeige



Alle Nettopreise sind unverbindliche Preisempfehlungen inkl. 8.0% MWST.

Subaru Trezia	Subaru Impreza	Subaru WRX STI	Subaru XV	Subaru Forester	Subaru Legacy	Subaru Outback	Subaru BRZ
ab Fr. 16'900.–	Einführungspreis ab Fr. 25'900.–	Powerpreis ab Fr. 45'100.–	Einführungspreis ab Fr. 25'900.–	Einführungspreis ab Fr. 31'000.–	Einführungspreis ab Fr. 29'850.–	Einführungspreis ab Fr. 37'150.–	Einführungspreis ab Fr. 39'800.–
Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Automat erhältlich.		Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Diesel erhältlich.	Auch als Automat erhältlich.



F.+M.KONSTANTIN

Äussere Luzernerstrasse 21 | 4665 Oftringen | Tel. 062 797 22 44 | www.garagekonstantin.ch

ÜBER 150 FAHRZEUGE AB LAGER



Gefordert: Roland Chrétien

Platz frei für Veloverkäufer

Roland Chrétien ist Geschäftsführer von Pro Velo beider Basel. Am Samstag steht er aber als OK-Mitglied des Velomärt Basel im Fokus. Rund 1000 Velos suchen an der grössten Velobörse der Schweiz einen neuen Besitzer.



Foto: Hans-Jörg Walter

Flyer verteilen, Werbung schalten, Helfer suchen, Händler kontaktieren: Roland Chrétien und das Organisationskomitee des Velomärts Basel hatten letzte Woche alle Hände voll zu tun. Der grösste Stress liegt aber noch vor dem OK und den mehr als 50 freiwilligen Helfern. Am Freitag beginnen in der Rundhofhalle der Messe Basel die Aufbauarbeiten für die alljährliche Velobörse. Am Samstag ab zehn Uhr müssen darin rund 1000 Velos einen Platz finden.

Dort gibt es vom 20-Franken-Rad aus Opas Zeiten über Elektrovelos bis hin zum gefederten Mountainbike für 2000 Franken alles, was das Herz des Velofans begehrt. Jedes achte Velo ist neu, 50 Prozent der Räder stammen von Händlern. Den Rest verkaufen Private.

Sein Glück am Velomärt darf jeder versuchen, der zwischen 10 und 14 Uhr mit seinem Rad, einem amtlichen Ausweis und einer Preisvorstellung vorbeikommt. «Das Interesse ist gross», sagt Chrétien, «letztes Jahr mussten wir rund 200 Velos ablehnen.» Die Zeiten, als der Pausenplatz des Schulhauses Gotthelf für die paar Veloverkäufer reichte, sind längst vorbei.

Die Börse findet dieses Jahr zum 25. Mal statt, bis vor einigen Jahren wuchs sie stetig an. Inzwischen konkurrenzieren Online-Verkaufsplattformen wie Ricardo das Angebot. «Aber unsere Zahlen haben sich stabilisiert», sagt Chrétien. Die Vorteile der «ältesten und grössten Velobörse der Schweiz» sieht der Geschäftsführer von Pro Velo vor allem in zwei Punkten: Einerseits sind Probefahrten am Velomärt möglich, andererseits stehen potenziellen Käufern 20 neutrale Velomechaniker mit Rat zur Seite.

Nur ein Problem teilen Online-Plattformen und Börse: Hehlerware. Der Velomärt notiert deshalb die Rahmennummer und reicht sie zum Abgleich an die Staatsanwaltschaft weiter.

Die Abschreckung scheint zu wirken. Erwischt wurde gemäss Chrétien «nur selten mal ein Hehler». Verhindern könnte einen erfolgreichen Velomärt aus Sicht der Verantwortlichen deshalb nur eines: der fehlende Frühling. «Das Interesse der Käufer», sagt Chrétien, «hängt auch vom Wetter ab.» Amir Mustedanagic

✉ tageswoche.ch/+bdtwy

WOCHENTHEMA



Foto: Kathrin Schulthess

Eine Stiftung wird zur Stadtentwicklerin: Wo jahrzehntelang Waren gelagert wurden, entsteht ein neues Stadtviertel: Die Christoph Merian Stiftung verwandelt das Dreispitz-Areal zu einem Kreativzentrum mit Lofts, Ateliers und Gewerberäumen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Die CVP nimmt es im Baselbiet, wie es gerade am besten kommt.
Elisabeth Schneider-Schneiter: Politik ist opportunistisch. Wenn es um Wahlen oder Abstimmungen geht, bin selbst ich opportunistisch.
TagesWoche: Die Stimmbewölkerung versteht die Spielchen der Baselbieter Parteien doch schon lange nicht mehr.
Elisabeth Schneider-Schneiter: Das sind keine Spielchen. Das sind Strategien, um der eigenen Politik zum Durchbruch zu verhelfen.

Das ganze **Interview mit der Baselbieter CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter** ab Seite 16



Foto: Stefan Bohrer

REGION

Auch das noch
 TagesWoche-Redaktor Florian Raz heisst neu Florian Ráz
 15

Malenas Welt
 Ein dickbäuchiger Buddha ist dekorativer als ein gekreuzigter Jesus
 15

Verdächtig, verdächtig
 Warum die Baselbieter SVP plötzlich wieder so lieb zu allen ist
 16

Neues Krippen-Label
 Eine Zertifizierung soll die pädagogische Qualität in den Krippen erhöhen
 18

ONLINE

Kahlschlag im Zolli
 Für die neue Elefantenanlage will der Basler Zoo 72 Bäume fällen
 19

SCHWEIZ

Abenteuerliches über die Geheimarmee
 Ein Zeuge behauptet unter Eid, die P-26 sei an Anschlägen beteiligt gewesen
 20

Die EZB – eine Staatsbank ohne Staat, Seite 22

WIRTSCHAFT

Eine Insel im Würgegriff Europas
 Die EU sollte Zyperns Banken sanieren und nicht die Bevölkerung bestrafen
 23

SPORT

Good bye, Alex Frei
 Der FOB-Torjäger, der in Luzern zum Sportdirektor wird
 24

DIALOG

Wochendebatte: Verdrängen Stadtplaner das Gewerbe?
 CVP-Grossrat Lukas Engelberger gegen SP-Grossrätin Sarah Wyss
 31

Bildstoff
 Tim Flach zeigt in «More Than Human» Tiere mit menschlichem Antlitz
 32

KULTUR

Hitjäger hinter dem Computer-Bildschirm
 Social-Media-Analysen verraten Musikfirmen, wer die Stars der Zukunft sind
 35

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Bei dieser Posse kommt es mir vor, als ob das Amt für Umwelt und Energie lieber ein Animierlokal als ein Konzertlokal hätte.»

Chriss Graf zu «Die «8-Bar» wehrt sich gegen ein Konzertverbot», tageswoche.ch/+bdrtw

«Komisch, dass der FCB keine 72 Millionen einsetzt, um Alex Frei daran zu hindern, sein Wissen der Konkurrenz anzubieten.»

Regina Schumann zu «Alex Frei: Alles deutet auf umgehenden Jobwechsel hin», tageswoche.ch/+bdtxc

KULTUR



Foto: zVg

«Auch meine Welt ist sexy»: In ihrem Film «Fill the Void» zeigt Rama Burshtein, wie heftig es in jüdisch-orthodoxen Liebesbeziehungen knistert, Seite 36

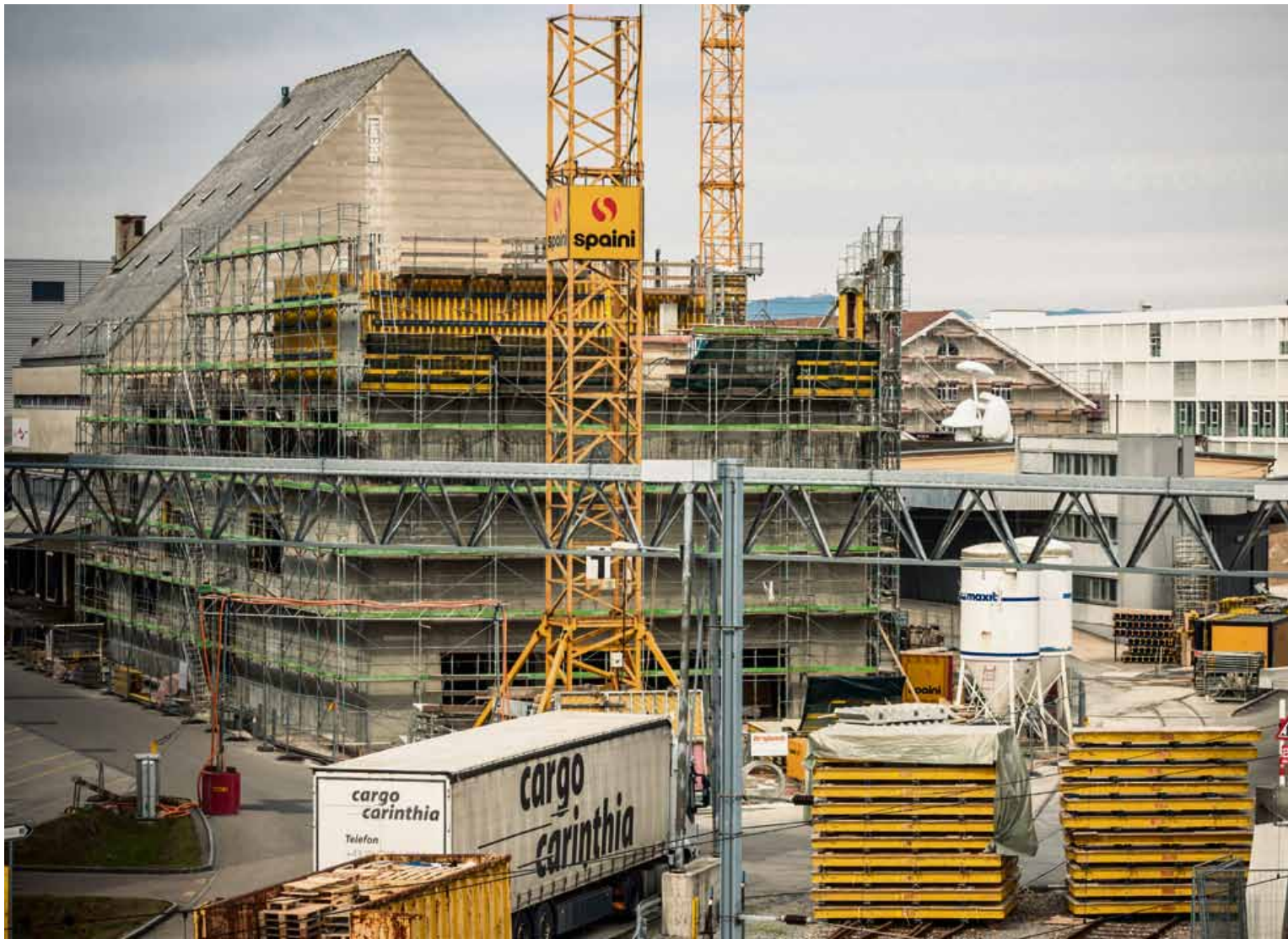
AGENDA

Kultwerk: «The Dark Side of the Moon» von Pink Floyd sorgt auch heute noch für pochende Herzen, Seite 43

Wochenendlich in St. Moritz: Idylle, Pomp und Froschschenkel – im Engadin gibts für jeden etwas, Seite 44

Impressum, Seite 30

Bestattungen, Seite 14



Ein klein wenig Kunst und eine Grossbaustelle – das geplante Kunstfreilager entsteht nur langsam.

Wo die Zukunft

Das Dreispitz-Areal wandelt sich von einer abgeschotteten Gewerbezone zum offenen Stadtquartier – das freut nicht alle.

Von Simon Jäggi, Fotos: Kathrin Schulthess

Der Morgen auf dem Dreispitz-Areal beginnt noch immer am selben Ort wie vor 40 Jahren: In der rot gestrichenen Dreispitz-Kantine an der Frankfurt-Strasse. In der urchigen Beiz wartet an diesem Morgen um sechs Uhr ein einzelner Gast auf den bestellten Kaffee. Vor 30 Jahren waren um diese Zeit die Holzstühle in der Kantine meistens voll besetzt. Doch seither hat sich auf dem Dreispitz-Areal vieles verändert.

Kaum jemand weiss das so gut wie Yvonne Jauslin. Sie steht seit 40 Jahren in der Kantinenküche und versorgt die Arbeiter, Fernfahrer und Lageristen mit Cordon bleu, Bratwurst und Spaghetti. «Ich stehe jeden Morgen um fünf Uhr im Betrieb.» Die Zahl ihrer Gäste ist aber deutlich zurückgegangen. Viele Unternehmen sind weggezogen. Immerhin bringt mir noch jeden Morgen ein Stammgast einen Stapel Gratiszeitungen mit für unsere Gäste am Mittag.»

Die Köchin verschwindet in der Vorratskammer, um die frisch gebackenen Brötchen aus dem Ofen zu holen. Lange wird sie das nicht mehr machen, sie



wächst

nähert sich ihrer Pensionierung, und der Nutzungsvertrag der Kantine läuft in einem Jahr aus. Die neueste Entwicklung des Dreispitz-Areals verfolgt Yvonne Jauslin skeptisch. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktioniert», sagt sie. Während sich langsam die Morgendämmerung über dem Areal ausbreitet, rauscht auf der Frankfurt-Strasse mit viel Getöse ein erster Container-Lastwagen vorbei.

Kultur soll Geld zum Sprudeln bringen

Steter Wandel gehört seit jeher zur Geschichte des Dreispitz-Areals. Ab 1840 erwarb der Stiftungsgründer Christoph Merian das damalige Landwirtschaftsgebiet Stück für Stück und führte es während vier Jahrzehnten als Hofgut. Die landwirtschaftliche Nutzung rückte in der Folgezeit zunehmend in den Hintergrund, unter der Regie der Stadt entwickelte sich das Areal allmählich zum Materiallagerplatz. Nach dem Zweiten Weltkrieg kündigte sich ein weiterer Wandel an: Immer mehr Gewerbebetriebe liessen

sich nieder und machten aus dem Dreispitz jenes Gewerbegebiet, das es bis heute geblieben ist.

Doch die Weichen für den nächsten Wandel sind gestellt, ein weiterer Transformationsprozess ist bereits im Gang. Die Eigentümerin, die Christoph Merian Stiftung (CMS), will das Areal in eine gewinnbringende Zukunft führen. «Wohnen, Kultur und Arbeiten» heisst die Zauberformel. Die Kultur soll dem Areal die nötige Ausstrahlung geben, um finanzkräftige Investoren und Mieter anzulocken.

Das planerische Herzstück des neuen Dreispitz-Quartiers liegt im Osten des Areals. Auf dem Kunstfreilager entsteht in den kommenden Jahren Grosses. Das alternative Radio X, das neu gegründete Haus für elektronische Künste und zahlreiche Ateliers haben sich bereits eingenistet. Im entstehenden Quartier bestimmen zurzeit aber noch Stahlträger und Zementmischer das Bild. Mit dem Einzug der Hochschule für Kunst und Gestaltung im kommenden Jahr soll das Kunstfreilager dann eine Initialzündung erleben. Weitere Bauten werden folgen: ►



Yvonne Jauslin, seit 35 Jahren Köchin in der Dreispitz-Kantine

«Als ich hier als Köchin begann, standen die Leute über Mittag Schlange und warteten auf einen freien Platz. Die Kantine war ein richtiger Treffpunkt auf dem Areal. Der Strassenrand war voller parkierter Lastwagen. Damals schenkten wir auch massenhaft Bier aus. Da trank jeder noch seine Stange vor der Weiterfahrt.

Die Chauffeure, Lokführer und Lagerarbeiter sind fast alle verschwunden. Der Dreispitz beginnt sich zu verwandeln. Von den jungen Leuten kommen die wenigsten zu uns.

Ob dieser Wandel hier tatsächlich so einfach vonstättengeht, wie sich das die Planer vorstellen, weiss ich nicht. Wohnen und Arbeiten auf diesem Areal – das kann ich mir nicht wirklich vorstellen.

Unser Vertrag läuft in einem Jahr aus.

Ob wir ihn verlängern können, ist unklar.

Die Planer wollen die Strasse verbreitern. Ich hoffe, es läuft noch einigermaßen gut für uns, solange wir da sind. Was hier passiert, wenn ich weg bin, das interessiert mich nicht mehr.»



Das Depot befasst sich mit der Lagerung von Containern, das Haus für elektronische Künste mit der Lagerung digitaler Kunst. Unterschiedlicher können Nachbarn kaum sein.

► Das Transitlager wird zu einem Wohn- und Geschäftshaus umgebaut, Herzog & de Meuron planen ein weiteres Hochhaus, und auch das Zollfreilager soll nach dem Umbau Platz bieten zum Wohnen und Arbeiten. Unter dem Titel «Luxus des Raumes» wirbt die CMS auf ihrer Internetseite für Loftwohnungen. Mit der Bank UBS hat die Stiftung für das Transitlager bereits einen ersten Investor für die Wohnungen gefunden.

Wer ausserhalb des Kunstfreilagers die ersten Anzeichen des Transformationsprozesses finden möchte, muss genau hinschauen. Während in der Morgendämmerung die Industriehallen an Kontur gewinnen, tauchen aus allen Richtungen Arbeiterinnen und Arbeiter auf.

In den Gewerbegebäuden gehen die Lichter an, über dem Containerdepot setzt sich der Kran in Bewegung und belädt lärmend die ersten Lastwagen. Auf den Strassen herrscht bereits reger Verkehr. Ein Sattelschlepper und ein Lieferwagen rasen auf der

engen Strasse aneinander vorbei. Fussgängern bleibt nur der rettende Sprung auf die Gleisanlage.

Auch hinter den Fenstern der Burkhardt-Jundt AG brennen an diesem frühen Morgen die Lichter. Carlo Figini ist Mitinhaber des Kleinbetriebs und gerade dabei, einen Lastwagen zu beladen. «Für mich ist

Die CMS geht behutsam vor. Von Namen wie «Soho» oder «Manhattan» hat man sich verabschiedet.

diese Umnutzung mit Wohnungen noch in weiter Ferne. Ich habe den Eindruck, das geht alles langsamer, als es sich die Planer vorgestellt haben.» Auch wie die Probleme mit dem Lärm und dem Verkehr ge-

löst werden sollen, sei ihm noch nicht ganz klar, sagt der Kleinunternehmer.

Die Verkehrsproblematik wird bei den Begegnungen auf dem Areal immer wieder zum Thema. Die Skepsis ist gross, ob Lastwagenverkehr, Loftwohnungen und rund 1000 Studierende nebeneinander Platz finden werden. Fahrziel vieler Lastwagenfahrer ist das Containerdepot der Firma Leimgruber in der Mitte des Areals. Hier lagern die leeren Container bis zu ihrer Wiederverwendung. Der Kranfahrer belädt und entlädt hier täglich rund 120 Lastwagen.

Depot-Leiter Robert Leimgruber ist sich des Konfliktpotenzials bewusst. Für sein Unternehmen sieht er indes wenig Handlungsspielraum. «Da muss sich halt der Individualverkehr an die Lastwagen gewöhnen. Ebenso wie die Studenten.»

Ein anderes Thema ist der Lärm. Der von der CMS geplante Boulevard liegt nur einen Steinwurf vom Containerlager entfernt. Das Kunstfreilager mit den geplanten Loftwohnungen kommt gleich dahinter.



Mirjam Loosli und Thomas Zehnder, Szenografen und Innenarchitekten, sind seit Januar in der «Rakete»

«Wir haben gerade einen Wettbewerb für das Forum für Schweizer Geschichte gewonnen, wo wir eine Wanderausstellung gestalten werden. Zudem bauen wir Uhrenvitrinen für einen Stand an der Baselworld. Derzeit sind wir gut beschäftigt, obwohl die Konkurrenz unter den Szenografen und Innenarchitekten gross ist. Vieles läuft über Mundpropaganda. Wir machten uns im vergangenen Sommer selbstständig. Bevor wir hier einzogen, betrieben wir ein Gemeinschaftsatelier in der Innenstadt. Es ist toll, auf dem Dreispitz eine Pionierrolle einnehmen zu können. Auch der gute Anschluss an den öffentlichen Verkehr kommt uns entgegen – und natürlich die günstige Miete. Der Groove in der «Rakete» ist noch nicht so ganz da. Einige Container stehen noch leer, und ein Austausch unter den Mietern findet noch nicht statt. Es wäre schön, wenn es einen Aufenthaltsraum gäbe. Einen Ort für Gespräche. Das fehlt noch.»

Leimgruber: «So nahe nebeneinander, das ist schon eine schwierige Situation.»

Was sich auf dem Dreispitz-Areal entfaltet, ist ein komplexes Konstrukt aus Ansprüchen und Bedürfnissen. Die CMS spricht mit gutem Grund von einem «Generationenprojekt». Die Umnutzung des Areals ist nur in kleinen Schritten möglich. Will die Christoph Merian Stiftung Konflikte vermeiden, muss sie sehr behutsam vorgehen.

Konflikte mit dem «alten» Gewerbe

Wie rasch sich andernfalls Widerstand formieren kann, zeigte sich vor zwei Jahren, als die Gewerbetreibenden mit Unterstützung der IG Dreispitz Einsprache gegen den Nutzungsplan einreichten. Entsprechend behutsam scheint die Stiftung die weitere Entwicklung voranzutreiben. Von den ehemals vorgesehenen Quartiernamen «Soho» und «Manhattan» hat sich die Stiftung bereits vor längerer Zeit

verabschiedet. Neu soll auch der geplante Boulevard seinen alten Namen beibehalten und als Wien-Strasse seiner neuen Nutzung als Begegnungszone zugeführt werden.

Bis dahin dürfte es aber ohnehin noch seine Zeit dauern. Die Rangiergeleise sind nach wie vor fest im Boden verankert. Bis hier eine Begegnungszone entsteht, muss noch einiges passieren. Als deutlicheres Zeichen für die Veränderung stehen die «Urban Farmers» einige Meter weiter. Auf dem Dach einer Garage züchten dort Jungunternehmer Gemüse, Salat und Fische für den lokalen Verbrauch. Der Fisch landet unter anderem auf den Tellern des benachbarten Restaurants Schmatz. Es liegt an der Frankfurt-Strasse und ist Teil der Baselcitystudios, die im selben Gebäude seit mehreren Jahren auf dem Dreispitz einquartiert sind. Eine Öffnung des Dreispitz kommt dem Gastronomiebereich des Unternehmens gelegen. In der Nacht sind immer noch grosse Teile des Areals mit Barrieren verschlossen, die Anfahrt bis zum ▶



Wie zu den Zeiten Christoph Merians: In einem Gewächshaus auf einem Flachdach züchten die «Urban Farmers» Salat und Gemüse. Ebenerdig gibt es auf dem Dreispitz-Areal kaum mehr einen unverbauten Fleck.



► Restaurant ist nach 22 Uhr nur noch auf Anfrage an die Verwaltung möglich.

Co-Inhaber Guy Blattmann beobachtet die Entwicklungen in seiner Nachbarschaft mit Interesse und Skepsis. «Ich finde es gut, dass sich etwas tut. Aber ich frage mich schon, ob die geplanten Luxuswohnungen hier am richtigen Ort sind.» Er beneidet die Planer nicht um ihre Aufgabe, sagt Blattmann und spricht einen weiteren zentralen Punkt an: «Die Christoph Merian Stiftung hat eben zwei Gesichter. Einerseits engagiert sie sich für das Gemeinnützige, andererseits ist es eine Stiftung mit einem riesigen Stiftungsvermögen. Das Dreispitz-Areal ist für die CMS auch eine Investition. Und das merkt man.» Die CMS beschleunige die Entwicklung, dies sei nicht im Interesse aller bestehenden und auch nicht aller potenziellen Nutzer.

Die Pläne der Christoph Merian Stiftung kollidieren immer wieder mit den Interessen von Gewerbetreibenden, die ungenannt bleiben möchten. Diese



Thomas Jenny, Geschäftsleiter Radio X, seit drei Jahren auf dem Dreispitz-Areal

«Wir sind noch immer Pioniere hier. Als wir vor zweieinhalb Jahren einzogen, rechneten wir damit, dass es rascher geht, bis eine funktionierende Umgebung zustande kommt. Unser Standort Oslo 10 ist immer noch die erste Blockhütte im Wilden Westen. Ausser uns sind bisher das Haus für elektronische Künste, die Fotogalerie Oslo 8 und mehrere Ateliers eingezogen.

Der Austausch unter den Nutzern funktioniert gut. Sorgen macht uns der Verkehr rund um die grossen Baustellen – für Velofahrer und Passanten ein gefährlicher Mix. Insgesamt sind wir aber zuversichtlich und freuen uns vor allem auf den Einzug der Hochschule für Gestaltung und Kunst auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Ich weiss, es kommt der Moment, da trete ich vor die Türe, sehe Türme, Kaffees, Studenten. Ob das Areal funktionieren wird, hängt auch von weichen Faktoren ab. Etwa davon, ob die rund 1000 Studenten auch vor Ort gepflegt werden können.»

werfen der CMS vor, sie plane das Areal auf dem Reissbrett, dabei fehle es ihr an der notwendigen Realitätsnähe. So sah etwa ein Gemüselieferant eines Tages auf den Plänen der CMS seine Laderampen von einer verbreiterten Strasse zerschnitten, und auch das Restaurant Schmatz sah sich verkleinert: Dort, wo sich die Sommerterrasse des Restaurants befindet, soll in Zukunft eine Zuglinie durchführen. So zumindest sieht es ein kursierender Arealplan vor.

Dreispitz soll ein offenes Stadtareal werden

Ganz so endgültig sei das nicht, sagt der Immobilienverantwortliche der CMS, Felix Leuppi: «Es ist noch unklar, ob diese Schienen tatsächlich dort durchführen. Wir werden mit dem Restaurant in jedem Fall eine Lösung finden.»

Treffpunkt mit Arealplaner Leuppi ist die «Rakete», das neueste Stiftungsprojekt auf dem Dreispitz. Am Eingang zum Areal steht seit Januar eine Contain-



nerburg mit günstigen Ateliers für Künstler. Im Erdgeschoss, von der CMS als «Cockpit» bezeichnet, wartet Leuppi mit dem Kommunikationsverantwortlichen Toni Schürmann. Angesprochen auf die Kritik der verschiedenen Nutzer, antwortet Leuppi: «Wir wollen nichts anderes, als Teile des Dreispitz in offene Quartiere verwandeln.» Der Grossteil des Dreispitz bleibe Arbeitsgebiet. Es sei nicht das Ziel, als Investor gross auftreten zu müssen. «Wir haben aber erkannt, dass es notwendig ist, einige Vorinvestitionen und Leuchtturmprojekte zu ermöglichen, um das Gebiet voranzubringen.»

Schürmann ergänzt: «Wir haben die Absicht, eine nachhaltige Entwicklung für die nächsten Jahrzehnte zu initiieren. Die Grundangst war immer, dass hier eine Industriebrache entsteht. Das wollten wir verhindern. Zugleich ist der Dreispitz auch ein ganz wichtiger Ertragsfaktor für die Stiftung.»

In den vergangenen Jahrzehnten agierte die CMS zurückhaltend auf dem Dreispitz-Areal. Zeitweise

kümmerte sich der Kanton Basel-Stadt um die Verwaltung des Gebiets. Seit einigen Jahren hat die Stiftung aber ihre Zurückhaltung abgelegt. Von der Arealbesitzerin wurde sie innert weniger Jahre zur Stadtteilentwicklerin.

Auf engstem Raum prallen unterschiedliche Stiftungsinteressen aufeinander.

Eine Rolle, die in dieser Dimension in der Geschichte der Stiftung einzigartig ist. Dabei prallen auf engstem Raum die unterschiedlichen Stiftungsinteressen aufeinander. Mit ihrem Vermögen finanziert die CMS Ateliers im Kunstfreilager, ebenso ►

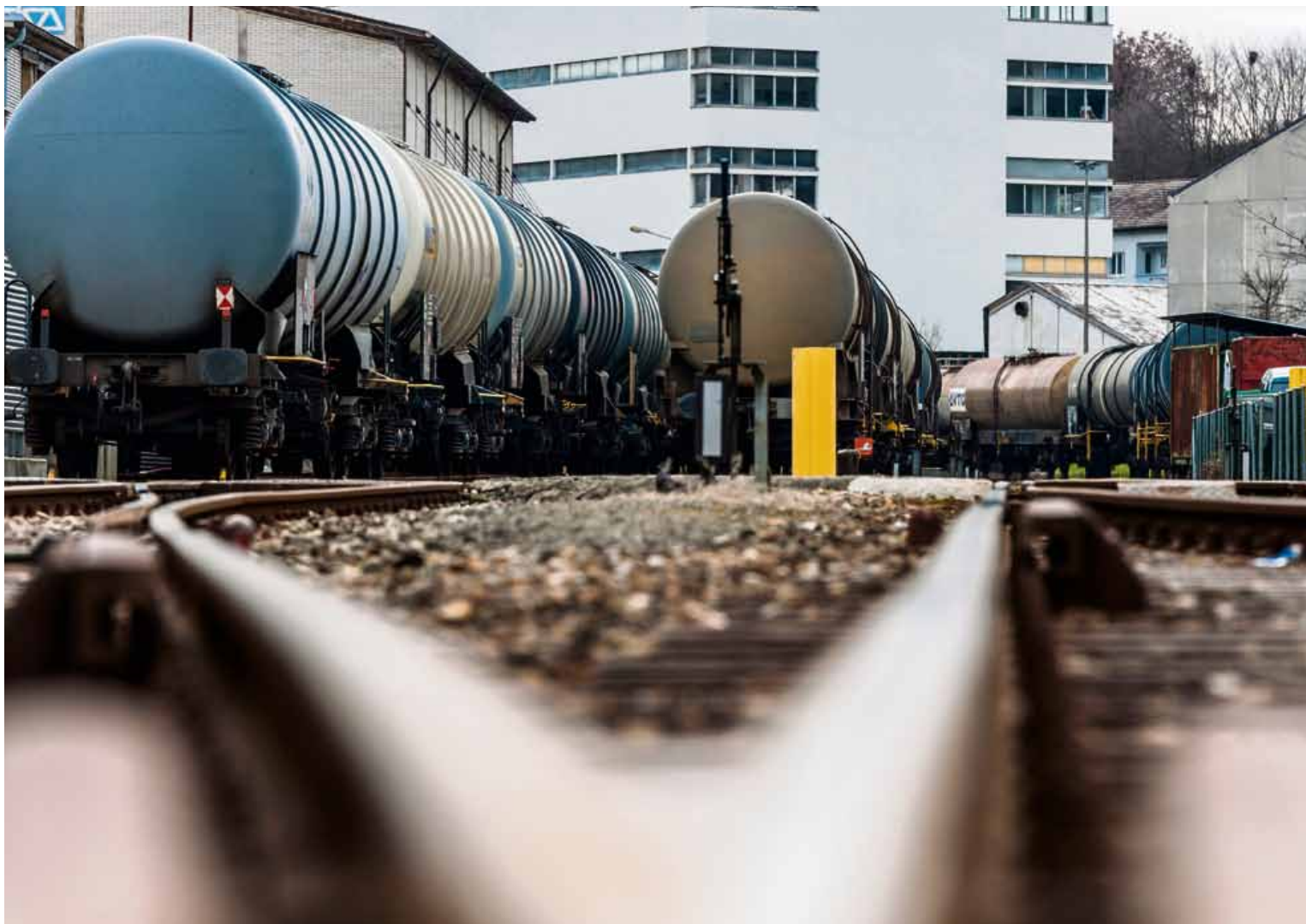


Carlo Figini, Co-Geschäftsführer Burkhardt-Jundt AG, Transporte und Lagerhaus, seit 60 Jahren auf dem Dreispitz

«Heute müssen wir noch die Paletten mit den Papp-Kühen für die Auslieferung ins Bernbiet vorbereiten. Sie kommen aus China, wie in der Zwischenzeit der Grossteil der Ware. Dann geht heute noch eine Ladung Bier an einen Grossverteiler.

Burkhardt-Jundt ist ein Kleinbetrieb, hier arbeiten nur drei Leute: mein Bruder, der Fahrer und ich. Seit 60 Jahren sind wir hier an der Mailand-Strasse. Den Betrieb haben wir von unserem Vater und unserem Onkel übernommen.

Es ist gut, dass sich auf dem Areal etwas tut. Es war alles etwas festgefahren hier. Ob aber die Durchmischung von Wohnungen, Läden und Gewerbe gut geht, ist eine andere Frage. Das künftige Verkehrsaufkommen ist nicht so eine tolle Aussicht. Ich würde nicht mitten im Lärm wohnen wollen. Und die Lastwagen werden nicht so bald verschwinden. Es wäre aber in jedem Fall wichtig, dass das Gewerbe nicht benachteiligt wird.»



Schienen und Strassen zerschneiden das Dreispitz-Areal. Wer hier wohnen will, muss eine gewisse Betriebsamkeit und Lärm in Kauf nehmen.

Anzeige

frankreich
tänzerisch

Jean-Féry Rebel
«Les elemens»

sowie Werke von
Jean-Philippe Rameau
Jean-Marie Leclair
André Campra

Dominik Kiefer
Leitung

6.4.2013, 19.30 h
Martinskirche Basel
Tickets: Bider & Tanner mit
Musik Wylar, T 061. 206 99 96
Abendkasse: 18.30 h
www.capriccio-barock.ch

capriccio
barock
orchester

► Radio X und das Haus für elektronische Künste. Auf der anderen Strassenseite sollen Lofts Investoren und Mieter anlocken und dazu beitragen, den Stiftungsgewinn zu vergrössern. Profiterwirtschaftung auf der einen Strassenseite, Stiftungszuwendungen auf der anderen. In den Augen von Felix Leuppi kein

**Partys sollen möglich
sein – doch Loftbewohner
sollen nicht vom Partyvolk
belästigt werden.**

Gegensatz: «Dass jetzt beides auf dem gleichen Gebiet passiert, ist Zufall. Sie können uns auch unterstellen, es sei clever gesteuert.» Nur ein kulturell entwickeltes Umfeld lasse eine solche Transformation zu. «Natürlich nutzen wir dieses Potenzial.»

Zu dritt steigen wir auf den Gerüstturm neben der «Rakete». Rund 16 Meter über dem Boden überbli-

cken wir fast das gesamte Areal. «Da drüben», erklärt Leuppi, «sehen Sie das künftige Transitlager. Dort oben drauf kommen dann die Wohnungen. Stellen Sie sich diese Aussicht vor!» Luxuswohnungen sollen gemäss Leuppi keine entstehen. «Den Preis machen aber nicht wir, den macht der Investor.»

Ein kulturell genutztes Gebiet mit Hochschule und Ateliers braucht Freiheiten, um sich zu entfalten. Und dieses Freiheitsbedürfnis kann auch Lärm verursachen. Leuppi wiegelt ab: «Man ist jetzt daran, diesem Problem zu begegnen.»

Um ein geordnetes Nebeneinander zu ermöglichen, soll eine Interessengemeinschaft gegründet werden, in die alle Areal-Nutzer einbezogen werden. Die Bewohner sollen nicht durch das Partyvolk belästigt werden, Partys sollen aber trotzdem möglich bleiben. «Schliesslich sollen auf dem Dreispitz urbane Quartiere entstehen», sagt Leuppi. «Und urban bedeutet für uns ein städtisches, dichtes Gebiet. Ein Gebiet, in dem verschiedene Nutzungen möglich sind und eine Koexistenz zwischen Arbeiten und Wohnen möglich wird.»

tagswoche.ch/+bdvrs

Gewerbler wehren sich gegen die Vertreibung

Nicht nur auf dem Dreispitz-Areal wird das Kleingewerbe von «höherwertigen Nutzungen» verdrängt – auch in Basel Nord wirts eng für Unternehmer. *Von Yen Duong*

Wie ein Fremdkörper steht die neue Überbauung VoltaWest im äusseren St. Johann in der Landschaft, wenige Meter von Schrottplätzen, Lagerhallen und Lastwagen entfernt. Der markante Backsteinbau ist ein Vorbote der sogenannten Aufwertung, die noch nicht beendet ist und nun auch auf dem 60 000 Quadratmeter grossen Areal an der Lysbüchelstrasse vorangetrieben werden soll.

Mitten im Nirgendwo steht Jean-Marc Wallach. In sechster Generation führt er das Familienunternehmen Schmolli AG, eine Firma, die sich aufs Recycling von Eisen und Metallen spezialisiert hat. Wo Wallach und seine 40 Mitarbeitenden in acht Jahren arbeiten werden, weiss er

vom Wohnen gestört wird. Ein solches reines Industrieareal gibt es praktisch nicht mehr in der Stadt», sagt Wallach.

Die IG Lysbüchel fordert, in die laufenden Testplanungen miteinbezogen zu werden. «Bis jetzt sind die Planungen an uns vorbeigegangen. Aber je früher wir am Prozess teilnehmen, desto mehr Einfluss können wir auf die Arealentwicklung nehmen.»

Firmen wandern ab aufs Land

Die Situation auf dem Lysbüchel-Areal ist zum Politikum geworden. So hat CVP-Grossrat Lukas Engelberger vor Kurzem einen Vorstoss eingereicht. Er will wissen, ob die Regierung auch künftig bereit ist, den Handwerksbetrieben in Basel Nord Platz zu bieten. «Ich habe nicht das Gefühl, dass das Kleingewerbe erwünscht ist in Basel», sagt Wallach. «Vielmehr träumt man von einem Singapur mit vielen Wissenschaftlern.»

Laut Thomas Waltert, im Baudepartement für Basel Nord zuständig, ist der Planungsprozess noch nicht so weit fortgeschritten, «dass bereits konkrete Nutzungsabsichten vorliegen würden». Der Einbezug des Gewerbes sei aber selbstverständlich vorgesehen, sagt er.

Es ist eng geworden für das Gewerbe in der Stadt. Das bekommt auch der Gewerbeverband von seinen Mitgliedern zu hören. «Wir spüren eine Unruhe. Die Regierung legt den Fokus auf Wohnungen, vergisst aber dabei ihren anderen Schwerpunkt – nämlich attraktive Flächen für die Wirtschaft zu sichern, wie sie selbst in ihrem Wirtschaftsbericht festhält», sagt Elias Schäfer, Politikberater beim Verband und FDP-Grossrat.

Zu ungemütlich ist es René Thommen auf dem Lysbüchel-Areal geworden. Er ist Geschäftsführer der Im-Hof+Cie AG, einer Firma für Förderanlagen. Vor zwei Jahren war sein Unternehmen noch in Basel domiziliert, heute zahlt er seine Steuern auf dem Land. «Wir sahen keine langfristige Perspektive mehr auf dem Areal. Deshalb suchten wir nach

Alternativen in der Stadt.» Die zweijährige Suche habe sich jedoch als derart schwierig erwiesen, dass man sich entschieden habe, nach Therwil zu ziehen. «Der Entscheid fiel uns schwer, zumal wir 128 Jahre lang ein Basler Unternehmen waren.»

Auch René Thommen hat den Eindruck, dass Basel-Stadt sich nicht sehr um das Gewerbe kümmert. «Grossunternehmen scheinen der Regierung wichtiger zu sein als das lokale Gewerbe», sagt er.

Das Lysbüchel-Areal verlassen will Jean-Marc Wallach unter keinen Umständen. Noch glaubt er an eine Zukunft auf der Parzelle, zeigt sich kämpferisch. Sollte es nicht so kommen, hat er bereits eine Alternative. Sein Unternehmen ist in Besitz von Reserveland. Nicht in der Stadt, in Birsfelden.

tageswoche.ch/+bdvqe

Die Verwaltung setzt auf Büros und Wohnungen statt aufs Gewerbe.

noch nicht. Ab Juni 2013 bis 2021 laufen die Bau- und Mietrechtsverträge auf dem Areal Lysbüchel aus, auf dem rund 30 Gewerbe- und Industriebetriebe angesiedelt sind.

Ob die SBB Immobilien als Grundeigentümerin dieser Parzelle die Verträge verlängern wird, ist fraglich. Sie liess gegenüber den Gewerbetreibenden durchblicken, dass sie das Areal nach Ablauf der Verträge einer «höherwertigen Nutzung» zuführen will – eine, die mehr Geld abwirft als die 400 Gewerbebetriebsplätze.

Auf dem Lysbüchel-Areal sollen Wohnungen und Büros entstehen. Entsprechende Testplanungen sind im Gange. Treibende Kraft dahinter ist die Basler Verwaltung. Wallach und die rund 30 restlichen Patrons auf dem Lysbüchel-Areal fürchten, wie viele Gewerbler auf dem Dreispitz-Areal, verdrängt zu werden. Sie haben sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. «Die Lage hier ist ideal, weil man nicht



Wird das Gewerbe aus der Stadt verdrängt?

Diese Frage diskutieren CVP-Grossrat Lukas Engelberger und SP-Grossrätin Sarah Wyss in der Wochendebatte (Seite 31). Diskutieren Sie mit auf: tageswoche.ch/wochendebatte



Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



VIA SPRÜNGLI-APP BESTELLEN

GRAND CRU GENUSS MIT GOLDENEM EXTRA

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Baserga-Lang, Emil Adolf, geb. 1928, von Zürich ZH (Auf der Lyss 14). Trauerfeier Dienstag, 26. März, 14 Uhr, Peterskirche in Basel.

Bertocchi-Besio, Pierina, geb. 1914, von Basel BS (Offenburgerstrasse 51). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bösiger, Margrit Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Borgulya-Pfenninger, Janos, geb. 1933, von Basel BS (Schwarzwaldallee 29). Trauerfeier Dienstag, 26. März, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Enzmann, Brigitte Virginia, geb. 1963, von Basel BS (Steintorstrasse 26). Wurde bestattet.

Erb-Bernasconi, Adelheid, geb. 1922, von Obererlinsbach SO (Fischerweg 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Freudiger-Torvund, Ingrid, geb. 1935, von Basel BS (Wiesenstrasse 47). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Gaschen-Hunziker, Walter, geb. 1921, von Bärswil BE (Hirschgässlein 42). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Geiger-Keller, Richard Emil, geb. 1915, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Montag, 25. März, 10.30 Uhr, Gemeindehaus Stephanus, Furkastrasse 12.

Hänggi-Zesewitz, Meta, geb. 1923, von Basel BS (Hirzbrunnenstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Henkies-Vogelsanger, Ursula, geb. 1935, von Niederwil SO (Bläsiring 140). Wurde bestattet.

Hofstetter, Urs, geb. 1971, von Basel BS und Gais AR (Hegenheimerstrasse 14). Wurde bestattet.

Howald-Bürgin, Alice Dora, geb. 1933, von Basel BS (Wallstrasse 6). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kovacevic, Aleksandra, geb. 1982, von Basel BS (Hegenheimerstrasse 70). Wurde bestattet.

Leuenberger-Künzle, Robert, geb. 1933, von Basel BS (Ackerstrasse 52). Wurde bestattet.

Maier-Schnabel, Hermine, geb. 1930, von Basel BS (Sperrstrasse 100). Trauerfeier Freitag, 22. März, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Merz, Ursula Magdalena, geb. 1956, von Basel BS (Spalering 36). Wurde bestattet.

Müller-Spittler, Bertha, geb. 1921, von Hüntwangen ZH (Rosentalstrasse 70). Wurde bestattet.

Paluzzi, Franco, geb. 1929, aus Italien (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Preti-Gafner, Bruno, geb. 1939, von Basel BS (Claraplatz 2). Wurde bestattet.

Rahmen-Schrag, Fridolin, geb. 1930, von Basel BS (Giessliweg 85). Trauerfeier Dienstag, 26. März, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rehman, Abdur, geb. 1949, von Pakistan (Güterstrasse 320). Wurde bestattet.

Rieder-Sangenis, Electra Melanie, geb. 1921, von Frankreich (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

Scheidegger-Schmidli, Albert, geb. 1929, von Bönigen BE (Froburgstrasse 19). Wurde bestattet.

Schmid, Hanna Bertha, geb. 1920, von Burgdorf BE (Giornicostrasse 144 B). Wurde bestattet.

Sigg, Verena, geb. 1928, von Kleinandelfingen ZH (Gellertstrasse 140). Wurde bestattet.

Wegmann-Kübler, Hansruedi, geb. 1924, von Basel BS (Tüllingerstrasse 42). Trauerfeier Dienstag, 26. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Bühler-Döbeli, Werner, geb. 1929, von Riehen BS (Bahnhofstrasse 23). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Buser-Steiger, Werner, geb. 1935, von Basel BS (Garbenstrasse 22). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ehrsam, Andreas, geb. 1947, von Riehen BS und Rümelingen BL (Winkelgässchen 5). Wurde bestattet.

Gass, Anita Christina, geb. 1939, von Basel BS (Schützenrainweg 5). Trauerfeier Freitag, 22. März, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Halbeisen-Abegg, Kurt Max, geb. 1931, von Riehen BS (Baselstrasse 22 C). Trauerfeier Montag, 25. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Haller-Wisner, Ingeborg, geb. 1918, von Riehen BS (Grenzacherweg 134). Wurde bestattet.

Hill-von Allmen, Guido Bruno, geb. 1950, von Basel BS (Hirtenweg 28). Wurde bestattet.

Musai, Semir, geb. 1993, von Basel BS (Bäumlihofstrasse 377). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Müller-Mäglin, Margaretha Marie, geb. 1922, von Basel BS (Niederholzstrasse 96). Trauerfeier Montag, 25. März, 14.30 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Ngo-To, Ho, geb. 1950, von Riehen BS (Brünnlirain 3). Wurde bestattet.

Schweizer-Maurer, Karl Erhard, geb. 1919, von Riehen BS und Giebenach BL (In den Neumatten 33). Wurde bestattet.

Unholz-Sturm, Irma, geb. 1915, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Freitag, 22. März, 15 Uhr, APH zum Wendelin.

ALLSCHWIL

Beck, Walter, geb. 1937, von Sumiswald BE (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 22. März, 15 Uhr.

Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Böttcher, Klaus, geb. 1945, von Basel BS (Baselmattweg 221). Beisetzung im engsten Familienkreis.

ARLESHEIM

Bächtiger-Seiler, Anneliese, geb. 1941, von Bütschwil-Ganterschwil SG (Im Lee 38). Wurde bestattet.

Born, Helene, geb. 1938, von Reinach BL (Bromhübelweg 15). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Kaufmann-Leuenberger, Urs Peter, geb. 1931, von Arlesheim BL und Lohn SO (Lettenweg 14). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

BIRSFELDEN

Steiner, Irma, geb. 1926, von Flawil SG (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Familienkreis.

LAUSEN

Lüdin-Näpflin, Andreas, geb. 1954, von Arisdorf BL (Wannenstrasse 9). Abdankungsfeier Mittwoch, 27. März, 14 Uhr, ref. Kirche Lausen.

MÜNCHENSTEIN

Brodbeck-Kellerhals, Elisabeth, geb. 1919, von Münchenstein BL (Loogstrasse 12). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Dürrenberger, Olga Fanny, geb. 1921, von Lupsingen BL (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung Mittwoch, 27. März, 10.30 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Lüthin-Schweizer, Walter, geb. 1923, von Muttenz BL (Unterwartweg 16). Urnenbeisetzung Mittwoch, 27. März, 14 Uhr. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

Moström-Vogler, Urban Alexander, geb. 1943, aus Schweden (Bernhard Jäggi-Strasse 28). Erinnerungsfeier Montag, 25. März, 13.30 Uhr, Bernhard Jäggi-Strasse 28, Muttenz.

Reber-Walliser, Hans Rudolf, geb. 1928, von Schangnau BE (Kilchmattstrasse 100). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Thaller-Teuschl, Anna Maria, geb. 1927, aus Österreich. Trauer-

feier Mittwoch, 27. März, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

ORMALINGEN

Senn-Schenker, Liliane Lina, geb. 1932, von Binningen BL (Zentrum Ergolz, Hauptstrasse 165). Wurde bestattet.

PRATTELN

Everts-Heikkilä, Derk, geb. 1936, aus den Niederlanden (Hauptstrasse 69). Wurde bestattet.

REINACH

Bättig-Hermann, Alban, geb. 1937, von Emmen LU (Florastrasse 11). Wurde bestattet.

Mauchle-Schilling, Margrit, geb. 1933, von Gossau SG (Thiersteinerstrasse 22). Trauerfeier Freitag, 12. April, 11 Uhr, röm.-kath. Kirche in Münchenstein. Urnenbeisetzung 14 Uhr Friedhof Fiechten, Reinach.

Meier-Greulich, Hans Peter, geb. 1923, von Basel BS (Therwilerstrasse 16). Wurde bestattet.

Müller, Elisabeth, geb. 1954, von Schupfart AG (Schönenbachstrasse 24). Trauerfeier Freitag, 22. März, 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz.

Niederer-Schmid, Rolf, geb. 1925, von Lutzenberg AR (Baselstrasse 105). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sourlier-Schächtele, René, geb. 1948, von Schelten BE (Benkenstrasse 10). Beisetzung im engsten Familienkreis.

RÖSCHENZ

Ackermann-Altarmatt, Markus, geb. 1927, von Meltlingen SO (In der Eich 5 mit Aufenthalt im Zentrum Passwang Breitenbach). Trauergottesdienst Freitag, 22. März, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Röschenz. Urnenbeisetzung anschliessend im engsten Familienkreis.

ZEGLINGEN

Gosteli-Thommen, Lina, geb. 1923, von Kriechenwil BE (Hof Wollstel 90 mit Aufenthalt im Zentrum Ergolz, Ormalingen). Urnenbeisetzung mit anschliessendem Trauergottesdienst Montag, 25. März, 14 Uhr, Friedhof Kilchberg.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@neumediabasel.ch

«Post-Privacy» als Kapitulation vor der Technik



Blogposting der Woche
von Daniel Jacob

In seinem Buch «Post-Privacy. Prima leben ohne Privatsphäre» stellt Christian Heller die Grundlagen der aktuellen Debatte um den Schutz der Privatsphäre im Internet infrage. Seine These lautet, dass es sich auch ohne geschützte Privatsphäre «prima», wenn nicht sogar besser leben lässt. Das ist gewollt provokant und auf den ersten Blick

Ohne Privatsphäre lebt es sich «prima», wenn nicht sogar besser.

nicht ohne Reiz. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass, was Heller als alternative Utopie ankündigt, letztlich nicht mehr als eine Kapitulation vor den Entwicklungen der Technik ist.

Dass Heller diese Kapitulation so leicht fällt, ist Folge seines stark verkürzten Verständnisses von Privatsphäre. Der Wunsch nach einem geschützten Raum des Privaten erscheint bei ihm als rein negativ verstandene Abschottung von der Aussenwelt. Er wählt einen möglichst unattraktiven Begriff der Privatsphäre, um sodann zu argumentieren, dass wir diese nicht bräuchten. Ein selbstbestimmter Umgang mit der eigenen Privatsphäre kann aber auch bedeuten, mich anderen zu öffnen.

Folgt man Heller, so müssen wir uns zwischen zwei Szenarien entscheiden: Schutz der Privatsphäre oder «Post-Privacy». Zur Veranschaulichung mag eine solche starke Kontrastierung hilfreich sein. Politisch-moralisch jedoch finden die entscheidenden Auseinandersetzungen um Autonomie und Privatsphäre im Graubereich zwischen diesen beiden Extremen statt.

📧 tageswoche.ch/+bdotv

Im Mewi-Blog

schreiben Studenten der Medienwissenschaften über aktuelle Bücher zur Digitalisierung und ihren Folgen.

Auch das noch

Die unverhoffte Rückkehr des Ž



Neu mit zwei Drittel Sonderzeichen: Aus Raz wird Ráž. Foto: Nils Fisch

Die junge Frau strahlte. «Jetzt hat das geklappt mit Ihrem Namen», sagte sie und schob mir Pass und ID über den Schalter. Leicht verwirrt blickte ich auf meine neuen Papiere. Mir war nicht bewusst gewesen, dass mit meinem Namen irgendetwas hätte klappen können. Bis ich es sah: Über 30 Jahre lang hatte ich Raz geheissen. Seit Mittwoch heisse ich Ráž.

«Entschuldigung», fragte ich, «was soll das?» Ja, sagte die Frau, und sie war ehrlich begeistert, es sei nun möglich, all diese Sonderzeichen auf Pässe zu drucken. «Okay, aber wissen Sie, drei Generationen Raz haben die Schnörkel vermieden. Die sind unpraktisch, ausserdem hatten meine Vorfahren Angst vor Rassismus bei der Stellensuche. Das wahr wohl ein wenig so wie mit dem -ic...» «Genau!», rief sie, ihr Name ende auf -ic. Und während ich überlegte, ob sie meine Bemerkung als Beleidigung auffassen könnte, erklärte sie, eigentlich ende er auf -ić. Aber leider sei dieser Strich auf dem C noch nicht international anerkannt.

Um so froher war sie, dass nun ich zu meinem Recht gekommen war, einen Namen mit zwei Drittel Sonderzeichen zu tragen. Da irritierte sie auch die Frage nicht, ob das rückgängig zu machen sei. Stattdessen gab sie Tipps: «Vielleicht müssen Sie auf die slowenische Tastaturbelegung wechseln, um den Namen zu schreiben.» «Neinnein», winkte ich ab, «ich werde mich nie so schreiben.» «Müssen Sie aber, wenn Sie etwa in die USA reisen wollen. Da müssen die Namen auf Pass und restlichen Formularen schon identisch sein.» Schön, hat das geklappt mit meinem Namen. Von Florian Ráž 📧 tageswoche.ch/+bdotw



Malenas Welt

Weises Lächeln

Ein allzu erfolgreicher
Werbeträger kann
zur Gefahr werden

Von Malena Ruder

Werbeträger sind enorm wichtig für ein florierendes Geschäft, vor allem, wenn ein Produkt selbst nicht so wahnsinnig ansprechend ist wie zum Beispiel WC-Papier. So eine Rolle Vlies löst bei niemandem ausserhalb des Badezimmers einen Habenwollenreflex aus, deshalb wird in der Werbung zum Beispiel ein niedlicher kleiner Hund dazugestellt. Auch wenn es wie in diesem Fall eigentlich keine logische Verbindung zum Produkt gibt, scheint ein herziges oder lustiges Werbewesen den Absatz eines Produktes zu steigern. Sonst gäbe es nicht so viele tanzende saure Gurken, geschwätzige Schokodrops und Flaschengeister, die in Putzmitteln leben.

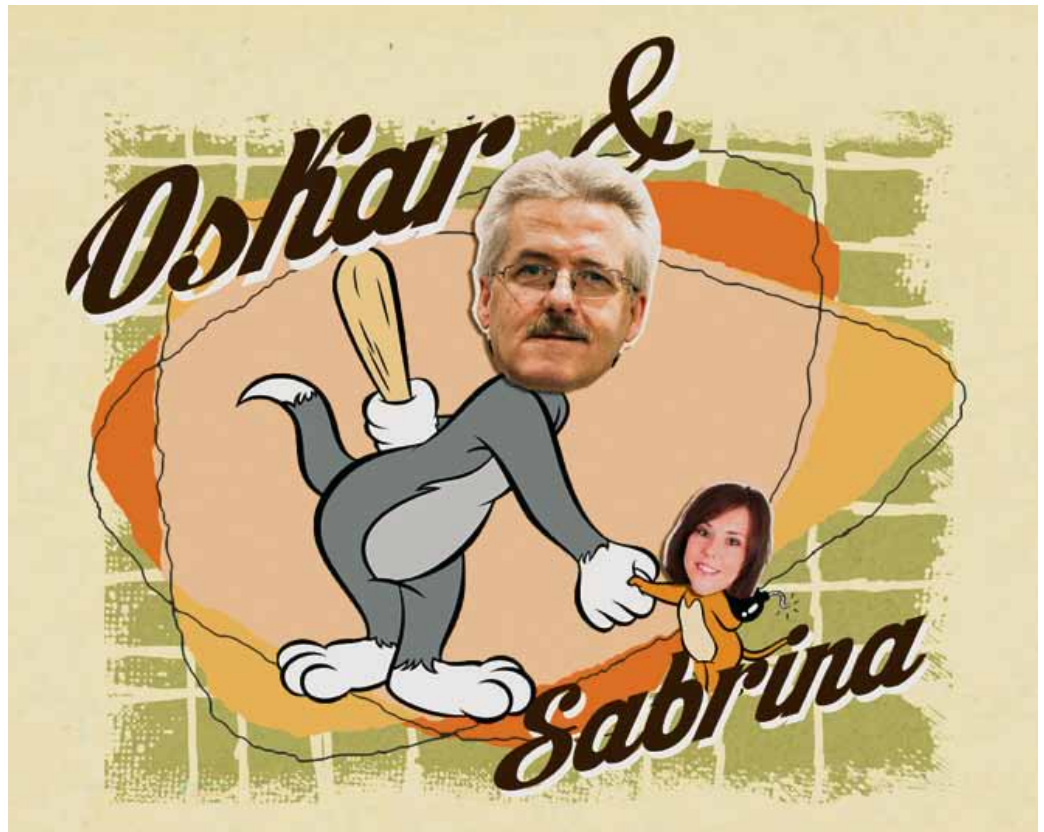
Auch Firmen, Parteien und Religionen schmücken sich gerne mit Sympathieträgern, welche ihre Mission in die Welt hinaustragen, etwa mit einem Ziegenbock oder mit einem Papst. Ein allzu fantastischer Botschafter birgt aber auch Gefahren. Manche sind so erfolgreich, dass sie selbst zu einer erfolgversprechenden Marke werden, und die ursprünglich vertretene Idee bleibt auf der Strecke.

Dem Buddha ist so geschehen: Da vergeistigt lächelnde Männer, gern auch mit dicken Bäuchen, ungleich netter anzuschauen sind als zum Beispiel solche, die gekreuzigt wurden, stellen sich viele eine solche Statue in die Wohnung, ohne von der so symbolisierten Lehre besonders viel zu wissen, geschweige denn sie anzuwenden.

Andererseits: Ein bisschen bleibt vielleicht ja doch hängen, über mangelnden Zulauf kann sich die Weltreligion im Gegensatz zu anderen nicht beklagen. Der Buddha lächelt dazu weise.

📧 tageswoche.ch/+bdotw

Eine grosse Auswahl an Buddhatatzen (und an Literatur zum Thema) hat die Buchhandlung Thalia, Freie Strasse 32. Der abgebildete Goldjunge ist für 18.50 Fr. zu haben; www.thalia.ch



Zum Hauen gern:
Baselbieter Politik mit
Oskar Kämpfer (SVP)
und Sabrina Mohn (CVP)
funktioniert ein bisschen
so wie Tom und Jerry.
Bild: Nils Fisch

Schrecklich nett

Bis vor Kurzem zog die Baselbieter SVP über alle und alles her, am liebsten über Ausländer. Nun gibt sie sich plötzlich ganz anders. Warum wohl? *Von Michael Rockenbach*

Der Herr Kämpfer ist ein Netter. Entsprechend gut kommt er an, auch bei Frauen. Sabrina Mohn und Christine Frey, die Präsidentinnen der Baselbieter CVP und FDP, loben den SVP-Chef bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Wie gut man mit ihm reden könne und wie lösungsorientiert er doch sei.

Und Erfolg hat der Oskar Kämpfer auch noch: Im ersten Wahlgang um die Nachfolge des abtretenden Finanzdirektors Adrian Ballmer schnitt sein Kandidat erstaunlich gut ab; Thomas Weber landete nur ganz knapp hinter Eric Nussbaumer (SP), der zumindest bis vor Kurzem noch als Favorit galt. Nun ist Kämpfer überzeugt, dass Weber im zweiten Wahlgang vom 21. April vorne sein wird, auch dank der Unterstützung von CVP und FDP.

Danach will die bürgerliche Allianz den Sitz des verstorbenen Gesundheitsdirektors Peter Zwick (CVP) sichern (mit Toni Lauber, CVP) und den Ständeratssitz von der SP zurückgewinnen (2015, wohl mit einem FDP-Kandidaten). Doch das sind erst Absichtserklärungen.

Verdächtig, verdächtig

Alle Anstrengungen gelten zuerst der Wahl Webers, der auf seinen Wahlplakaten als «Brückenbauer» gepriesen wird. Als Mann, der – ähnlich wie Kämpfer – zwischen den Fronten vermitteln und das Baselbiet so aus seiner misslichen Lage führen kann.

Klingt alles sehr schön. Fragt sich nur, wie echt die neue alte Liebe unter den Bürgerlichen ist, wie glaubhaft all das Süssholzgeraspel.

Die Freundlichkeit der SVP ist jedenfalls schon mal verdächtig. So nett war sie höchstens noch in ihren Anfangszeiten, tief im letzten Jahrhundert, als sie noch Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) hiess. Damals, als sie die Partei der kleinen Leute war, die zwar bürgerlich dachten, für die FDP aber zu wenig fein oder zu wenig konventionell waren.

Zur stärksten Partei im Baselbiet wurde sie erst sehr viel später, in den 1990er-Jahren unter dem neuen Namen. Und unter dem Präsidenten Karl Willmann, der seine Partei auf die Zürcher Linie von Christoph Blocher trimmte.

Nachfolger wurde Thomas Weber. Jener Weber, der heute auf Brückenbauer macht. Damals schien es ihm offenbar noch eher opportun, Sachen zu sagen wie: «Ich stehe für eine kon-

sequente bürgerliche Politik. In den Positionen klar und im Auftreten hart.» Ein Versprechen, das er selbst als Präsident nur bedingt einlösen konnte, weil er sich stärker auf seinen Job im Tiefbauamt konzentrieren wollte und das Parteiamt nach nur einem Jahr wieder abgab. Dafür konnte der perfekte Nachfolger gefunden werden. Einer, der schon fast mehr als klar und hart ist – Dieter Spiess. In seinen acht Jahren als Parteipräsident traf sein Furor unter anderem:

- die Landesregierung in Bern («heuchlerisch und verlogen»),
- das Anti-Rassismus-Gesetz («Zustände wie in der DDR, der Bürger wird mundtot gemacht»),
- die Medien («Hetze gegen SVP»),
- Basel und speziell das Theater Basel («eine Kultur, bei der ich mich frage, ob wir noch in der Schweiz leben»),
- den Sexualkundeunterricht («Vier- bis Sechsjährige sollen so (...) buchstäblich vergewaltigt werden»).

Gross war das Gelächter nach einem Witz über die Überfremdung.

Und dann gab es auch noch Spiess' absolutes Lieblingsthema: die vielen «Wirtschaftsflüchtlinge» oder «die totale Überfremdung», wie er es im Parteiblatt auch nannte.

Für die Schweizer hat es seiner Ansicht nach bald keinen Platz mehr. Ihnen würde es wie den Aborigines in Australien gehen, wie er an einer Parteiversammlung in Birsfelden sagte: Sie würden bestenfalls in einem Reservat überleben, wo man sie «dann besichtigen kann». Grosses Gelächter im Saal.

Unter anderem mit der Hilfe von Weber, der 2007 in die Parteileitung zurückkehrte und den Wahlkampf für den Nationalrat leitete, zog Spiess seine harte Linie konsequent durch. In Bern liess sich seine Partei von ihrem prominentesten Mann, dem Hardliner Caspar Baader, vertreten. Im Kantonsparlament stimmte sie konsequent rechts. Und auch im Parteiblatt waren keine abweichenden Meinungen zu lesen.

Aber dafür sehr besondere – wie jene der Parteisekretärin Ruth Singer. Viele Ausländer kämen aus «übelsten Zuständen», schrieb sie: «Kaum genug Nahrung, Schmutz, Krankheiten, mieseste Ungeziefer, Waffengewalt mit tagtäglichen Angriffen auf Leib und Leben.»

Zu denken gab ihr das allerdings erst nach einem Parteiausflug ins Basler Untersuchungsgefängnis Waaghof, wo die ausländischen Gefangenen TV schauen können und regelmässig etwas zu essen bekommen. «Die müssen

sich doch wie in einem Fünfsternehotel vorkommen!», meinte Singer und fragte sich: «Wo bleibt da die Strafe?»

Keine Frage war für die SVP unter Spiess dagegen, wer das ganze Schlammassel angerichtet hat: alle anderen. Die Linke mit ihren «sozialistischen Machenschaften». Die Mitteparteien mit ihren «Weltanschauungen von links bis ganz links». Die FDP mit ihrem «Zickzackkurs».

Nie mehr SVP! Nie mehr!

Wir allein gegen alle anderen Parteien – und das Volk wird uns helfen, das war Spiess' Vorstellung von Politik. Das viel beschworene Volk hatte allerdings eine andere: Es lehnte die Ständeratskandidatur von Caspar Baader ähnlich deutlich ab wie zuvor schon jene von Erich Straumann. Und schliesslich wählte es – im Frühjahr 2011 – sogar noch den SVP-Regierungsrat Jörg Krähenbühl ab. In der abgewatschten Partei war danach von «Verrat» die Rede. Schuld seien die anderen bürgerlichen Parteien, die ihren Mann viel zu wenig unterstützt hätten.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte die CVP genug von der SVP. Eine Fortsetzung der bürgerlichen Zusammenarbeit sei nun kein Thema mehr, sagte Parteipräsidentin Sabrina Mohn damals. Die neue Mitte müsse sich von den «destruktiven Kräften» abwenden und auch mit SP und Grünen zusammenarbeiten.

Zwei Jahre danach ist alles wieder anders. Entgegen ihren früheren Ankündigungen wirft sich Mohn nun plötzlich wieder dem SVP-Präsidenten an den Hals. Genau gleich die FDP-Präsidentin Christine Frey. Und warum? Weil es im Baselbiet wieder einmal ein paar Posten zu verteilen gibt und die alten Banden dabei nicht schaden können.

Ein erster, wichtiger Erfolg ist dieser plötzliche Gesinnungswandel für den neuen SVP-Präsidenten Oskar Kämpfer, der erkannt hat, dass die SVP allein nichts ausrichten kann bei Majorzwahlen – und nun die anderen Bürgerlichen mit schönen Worten bezirzt. Das Beste an der neuen Strategie ist, dass sich seine Partei inhaltlich kein bisschen bewegen muss. Sie kann im Parlament weiterhin genau gleich stimmen wie in den vergangenen Jahren, und der nette Kämpfer kann behaupten, dass die SVP mit all ihren Warnungen noch immer recht behalten habe.

Hauptsache, die Rhetorik stimmt. Über die Partei. Und über Weber, den angeblichen «Brückenbauer».

Ob sich auch das Volk so einfach beeindruckend lässt?

Und wenn am 21. April doch Eric Nussbaumer gewählt wird?

Dann wird wohl bald wieder von «Verrat» die Rede sein und die neue alte Liebe nur noch eine alte sein.

► tageswoche.ch/+bdvqp

Anzeigen

MUSEUM DER KULTUREN BASEL



Ausstellung
22.3. – 29.9.2013

WAS JETZT?

AUFSTAND DER DINGE AM AMAZONAS

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00
www.mkb.ch

Offen Di – So 10.00–17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat 10.00–20.00
Das Museum ist Ostermontag, 1. Mai,
Aufahrt und Pfingstmontag geöffnet.

EXTRAKONZERT

COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

SIR JAMES GALWAY FLÖTE
LADY JEANNE GALWAY FLÖTE

KEVIN GRIFFITHS DIRIGENT

MOZART | Ouverture «La nozze di Figaro» |
Flötenkonzert D-Dur, KV 314

RIMSKIJ-KORSAKOW | Hummelflug

CIMAROSA | Concerto G-Dur für 2 Flöten und Orchester
... und weitere Perlen der Flötenmusik

MEDELSSOHN | 4. Sinfonie A-Dur op. 90 «Italienische»

Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel,
www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschens-
platz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte
Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

DONNERSTAG, 16. MAI 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL



Jetzt kommt auch ein Label für Kinderkrippen

Ein neues Gütesiegel soll die pädagogische Qualität in Krippen verbessern helfen. Nicht alle Betreiberinnen sind begeistert.

Von Monika Zech



Bild: Nils Fisch

Die Abstimmung über den Familienartikel ist vorbei, das Resultat bekannt: Die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit wird nicht in der Verfassung festgeschrieben. Doch die öffentliche Diskussion um die behördlichen Auflagen für Kinderkrippen, die den Abstimmungskampf prägte, geht unvermindert weiter.

«Krippen-Bürokraten verbieten Kindern das Küssen», ereifert sich der «Blick», von einem «Berg von Regulierungen» schreibt die «NZZ am Sonntag» und auch der «Tages-Anzeiger» berichtet von «Vorschriften und Vorurteilen», die den Krippenunternehmerinnen die Arbeit erschweren. Gleichzeitig arbeiten der Branchenverband Kitas und die Jacobs Foundation intensiv an einem Zertifizierungsverfahren für ein Label, um die Qualität der Kindertagesstätten zu verbessern. Da stellt sich die Frage: Gibt es nun zu viele Auflagen oder zu wenige?

Es brauche vor allem andere, sagt Thomas Jaun, Präsident beim Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz und Schulleiter der Höheren Fachschule für Kindererziehung in Zug. Jaun findet die Aufregung über die Anforderungen an die Infrastruktur «eine ideologisch gefärbte Diskussion». Eine Diskussion auch, die vom Wesentlichen ablenke.

Der Fokus müsse viel stärker auf die pädagogische Qualität gerichtet

sein. Eine Kita sei schliesslich mehr als eine Hüte- und Verpflegungseinrichtung. Sie soll besonders für Kinder, die regelmässig mehr als einen Tag wöchentlich dort verbringen, «ein Ort der Anregung und Förderung sein», sagt Jaun. Und, um diesem Missverständnis vorzubeugen: «Es geht dabei keineswegs um schulische Bildung, sondern, wenn Sie so wollen, um Menschenbildung.»

Das Qualitätslabel setze deshalb klar auf Kriterien, die für die Entwicklung der Kinder förderlich sind. Und zudem sei es ein Instrument, das auch den Kitas selber helfe, sich weiterzuentwickeln.

Gutes Konzept reicht nicht

Um das Label zu erhalten, reicht es allerdings nicht, ein gutes pädagogisches Konzept vorzuweisen, es kostet auch etwas. Man befinde sich noch in der Pilotphase, erklärt Alexandra Güntzer, Medienverantwortliche bei der Jacobs Foundation, auch, was die Finanzierung betreffe. «Wir gehen momentan davon aus, dass je nach Grösse durchschnittlich zwischen 1000 und 1500 Franken Kosten pro Jahr für eine Kita anfallen.»

Im April startet das Pilotprojekt mit 50 ausgewählten Kitas, mit denen das Zertifizierungsverfahren getestet wird, im September soll das Label offiziell lanciert werden. Güntzer sagt,

bei den Kita-Betreiberinnen, die bei der Pilotphase mitmachen wollten, «herrschte reger Andrang», gemäss dem Verband Kitas bewarben sich «über 100».

Wie eine Umfrage bei diversen Krippenleiterinnen ergeben hat, wollen aber noch einige zuwarten, bis die Pilotphase abgeschlossen ist und sie mehr darüber wissen. Die einen, vor allem kleinere, erklären ihre Zurückhaltung mit den Zusatzkosten und ihren eh schon knappen Finanzen. Bei einer der grösseren Trägerschaften in

pen»: In einem, gemeinsam mit vier anderen Trägerschaften verfassten «offenen Brief» heisst es unter anderem, dass die von den Behörden stark reglementierten Bereiche Personal und Räumlichkeiten 90 bis 95 Prozent des Umsatzes einer Kinderkrippe ausmachten, «so dass auf der Aufwandseite wenig Handlungsspielraum übrig bleibt».

Plätze bleiben rar

Die Briefschreiber kritisieren vor allem «das Verhältnis der Fördermittel im Vergleich zu den regulatorischen Anforderungen». Mit einem Wechsel von der bisherigen Objekt- zur Subjektfinanzierung könnte dieses Verhältnis ausgeglichener werden. Übersetzt heisst das: Betreuungsgutscheine für die Eltern statt Subventionierung von bestimmten Krippenplätzen. So könnten, erklärt eine der Verfasserinnen, die Krippen in diversen Belangen wie Lehrlingsausbildung und Konzeptentwicklung zusammenarbeiten. «Das wäre viel effizienter», sagt sie, «und würde mehr Ressourcen für die pädagogische Arbeit freisetzen.»

Die Eltern und ihre Kinder dürfen sich also freuen, dass sich bei der Qualität der Krippen einiges bewegt – nun sollten sie sich nur noch darauf verlassen können, dass sie einen Platz finden, wenn sie einen brauchen.

► tageswoche.ch/bduyq

Das Label kostet eine Krippe 1000 bis 1500 Franken jährlich.

der Region Basel heisst es, was die pädagogischen Konzepte ihrer Kinderkrippen angehe, gebe es momentan keinen dringenden Handlungsbedarf. «Wir orientieren uns diesbezüglich bereits an den Empfehlungen des Branchenverbands Kitas.»

Trotzdem ist eben diese Trägerschaft, die übrigens nicht genannt werden will, derzeit auch aktiv unterwegs zum Thema «Regulierungs- und Förderstrukturen für Kinderkrip-

Der Sohn des Agenten

Unter Eid hat Andreas Kramer ausgesagt, dass sein Vater in den 1980er-Jahren staatlich geförderten Terrorismus koordiniert und überwacht hat. Auch in der Schweiz.
Von Philipp Loser



Andreas Kramer behauptet, der Sohn eines ehemaligen BND-Agenten zu sein.
Foto: Hans-Jörg Walter

Am elften Prozesstag im Saal 1.10 der Kriminalkammer des Bezirksgerichts Luxemburg platzte eine kleinere Bombe. Es habe sich vor einigen Tagen ein Zeuge bei ihm gemeldet, dessen Aussage er dem Gericht nicht vorenthalten möchte, sagte Verteidiger Gaston Vogel laut der Zeitung «Wort».

Er habe den Mann aus Deutschland sofort an einen Notar verwiesen; die eidestattliche Aussage liege nun vor. Vogel, ein streitbarer und lauter Mann, machte eine kurze Pause und begann dann aus der Erklärung zu zitieren.

Was danach folgte, versetzte die Medien in Luxemburg in grössere Aufregung und hat unter Umständen Auswirkungen bis nach Deutschland und in die Schweiz. Die eidestattliche Erklärung könnte dem Prozess vor der Kriminalkammer des Bezirksgerichts eine neue Wendung geben.

Die Verschwörung

Seit drei Wochen wird in Luxemburg die «Bommeleer»-Affäre verhandelt, eine Serie von 24 Sprengstoffanschlägen zwischen 1984 und 1986. Der Prozess ist der vorläufige Höhepunkt einer Affäre, die Luxemburg seit beinahe 30 Jahren in Atem hält (siehe TagesWoche vom 1. März).

Vor Gericht stehen zwei Gendarmen, zur Debatte stehen die unterschiedlichsten Verschwörungstheorien. Ein Mitglied der fürstlichen Familie soll in die Anschläge verwickelt gewesen sein, der Gründer einer ehemaligen Eliteeinheit steht unter Verdacht, ja, der ganze Staat Luxemburg. Wie andere europäische Länder unterhielt auch Luxemburg in den 1980er-Jahren eine staatliche Geheimarmee, deren Existenz im Verlauf der «Bommeleer»-Affäre vom damaligen Premierminister zugegeben werden musste.

Und an dieser Stelle kommt Andreas Kramer ins Spiel. Der 58-jährige Historiker aus Duisburg behauptet, der Sohn von Johannes Kramer zu sein, ehemaliger Soldat im Rang eines Hauptmanns im Verteidigungsministerium in Bonn (dem Streitkräfteamt der Bundeswehr) und unter dem Decknamen

«Cello» Operationsleiter der «Stay Behind» (Geheimarmee) des BND.

Dieser «Cello» soll in engem Kontakt mit Charles Hoffmann gestanden haben, dem Operationsleiter der «Stay Behind» in Luxemburg, der auf einem geheimen Nato-Stützpunkt in Sardinien in Sabotage, Sprengung und Einbrüchen ausgebildet worden sei. Mit einem klaren Ziel: «Die Luxemburger Gruppe war verantwortlich für sämtliche Einbrüche und Sprengstoffdiebstähle während der Jahre 1984 bis 1985», steht in der eidestattlichen Erklärung von Kramer. Die Anschläge seien als Übungen für spätere Einsätze hinter feindlichen Linien gedacht gewesen und hätten den Zweck gehabt, die eigene Bevölkerung zu terrorisieren und auf einen Rechtsruck einzustimmen.

Die «Bommeleer»-Affäre, geklärt in einem einzigen Satz? «Der Mann erzählt sicher keine Dummheiten», sagt Verteidiger Gaston Vogel am Telefon. Verschiedenes sei ja während des Prozesses verifiziert worden. «Was ich ganz sicher weiss: Anfang der 1980er-Jahre hat diese Saubande von Amerikanern ganz Europa terrorisiert.»

Stimmen die Angaben von Andreas Kramer, dann haben sie Konsequenzen weit über Luxemburg hinaus. In seiner Erklärung erwähnt er die Anschläge von München (1980) und Bologna (1980) sowie koordinierte Aktivitäten des BND mit der Schweizer Geheimarmee P-26.

Es ist eine abenteuerliche Geschichte. Und eine unheimliche.

Ja, es ist eine abenteuerliche Geschichte, die Andreas Kramer hier erzählt. Die Geschichte einer ziemlich speziellen Vater-Sohn-Beziehung, wie er der TagesWoche bei einem Treffen in Basel sagt. Sein Vater habe in ihm einen Vertrauten gesehen und als potenziellen Nachfolger im Dienst. Darum habe er ihn zu Beginn der 1980er-Jahre, Kramer war ein Teenager, zeitnah über die Attentate informiert, die

er in seiner Funktion als «Cello» koordiniert oder überwacht habe. Sein Vater sei ein überzeugter Nazi gewesen, sagt Kramer. «Er sagte mir: Wir führen Krieg gegen die Russen und müssen die antikommunistischen Umtriebe ausmerzen. So hat er seine Arbeit gerechtfertigt.»

Der Sohn widersetzte sich den Versuchen seines Vaters, ihn für den Dienst nachzuziehen. Das habe das Verhältnis zwischen den beiden gestört – dennoch habe der Vater weiterhin mit seinem Sohn über die Operationen gesprochen. Zuletzt Anfang der 1990er-Jahre, als Kramer als Archivar im Bundestag arbeitete und sein Vater seine Hilfe benötigte.

Warum Andreas Kramer ausgerechnet jetzt seine Geschichte erzählt, hat verschiedene Gründe. Zum einen ist sein Vater im vergangenen Jahr verstorben, zum anderen bietet der Prozess in Luxemburg eine perfekte Plattform für den deutschen Historiker. Kramer wird in den nächsten Wochen denn auch als Zeuge in Luxemburg aussagen.

Spuren nach Deutschland

Und dort auch über jene Operationen seines Vaters sprechen, die nicht in Luxemburg stattfanden. Als das Fernsehen an einem Septemberabend im Jahr 1980 über den Anschlag am Oktoberfest in München berichtete, bei dem 13 Menschen starben und über 200 teilweise schwer verletzt wurden, habe er seinen Vater gefragt, ob er daran beteiligt gewesen sei. Und dieser habe gesagt: «Ja. Aber ich habe es so nicht gewollt.» Danach sei er in seinem Zimmer verschwunden und habe seine Ruhe gewollt.

In der Schweiz beschäftigt sich der Basler Historiker Daniele Ganser vom Swiss Institute for Peace and Energy Research (Siper) seit Jahren mit dem Thema. In seiner Doktorarbeit erforschte er die NATO-Geheimarmeen in Europa. «Eine Beteiligung der Geheimarmeen beim Anschlag in München ist durchaus denkbar», sagt Ganser.

Auch die deutsche Bundesregierung wird sich mit Geheimarmeen beschäftigen müssen. Der grüne Bundestagsabgeordnete Hans-Christian Ströbele hat vergangene Woche nach



Berichten in der Luxemburger Presse über Kramer eine Anfrage eingereicht: «Wie wird die Bundesregierung zur Wahrheitsfindung in diesem Prozess beitragen sowie die historische Erforschung von «Gladio/Stay Behind» beim BND rasch vorantreiben?»

Ströbele, der schon seit Langem als Mitglied des Kontrollgremiums des Bundestags für die Geheimdienste der Frage nach einer «Stay Behind»-Organisation in Deutschland nachgeht, ist für einmal optimistisch, eine echte Antwort von der Bundesregierung zu erhalten. «Wenn die Regierung befürchten muss, dass es neue, konkrete Informationen gibt, wird sie es vermeiden, die Unwahrheit zu sagen», sagt Ströbele der TagesWoche. Die Existenz einer Geheimorganisation in Deutschland wird zwar zugegeben, noch wird aber behauptet, diese habe nur Informationen gesammelt.

Und Spuren in die Schweiz

In der Schweiz ist man da schon weiter. Die Existenz der Geheimarmee P-26 ist gut dokumentiert. Über deren konkrete Tätigkeiten weiss man allerdings nicht sehr viel. Im Zuge der Fichenaffäre zu Beginn der 1990er-Jahre wurde auf nationaler Ebene die Möglichkeit von Staatsterrorismus thematisiert.

Die Schaffhauser SP-Ständerätin Esther Bühler wollte im März 1991

vom Bundesrat wissen, ob die P-26 in die beiden Anschläge von Pratteln und Rheinfelden involviert gewesen sei. Bundesrat Kaspar Völliger dementierte und selbst in der «Wochenzeitung» wurde dem Vorstoss von Bühler wenig Plausibilität zugesprochen. Die Anschläge fanden im Umfeld der Anti-AKW-Proteste von Kaiseraugst im Januar 1983 statt, und deren Urheber wurden im Kreis der Atomkraft-Gegner vermutet.

Das sei schon richtig gewesen, sagt Andreas Kramer heute. «Aber die P-26 hatte die Finger dennoch im Spiel.» Die Atomkraft-Gegner seien von Mitgliedern der P-26 infiltriert und (sehr rudimentär) im Umgang mit Sprengstoff ausgebildet worden.

Bei den Anschlägen sei sein Vater vor Ort gewesen, behauptet Kramer. In Rheinfelden, wo die Sprengladung nicht zündete, seien ausschliesslich AKW-Gegner am Werk gewesen, in Pratteln, wo ein Eckmast umstürzte, hätten die infiltrierten Agenten direkt mitgeholfen. «Er hielt viel von der P-26 – die hätten die Schweiz verteidigen können, sagte er mir.»

Sein Vater habe auch in Kontakt mit Oberst Efreim Cattelan gestanden, dem Kommandanten der P-26. Dieser stritt vor zwei Wochen gegenüber der TagesWoche eine Beteiligung der P-26 an den Anschlägen in der Region Basel ab. «Wenn wir das gewesen wären, wären die Masten gefallen.»

✉ tageswoche.ch/+bdwej

Hatte der Staat seine Finger im Spiel? In den 1980er-Jahren wurden in Europa mehrere Anschläge verübt – beispielsweise auf Strommasten wie in Luxemburg. Foto: «Tageblatt»

Anzeige

NSH KADERSCHULE





BILDUNGSZENTRUM BASEL

NSH Kaderschule
Elisabethenanlage 9
CH-4051 Basel
Tel. +41 61 270 97 97

Weiterbildung? Karriere!

Zielgerichtet zum Abschluss in:

- Management
- Marketing
- Personalwesen
- Rechnungswesen

Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin oder besuchen Sie einen Infoabend über Kaderlehrgänge.

www.nsh.ch


Basler Bildungsgruppe



Euroland steht wieder am Abgrund: Graffito am Bauzaun um das neue EZB-Hauptquartier in Frankfurt am Main. Foto: Reuters

Eine Staatsbank ohne Staat

Die Bankenkrise auf Zypern bringt die Eurozone einmal mehr ins Wanken. Um solche Szenarien in Zukunft zu verhindern, braucht die Europäische Zentralbank eine funktionierende europäische Regierung. *Von Philipp Löpfe*

Es ist grotesk: Zypern hat nicht einmal eine Million Einwohner, seine Volkswirtschaft macht weniger als ein halbes Prozent des Bruttoinlandsprodukts der EU aus. Und trotzdem kam wegen einer Bankenkrise auf Zypern wieder einmal weltweit Panik auf. Die Finanzmärkte spielen verrückt, die Experten orakeln bereits wieder über den Ausbruch einer neuen Systemkrise in Euroland.

Mit Zypern hat dies nur am Rande zu tun. Das eigentliche Problem liegt

woanders: Europa hat zwar eine Staatsbank, ist aber selbst kein Staat.

Die strikte Trennung von Politik und Notenbank ist ein zentraler Pfeiler der Wirtschaftspolitik in einer Marktwirtschaft. Die Vorstellung, dass Politiker den Notenbankern ins Handwerk pfuschen, sie etwa zwingen, mit billigem Geld die Wirtschaft zu unterstützen, löst bei jedem Liberalen schlimmste Albträume aus. In einer tiefen Krise, wie wir sie derzeit erleben, geschieht jedoch genau dies:

Die Fiskalpolitik (Steuern und Zölle) und die Geldpolitik (Leitzinsen und Geldmenge) vermischen sich. Staat und Zentralbank rücken näher zusammen und setzen sich gemeinsam für die Interessen der nationalen Wirtschaft ein.

Billiges Geld

Wir sehen das in der Schweiz, wo die Nationalbank den Frankenkurs zum Euro an eine Untergrenze von 1.20 ge-

bunden hat, um zu verhindern, dass die Exportwirtschaft untergeht. Wir sehen das in den USA und Grossbritannien, wo die Notenbank (Fed) und die Bank of England für tiefe Zinsen und eine schwache Währung sorgen; und wir sehen dies neuerdings in Japan, wo im Zeitalter der «Abenomics» – benannt nach dem neuen Premierminister Shinzo Abe – die Bank of Japan im Dienste der Regierung für mehr Inflation und einen tieferen Wechselkurs sorgen will.

Was aber ist mit der Europäischen Zentralbank (EZB)? Ihr Problem: Sie ist eine Zentralbank ohne Staat. Schlimmer noch: Gemäss Maastricht-Vertrag ist es der EZB ausdrücklich verboten, ihre Geldpolitik in den Dienst von nationalen Interessen zu stellen. In dieser Situation bleibt dem EZB-Präsidenten gar nichts anderes übrig, als zu Tricks zu greifen.

Genau dies tut Mario Draghi, seit er im Herbst 2011 Jean-Claude Trichet abgelöst hat. Zuerst hat er den Banken unbegrenzt Kredite zu äusserst günstigen Zinsen zugeschanzt. Mit diesem sogenannten LTRO-Programm hat er eine Bankenpleite im grösseren Umfang verhindert und überdies dafür gesorgt, dass die Zinsen der Staatsanleihen der Defizitländer wieder auf ein halbwegs erträgliches Niveau gesunken sind. Das hat aber noch

nicht gereicht und im Spätsommer 2012 hat Draghi nachgelegt: Mit dem sogenannten OMT-Programm hat er unmissverständlich klargemacht, dass die EZB notfalls unbegrenzt Staatsanleihen von Defizitländern aufkaufen und dass es deshalb auf keinen Fall zu einem Staatsbankrott kommen wird.

Mit anderen Worten: Mario Draghi hat so getan, als ob die EZB eine Staatsbank wäre. Er hat sich damit an den äussersten Rand – manche meinen gar darüber – der Legalität begeben. Das hat natürlich zu Protesten geführt, vor allem in Deutschland. Bei unserem nördlichen Nachbarn ist ein EZB-Präsident aus dem Süden ohnehin suspekt. Als Draghi sein OMT-Programm verkündet hat, ist Jens Weidmann, Präsident der Deutschen Bundesbank (Buba), Sturm gelaufen. Er stimmte im EZB-Direktorium als Einziger dagegen und beschwerte sich lauthals bei seiner Kanzlerin. Doch Angela Merkel ist bekanntlich eine lernfähige Frau. Sie hat inzwischen begriffen, in welcher misslicher Lage die EZB sich befindet und hat deshalb den Buba-Präsidenten kurz und brutal in den Senkel gestellt.

Seit die Märkte erkannt haben, dass Draghi es ernst meint mit seinem OMT – die Abkürzung steht übrigens für «Outright Monetary Transactions» – und vor allem, dass er dabei die Unterstützung der deutschen Kanzlerin hat, herrscht Ruhe im Karton. Die Finanzmärkte haben sich beruhigt, die Zinsen der italienischen und spanischen Staatsanleihen sind gesunken und die Börsen boomen.

Schattenstaat als Partner

Am Grundproblem hat sich leider nichts geändert: Die EZB ist nach wie vor eine Staatsbank ohne Staat. «Deshalb hat man zu einer Notlösung gegriffen: Man hat als Partner für die EZB einen Schattenstaat gebaut», erklärt Thomas Mayer, bis vor Kurzem Chefökonom der Deutschen Bank. Dieser Schattenstaat werde konstituiert durch Verträge, die die nationale Souveränität auf der Euro-Ebene einschränken mit dem Ziel, Wirtschafts- und Geldpolitik zu koordinieren. Die Regierung bestehe aus dem Europäischen Rat und der Eurogruppe der Finanzminister mit der sogenannten Troika als mobilem Einsatzkommando. Wenn dieser Schattenstaat der EZB grünes Licht gibt, hilft sie den Defizitländern. «Auf diese Weise ist die EZB tatsächlich ein bisschen geworden wie die Fed», so Mayer. (Mehr dazu finden Sie im demnächst erscheinenden Buch «Europas unvollendete Währung» von Thomas Mayer.)

Die Idee mit dem Schattenstaat mag genial sein. Dumm nur, dass die Menschen sie nicht akzeptieren. «Die Italiener haben im Grunde genommen soeben den europäischen Schat-

tenstaat, respektive seinen Vertreter Mario Monti, abgewählt», sagt Mayer. Darüber könnte man streiten. Vielleicht haben die Italiener in Monti nicht einen Statthalter eines europäischen Schattenstaates gesehen, sondern den Agenten einer verhassten deutschen Austeritätspolitik. Das ändert jedoch nichts am Grundproblem. Es lautet nach wie vor: Wie kommt die EZB zu einem staatlichen Partner? Denn gelingt dies nicht, dann werden die Tricks des Mario Draghi bald einmal wirkungslos verpuffen.

Mayer befürchtet eine Wiederholung des Debakels der Rubelzone. Die ehemaligen Sowjetstaaten schlossen sich nach dem Zerfall des Mutterhauses rund um die russische Zentralbank zu einer Rubelzone zusammen. Nach

Diese Geldpolitik löst bei jedem Liberalen Albträume aus.

zwei Jahren zerbrach diese Einheitszone wieder, weil die Balten – wie heute die Deutschen und die Finnen – das Gefühl hatten, von Usbekistan, Turkmenistan & Co. ausgenutzt zu werden und die Währungsgemeinschaft platzen liessen. «Die Staaten der Rubelzone haben es nie geschafft, eine supranationale staatliche Struktur als Partner für die gemeinsame Zentralbank zu kreieren», stellt Mayer fest. «Das Ergebnis war, dass die Teilnehmerländer die Zentralbank als Cash-Maschine missbraucht haben.»

Am Beispiel der «staatenlosen Staatsbank» EZB lässt sich das aktuelle Dilemma Europas sehr gut aufzeigen: Europa braucht eine Einheitswährung. Nationale Währungen sind in einer globalisierten Wirtschaft zu einer Illusion geworden. Das zeigt das aktuelle Beispiel des Schweizer Franken. Er musste sich de facto an den Euro hängen, um die Exportwirtschaft zu schützen.

Was wäre ohne Euro? Die Schweiz müsste sich dann überlegen, ob sie den Franken an den Dollar oder den Renminbi hängen möchte – keine sonderlich attraktiven Aussichten. Dasselbe gilt aber für alle europäischen Staaten, selbst für Deutschland. Wenn sie nicht zu Vasallen von Dollar und Renminbi werden wollen, brauchen sie den Euro. Der Euro überlebt langfristig aber nur, wenn die EZB keine ungeliebte Schattenregierung als Partnerin mehr hat, sondern eine vielleicht nicht geliebte, aber zumindest respektierte europäische Regierung. Gelingt es nicht, die «Staatsbank ohne Staat» politisch abzustützen, kann eine kleine Insel im Mittelmeer mit einer Bankenkrise das gesamte System ins Wanken bringen.

► tageswoche.ch/+bduyw

Zypern und die Finanzkrise: Sanieren ist besser als strafen



Ein Kommentar von Gerd Löhner

Das zypriotische Parlament hat selbstbewusst Nein gesagt zu den Zumutungen von EU, Europäischer Zentralbank und Internationalem Währungsfonds (Troika). Gut so. Bedenklich sind dagegen die anti-deutschen Töne, die in eben jener Parlamentsdebatte zu hören waren. Zum Beispiel: «Schäuble und Merkel: Ihr könnt das Geld ja euren Mitbürgern wegnehmen, um unsere Bedürfnisse zu erfüllen.» Dieser Satz des Abgeordneten Zacharias Koulias ist womöglich noch dümmlicher, als es das Sanierungspaket für Zypern war. Denn er bedient exakt die Vorurteile vieler nordeuropäischer Steuerzahler.

Das zypriotische Banken- und Finanzsystem hat in den letzten Jahren massiv über seine Verhältnisse gelebt und ist nach dem ebenfalls von der Troika verordneten griechischen Schuldenschnitt abgestürzt: Die Banken sind faktisch pleite. Nicht weil die Troika die Notbremse gezogen hat, sondern weil sie sich zuvor zu stark aufgebläht hatten. Die Sanierung wird knapp 16 Milliarden Euro kosten, was dem Bruttoinlandprodukt des Landes entspricht. 10 Milliarden davon wird die EU aufbringen, also auch die «Mitbürger» von Schäuble, die Koulias verspottet.

Das wird aber nur geschehen, wenn die Zyprioten selber die restlichen 5,8 Milliarden bereitstellen. Die Zwangsabgabe auch für Konten von Kleinanlegern war dafür sicher das falsche Mittel. Die Beschränkung der Zwangsabgabe auf grosse Vermögen dagegen könnte die russischen Grossanleger vergraulen. Und das würde das Finanzsystem des Landes ebenfalls ins Schleudern bringen.

Wenn der zypriotische Parlamentspräsident Giannakis Omirou

nun meint, den «Neo-Kolonialismus» der EU beklagen zu müssen, sollte er seinen Finanzminister im Auge behalten. Der klärt gerade in Moskau Hilfsmöglichkeiten ab. Auch diese Hilfe wäre gewiss nicht gratis: Die Erdgasvorkommen vor der Küste Zyperns locken die Russen sehr. Da würde dann wohl russischer Neo-Kolonialismus drohen.

Das Nein des zypriotischen Parlaments bringt alle Beteiligten in Zugzwang. Die Troika wird von ihrer harten Haltung abkommen müssen, auch wenn sie dabei ein wenig das Gesicht verliert. Die EZB wird die Liquidität von Zyperns Banken über den bisher als ultimative Limite verkündeten kommenden Montag hinaus gewährleisten müssen. Zypern wird gezwungen sein, die geplante Zwangsabgabe in gemässiger Form umzusetzen: Mittelfristig sollte der Bankenplatz schrumpfen; die eine oder andere geordnete Liquidation wird unumgänglich sein.

Statt Technokraten sollten demokratisch legitimierte Stellen die Geschicke der EU leiten.

Der Schluss aus dem neuerlichen EU-Debakel kann sicher nicht sein, Zypern aus der Euro-Zone zu entfernen. Im Gegenteil: Für das Wohlergehen aller Europäer sollten in Zukunft nicht mehr zusammengewürfelte Gremien wie die Troika zuständig sein, sondern demokratisch legitimierte europäische Behörden. Brüssel wäre dann für die Zyprioten nicht mehr die Hauptstadt eines Kolonialreiches, sondern ihre eigene Hauptstadt. Und die EZB wäre nicht mehr Mario Draghis Technokratenverein, sondern die Nationalbank aller Europäer.

Wir Schweizer aber sollten fortfahren, unsere heil gebliebene Währung als Touristen auf die Insel Aphrodites zu tragen. Diese ist wunderschön, und die Menschen sind liebenswert: Die Zyprioten haben Besseres verdient, als dass wild gewordene Spekulanten ihre Ersparnisse verzoocken.

► tageswoche.ch/+bdwdz

Weiss der Mann, auf was er sich einlässt? Er glaubt es zu wissen. Ab 15. April wird aus Alexander Frei, dem Fussballprofi, quasi über Nacht Alexander Frei, der Sportdirektor des FC Luzern. Am Sonntag wird im Heimspiel des FC Basel gegen den FC Zürich eine grosse Spielerkarriere zu Ende gehen, und tags darauf hundert Kilometer weiter in der Zentralschweiz eine nächste, spannende Episode beginnen. Es sei eine Chance, die er habe ergreifen müssen, sagt Frei: «Als Spieler habe ich immer die Herausforderung gesucht und versucht, sie zu meistern.» Der Sportdirektor Frei macht es nun mit dem Attribut, das ihn auch als Spieler ausgezeichnet hat. Das heisst: «mit dem, was mir immer vorgeworfen wurde – mit meinem Ehrgeiz».

Dann, so möchte man meinen, kann nicht viel schiefgehen. Oder, wie es Alex Frei bei seiner Präsentation am Dienstag dieser Woche im neuen, schmucken Stadion des FC Luzern formulierte: «Wenn ich das übernehme, was mich als Fussballer stark gemacht hat, dann mache ich nicht viel falsch.»

Ach, Alex, möchte man entgegenen: Da gäbe es schon einiges, womit man sich hin und wieder selbst im Weg stehen könnte. Aber das weiss er selbst: Wie ein Politiker zu denken, habe man ihm empfohlen, «und meine Ungeduld muss hinten anstehen».

Alex Freis Stolz

Der Fussballer Alex Frei aus Biel-Benken ist kein von der Natur begnadeter Spieler. Wir werden es dennoch vermissen, wie ihm der Ball bei der Annahme ein bisschen weiter abspringt als gewünscht, wie er sich mit seinen kleinen stampfenden Schritten im Zweikampf behaupten will und im Zweifelsfall immerhin einen Freistoss herausholt. Wie er einem Eins-gegen-Eins aus dem Weg geht, weil er weiss, dass das nicht seine Stärke und er nicht der Schnellste auf Gottes weiter Stürmererde ist. Aber vor allem werden wir uns daran erinnern, mit welcher faszinierender Schusstechnik und sicherem Instinkt er seine Tore erzielt hat. 304 in 597 Spielen für seine Clubs und die A-Nationalmannschaft. Ach, Alex, was für eine Karriere-Quote! Man kann schon verstehen, dass er angesäuert war, sobald er mangelnde Wertschätzung verspürte.

Das war immer so. Das war so, als ihn die Pfiffe der Länderspiel-Zuschauer im St.-Jakob-Park trafen, der Auslöser für seinen Rücktritt aus dem Nationalteam. Das ging bis zuletzt so, als ihm der ehemalige Spielerkollege Murat Yakin als Trainer des FCB klar machte, dass Einzelschicksale nicht



Künftig unter dem Pilatus tätig: Alex Frei, der am 15. April vom Profi zum Sportdirektor beim FC Luzern mutiert.
Foto: Mischa Christen

Ach, Alex! Aus dem Torjäger wird ein Direktor

Von Christoph Kieslich

zählen, sondern nur der Erfolg von Mannschaft und Club. Man hat seither intern nicht nur gute Laune verströmt, aber dann kam Alex Frei im Februar zurück, wie so oft in seiner Laufbahn. Mit vier Toren. Gefeierte vom Basler Publikum mit grosser Wärme.

Das muss eine grosse Befriedigung gewesen sein, zumal er zu diesem Zeitpunkt schon längst in Verhandlungen mit dem FC Luzern gestanden haben dürfte. «Ich weiss», sagt Alex Frei heute, «dass nicht alle hell begeistert waren, als ich 2009 zum FC Basel gekommen bin. Und es haben mich auch nicht alle ins Herz geschlossen – aber ich habe es in den drei Dreiviertel Jahren geschafft, mir Respekt zu erobern.» Er kann stolz darauf sein, was er mit dem FC Basel im Spätherbst seiner Karriere an Titeln und Erfolgen feiern konnte.

FCB arrangiert den Abschied

Aber all das wird in Luzern schnell in den Hintergrund treten, wenn es nicht läuft. Dann interessieren die Tore des Rekordschützen nicht mehr an einem Standort, der als Fussballhochburg mit grossem Begeisterungspotenzial gilt, aber auch als traditionell sehr nervös.



Und darüber hinaus in letzter Zeit – nennen wir es mit Blick auf die Investoren – nicht immer sehr professionell.

Zumindest blauäugig ist es, dass der FC Luzern mit Alex Frei erst einen Vertrag macht und dann beim FC Basel vorstellig wird, um einen vorzeitigen Übertritt zu ermöglichen. Die FCB-Spitze hat das arrangiert. Auch aus dem Motiv heraus, Alex Frei einen rauschenden Abschied von der Basler Bühne zu ermöglichen. Verdient hat ihn sich der Spieler, das ist

keine Frage. Aber auch der FCB, der sich finanziell aus dem Fenster gelehnt hatte, um den teuersten Transfer der Clubgeschichte realisieren zu können, möchte das Kapitel würdig beenden.

Alex Freis Aura

Merkwürdig ist jedoch auch, dass Alex Frei ursprünglich die Saison beim FC Basel zu Ende spielen wollte. Allen Ernstes, das hat er frank und frei ein-

geräumt. Er liess sich eines Besseren belehren. Und zwar von FCB-Präsident Bernhard Heusler und Sportdirektor Georg Heitz. «Sie haben mir Vor- und Nachteile aufgezeigt, das schätze ich sehr», sagt Frei, «es wäre unseriös und unglaublich, am 4. Juni in Luzern anzutreten und eine Mannschaft zusammenstellen zu wollen, die auch noch erfolgreich sein soll.»

Dazu brauchte es aber zuerst eine Schärfung des Bewusstseins, eine Art Gehirnwäsche, für die Frei nun Heusler und Heitz «unheimlich dankbar

Der nervöse Standort Luzern wird Alex Frei alles abverlangen.

ist. Und so geht man am 14. April so freundschaftlich auseinander, wie man 2009 zueinander gefunden hat. Als Heitz und Heusler den Coup einfügeln, der dann bei den Hochzeitsfeierlichkeiten von Marco Streller in konkrete Bahnen gelenkt wurde. Heute findet Heitz die Konstellation «köstlich», dass er und Frei künftig gleichsam Kollegen wie Konkurrenten als Sportdirektoren sein werden.

«Alex hat Charakterzüge, die ihm helfen werden», sagt Heitz, «seine Direktheit, seine klare Meinung, und er besitzt eine Aura.» Alles andere ist Knochenarbeit. Frei will mit seiner Familie in Biel-Benken wohnen bleiben und in Luzern eine kleine Wohnung nehmen.

Doch der FCL wird ihm vor Ort alles abverlangen, zumal Alex Frei die Jungprofis an die Kandare nehmen will. «Trainieren und dann sechs Stunden Playstation – das ist vorbei.» So viel hat er von seinem Konzept schon mal preisgegeben. Ein Konzept, das Clubpräsident Mike Hauser «bril-

lant» nennt, und mit dem der neue Sportdirektor neue Identifikation stiften will in einem Club, den er einen «Arbeiterverein» nennt, genauso wie den FCB und Borussia Dortmund.

Das schwarz-gelbe Vorbild

Die «Schwarz-Gelben», seine vorletzte Profistation, haben es ihm ohnehin angetan. So wie die Westfalen es gemacht haben nach 2004, nachdem sie beinahe bankrott gegangen waren, so möchte es Alex Frei auch machen. Das ist ihm ein Erfahrungsschatz – allerdings einer, den er aus der Warte des Profis gesammelt hat. Gerne erzählt er, wie BVB-Chef Hans-Joachim Watzke und Sportdirektor Michael Zorc ihn beglückwünscht hätten zum Job in Luzern: «Sie haben gesagt: Das passt viel besser zu dir, als Trainer zu sein.» In dieser Rolle hatte ihn der FC Basel eingepflanzt. «Ich hätte ihn gerne in der Nachwuchsabteilung», bestätigt Georg Heitz.

Nun aber stellt sich der Alex Frei, ein schillernder Exponent des Fussballspiels, in Luzern an den Beckenrand des Fussballbusiness und wagt den Sprung ins kalte Wasser. Ein Netzwerk aufzubauen, nennt er «die kleinste Sorge», Learning by doing lautet sein Credo, er fordert Geduld ein, will keine Luftschlösser bauen, aber einen FC Luzern, «der im eigenen Stadion wieder eine Macht ist».

Am Dienstag, zum Schluss eines Medienmarathons in Luzern, liess Alex Frei mit dem ihm eigenen Schalk eine Frage rhetorisch in den Räumen der Swisspor-Arena stehen: «Muss ich mich in Zukunft wieder mit allen vertragen?» Ach, Alex, möchte man ihm zurufen: nö. So schlimm war es nun ja auch wieder nicht mit ihm. Und ein Tag, an dem sich Alex Frei nicht über irgendetwas echauffieren kann, ist schliesslich kein guter Tag.

✉ tagswoche.ch/bdqvqf

Anzeige

Ihr Ansprechpartner für:

- Wasserbetten und Zubehör
- Luftbetten
- Konventionelle Schlafsysteme
- Bettwäsche



Hauptstrasse 84
4127 Birsfelden
Telefon 061 311 33 77
www.wbc-basel.ch

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84
4127 Birsfelden
Telefon 061 311 33 77
www.wbc-basel.ch

INTERVIEW



Die Vorzüge des Opportunismus

Die Baselbieter Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter (CVP) hat keine Lust auf kantonale Politik.

Interview:
Philipp Loser,
Urs Buess,
Fotos:
Stefan Bohrer

Seit zwei Jahren sitzt Elisabeth Schneider-Schneiter für die Baselbieter CVP in Bern. Das hat ihrem Selbstbewusstsein gut getan: Sie habe sich sehr schnell in Bern etabliert, sagt die Nationalrätin. Sie möchte diesen «erfolgreichen Weg» jetzt nicht abbrechen, um ins Baselbiet zurückzukehren. «Ich politisiere lustvoll, man spürt das. Gleichzeitig spürt man das bei gewissen Politikern im Baselbiet überhaupt nicht.»

Frau Schneider, haben Sie lange gezögert, als die CVP einen Kandidaten für die Baselbieter Regierung suchte und Sie dann absagten?

Nein. Die CVP hat schon vor einigen Monaten die Nachfolge von Peter Zwick beraten. Es war klar, dass er wegen seiner Krankheit und wegen des Drucks auf seine Person nicht mehr antreten würde. Und logisch stand ich bei einer Nachfolge im Vordergrund. Allerdings habe ich schon früh signalisiert, dass ich nicht möchte.

Warum?

Aus zwei Gründen. Seit zwei Jahren bin ich nun als Nationalrätin in Bern und habe mich dort sehr schnell etabliert. Ich bin im Fraktionsvorstand und seit Januar im Parteipräsidium der CVP Schweiz, bin Delegationsleiterin in der Aussenpolitischen Kommission und sitze in der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur. Ich bin jetzt so richtig in Bern gelandet, kann dort auch die Region Nordwestschweiz vertreten, mache das alles mit viel Herzblut. Und der zweite Grund: Wir haben mit Toni Lauber einen richtig guten, mehrheitsfähigen Kandidaten.

In einer Regierung könnten Sie doch mehr bewegen?

Ja. Aber ich war immer Parlamentarierin und schätze diese Arbeit sehr. Mein Potenzial liegt in Bundesbern. Hier kann ich die Aussenpolitik be-

einflussen. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste jetzt wieder in die Baselbieter Politik ... da gefällt mir mein jetziges Wirkungsfeld besser. Ausserdem kann ich mich auch so für das Baselbiet einsetzen. Ich engagiere mich für den Wirtschaftsstandort, das «Herzstück», gegen die Südumfahrung, für die Fusion, für die Rheinhäfen. Unzählige Dossiers lassen sich auf die regionale Politik herunterbrechen.

Ist das nicht ein falsches Verständnis für eine Nationalrätin? Sie sitzen für eine Partei im Parlament, nicht für das Baselbiet.

Alle Nationalräte versuchen, ihre Wählerschaft und damit ihre Region optimal zu vertreten. Ich bin gewählt für die Region, Parteipolitik steht bei mir im Hintergrund.

Kürzlich wurden Sie von «20 Minuten» als jene Nationalrätin gefeiert, die am meisten mit der Mehrheit stimmt. Ist das als Ziel nicht etwas dürftig?

Es war nicht mein Ziel. Aber ich habe mich darüber gefreut. Wer würde sich nicht über den Titel «Die erfolgreichste Frau in Bern» freuen? Das war doch super!

Man könnte auch sagen: Sie sind die grösste Opportunistin.

Wie gesagt: Bewusst habe ich das nicht gemacht. Aber es ist logisch, dass man als Vertreterin einer Mittepartei häufig mit der Mehrheit stimmt. Wir sind auf beide Seiten für die Kompromisse verantwortlich, welche letztlich der Vorlage zum Durchbruch verhelfen.

Auf beide Seiten? In letzter Zeit schielten die Mitteparteien doch arg nach rechts.

Das stimmt doch nicht. Ohne uns gäbe es keine Energiewende.

Ohne CVP gäbe es aber auch kein verschärftes Asylwesen und kein verschärftes Bürgerrechtsgesetz.

Das Problem ist nicht die Classe Politique, das Problem ist die Basis, die Vox Populi. Die Bevölkerung hat die Erwartung an die Politik, dass in Sachen Zuwanderung und Ausländerpolitik starke Signale kommen. Ich bin Befürworterin der Personenfreizügigkeit, sage Ja zur Erweiterung der Freizügigkeit nach Kroatien und zu zusätzlichen Kohäsionszahlungen. Wenn man diese Linie verfolgt, braucht es aber flankierende Massnahmen, eine härtere Gangart im Asylwesen mit strafferen Verfahren und konsequenterem Vollzug. Und eine leichte Verschärfung im Bürgerrecht. Ohne diese Massnahmen haben wir keine Chance, die Personenfreizügigkeit zu verteidigen.

Sie vermischen hier zwei Dinge, die nichts miteinander zu tun haben.

Es gibt ein allgemeines Gefühl an der Basis, dass wir ein Problem mit der ausländischen Wohnbevölkerung haben. Dieses Signal müssen wir ernst nehmen und dürfen das Feld nicht der SVP überlassen.

Müsste man als Mitglied einer C-Partei nicht gefeit sein vor Populismus und sich mehr an den eigenen Werten orientieren?

Wir haben in der Vergangenheit gesehen, dass es kompliziert ist, eine differenzierte Wertepolitik zu kommunizieren. Das kommt häufig gar nicht bei der Basis an.

Also ist es wichtiger, die Basis zu erreichen, als die eigenen Werte konsequent zu vertreten, weil es etwas «kompliziert» ist?

Nein. Es ist eine Gratwanderung. Nehmen Sie die Minder-Initiative. Mir war klar, dass die Initiative durchkommt, weil sie den Nerv der Gesellschaft getroffen hat. Gleichzeitig wusste ich wegen meiner juristischen Vergangenheit um die Schädlichkeit der Initiative. Also habe ich die Initiative abgelehnt – auch wenn es populistischer gewesen wäre,

«Ich bin so richtig in Bern gelandet.»
CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter.



dafür zu stimmen. Ich habe meine Wertvorstellungen und vertrete diese. Ich drehe meine Fahne nicht nach dem Wind. Gleichzeitig frage ich mich immer, welche Kompromisse für eine Mehrheit nötig sind. Wenn man so geerdet ist wie ich mit meiner Herkunft als Bauerntochter, macht man das automatisch.

Gerade darum müsste Sie das Baselbiet doch reizen. Stattdessen scheinen Sie in den Sphären der Bundespolitik zu schweben. Ist das Baselbiet Provinz für Sie?

Ich schwebe nicht. Ich mache Knochenarbeit. Es wäre nicht seriös, zwei Jahre nach meiner Wahl nach etwas anderem zu streben.

Man erzählt sich im Bundeshaus, Sie würden sich vor der «Provinz» scheuen.

(schweigt) Vielleicht werde ich einmal Regierungsrätin in einem fusionierten Kanton Basel.

Noch einmal, Frau Schneider: Wollen Sie nicht Regierungsrätin werden, weil das Baselbiet für Sie Provinz ist?

Ich habe im Moment keine Lust auf kantonale Politik. Ich bin erfolgreich in Bern, und ich sehe keinen Grund, diesen erfolgreichen Weg jetzt zu beenden. Und ich sehe auch, dass es gewissen Regierungsräten an einer Weitsicht fehlt, an Innovation und Lust. Ich politisiere sehr lustvoll, man spürt das. Gleichzeitig spürt man das bei gewissen Politikern im Baselbiet überhaupt nicht.

Vielleicht kommt ja diese Lust wieder, wenn es tatsächlich irgendwann einen Kanton Basel geben sollte. Heute Freitag werden Sie Ihre Initiative einreichen. Wie man hört, sollen es nicht so viele Unterschriften geworden sein.

Elisabeth Schneider-Schneiter

Ihr ist wohl in Bern, und sie lässt das jeden wissen: Elisabeth Schneider-Schneiter (49) machte den Sprung in die nationale Politik im November 2010, als sie für Kathrin Amacker in den Nationalrat nachrückte. Vorher war Schneider-Schneiter (die den Doppelnamen wegen der Verwechslungsgefahr mit der ehemaligen Baudirektorin Elsbeth Schneider forcierte) von 1999 an im Landrat aktiv. Sie war von 2007 bis 2010 Chefin der CVP/EVP-Fraktion und präsidierte 2006/2007 den Landrat. Schneider-Schneiter wohnt in Biel-Benken, wo sie als Gemeindeverwalterin arbeitete. Sie ist eine «liberale Reformierte», verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Wir machten keine Versände wie die Wirtschaftskammer. Bei uns sind alle 7000 Unterschriften in harter Knochenarbeit von Hand gesammelt worden. Ich selber stand häufig an vielen Orten im Baselbiet und in der Stadt und habe viele Unterschriften gesammelt. Insofern bin ich sehr zufrieden mit der Anzahl an Unterschriften. Gleichzeitig gab es die Gelegenheit, viele gute Gespräche zu führen.

Gleichzeitig unterstützen Sie mit Thomas Weber einen Regierungsratskandidaten, der explizit gegen eine Fusion ist. Das ist nicht sehr konsequent.

Wir hatten die Wahl zwischen einem Kandidaten der SP und einem der SVP. Bei einem Vergleich unserer Profile bin ich Thomas Weber näher. Wenn ich einen SP-Nationalrat höre wie Cédric Wermuth, für den sämtliche Leute in den Führungsetagen der Wirtschaft korrupt sind, der den Kapitalismus überwinden möchte, das Grundeinkommen will und eine Einheitskrankenkasse, dann kann ich niemanden von der SP unterstützen.

Aber es steht doch nicht Wermuth zur Wahl, sondern Nussbaumer.

Ich mag den Eric, trinke gerne einen Kaffee mit ihm oder ein Bierli. Aber er unterstützt Forderungen, die für unseren Wirtschaftsstandort extrem schädlich sind.

Also lieber einen Kandidaten, der gegen die Fusion ist. Für die Mitteparteien ist das eine ständige Gratwanderung.

Mit Weber kämen drei Regierungsräte aus dem Bezirk Sissach.

Das ist wirklich speziell. Ich bin die einzige Nationalrätin aus dem Speckgürtel. Im oberen Kantonsteil sind das Vereinswesen und das Zusammengehörigkeitsgefühl halt noch etwas ausgeprägter. Ich kann mir das nur so erklären.

Die Unterstützung der CVP für den SVP-Mann Thomas Weber ist Teil eines grösseren Deals. Die CVP erhält den nächsten Regierungssitz, die FDP den Ständerat.

Das hat die CVP nie zugesichert. Die FDP geht einfach davon aus.

Sie haben bereits in der «Basler Zeitung» das Interesse an einer Ständeratskandidatur angemeldet. Mit Verlaub: Das ist vermessend.

Es geht nicht darum, dass wir alles für uns wollen. Aber meine Ständeratskandidatur hat bei den letzten Wahlen geholfen, meinen Nationalratssitz zu sichern. In anderen Kantonen, beispielsweise in Zürich, wird der Nationalratskandidat in der Pole-Position automatisch für den Ständerat nominiert. Bei uns ist das nicht üblich. Dabei diene auch meine Ständeratskandidatur in erster Linie dazu, das Nationalratsmandat zu sichern.

Sie möchten 2015 als Ständerätin kandidieren, um Ihren Nationalratssitz zu sichern?

Wir haben keine Not, der FDP jetzt schon Zusicherungen zu geben. Für mich ist es wichtig, dass der Ständeratssitz wieder in bürgerliche Hände kommt. Das Ziel muss sein, eine möglichst breite bürgerliche Allianz mit einem möglichst guten Kandidaten aufzustellen.

Sie wurden mit den Stimmen der Mitte in den Nationalrat gewählt. War es nicht etwas fies, die Kandidatur von Gerhard Schafroth nicht zu unterstützen?

Das waren Kommunikations-schwierigkeiten innerhalb der Mitteparteien. Ziel sollte es sein, bei den Gesamterneuerungswahlen eine breite bürgerliche Allianz für die Regierungsratswahlen zu schaffen. Diese Allianz sollte von SVP bis EVP reichen. Gerhard Schafroth ist gewissen Kreisen vielleicht auch zu eigenwillig.

Einen anderen hätten Sie unterstützt?

Man hätte das alles ganz anders aufziehen müssen.

Warum haben Sie das nicht gemacht?

Ich war bei dieser Strategie nicht direkt beteiligt. Es ist richtig, dass ich nicht überall an vorderster Front dabei sein muss. Es ist ein Problem, wenn die Baselbieter CVP nur mit mir identifiziert wird. Wir haben in unserer Partei einige andere gute Leute, welche auf verschiedenen Ebenen einen guten Job machen.

Statt mit der GLP reitet die CVP nun wieder mit der SVP. Trauen Sie eigentlich deren Zusage, Ihren Kandidaten bei der Wahl vom 9. Juni nicht zu attackieren?

Wir werden es sehen. Ich gehe grundsätzlich davon aus, dass der Mensch gut ist und habe Vertrauen in die SVP. Auf kantonaler Ebene

«Politik ist irgendwo opportunistisch. Wenn es um Wahlen geht, bin selbst ich manchmal opportunistisch.»

war die SVP immer eine verlässliche Partnerin.

Uns scheint: Die CVP nimmt es im Baselbiet, wie es gerade am besten kommt.

Sie wollen über Opportunismus reden. Ich verstehe das. Politik ist irgendwo opportunistisch, das darf man nicht in Abrede stellen. Wenn es um Wahlen oder Abstimmungen geht, bin selbst ich manchmal opportunistisch, wenn ich damit meine politischen Ziele erreichen kann. Das ist nicht per se schlecht und hängt auch mit Kompromissen zusammen.

Kommen Sie, die Stimmbevölkerung versteht die Spielchen der Baselbieter Parteien doch schon lange nicht mehr.

Das sind keine Spielchen. Das sind Strategien. In harter Knochenarbeit erarbeitete Strategien, um der eigenen Politik zum Durchbruch zu verhelfen.

Eben: Spielchen. Machtspielchen.

Nein. Es geht darum, wie man das ganze dem Wähler vermittelt. Wenn dank der Zusammenarbeit mit der SVP unsere CVP-Politik im Regierungsrat vertreten ist, hat sich unsere Strategie gelohnt.

Also ist alles eine Kommunikationsleistung. Absolut.

Sie machen das gut. Am Anfang des Gesprächs haben Sie Ihren Erfolg in Bern beschrieben. Und wir haben nicht nachgefragt. Wo waren Sie denn erfolgreich?

Wir haben es geschafft, dass der Druck auf die Medikamentenpreise nicht zunimmt und dass sich die Beteiligten an einen runden Tisch setzen. Ich habe mich erfolgreich für

einen Innovationspark in der Nordwestschweiz eingesetzt und habe in der CVP eine Mehrheit für die Erhöhung der Gelder für die internationale Zusammenarbeit durchgesetzt. Ausserdem wurden beinahe alle meine Vorstösse überwiesen. Eine Formulierung zu finden, die allen passt, ist wochenlange Knochenarbeit. Ich schaffe das regelmässig. Auch weil ich gut auf Menschen zugehen kann, habe ich grössere Chancen, gehört zu werden. Wenn jemand wie Susanne Leutenegger Oberholzer einen Vorstoss macht, verwerfen die Leute häufig von vornherein die Hände, einfach nur weil da SLO draufsteht. Obwohl der Inhalt vielleicht vernünftig ist. Bei mir ist das nicht der Fall.

Sie sind auch auf Facebook aktiv. Haben Sie die rosa Schuhe schon angezogen, die Sie kürzlich gepostet haben?

Ha! Ja, am Samstag.

Sie haben viel Zuspruch dafür erhalten.

Die Frau des BaZ-Inlandchefs trägt ähnliche Schuhe und auch eine Basler SP-Grossrätin. Es ist manchmal etwas demotivierend. Wenn man auf Facebook politische Statements veröffentlicht, reagiert niemand darauf. Wenn ich meine pinken Converse poste, dann gibt es x Likes. Schön daran ist aber, dass man immer noch als Mensch wahrgenommen wird. Man muss aufpassen, dass man nicht mit den Dossiers abhebt. Dass man Mensch bleibt, seine Herkunft und seine Wurzeln nicht vergisst. Ich sitze jetzt hier als Nationalrätin, darum interessieren sich alle für mich, auch Sie. Aber wenn ich das Amt irgendwann nicht mehr habe, bin ich einfach wieder ein Mensch. Und das darf ich nie vergessen.

► tageswoche.ch/+bdtxb

Anzeigen

www.hieber.de

Füllen Sie Ihren Oster-Korb!



... auch für Ihren Festtagstisch zu Ostern ist Hieber die passende Adresse.

Angebot gültig von Montag, 18.03. bis Samstag, 23.03.2013



Falsches Filet
vom irischen Weidochsen- zum Kochen und Schmoren,
1 kg

€ 9.99
CHF 12,38



Gemischtes Hackfleisch
aus Rind- und Schweinefleisch
1 kg

€ 4.88
CHF 6,05



Schwarzwaldmilch Sahne
32% Fett,
0,5-ltr.-Flasche
(1ltr. = € 3,58)

€ 1.79
CHF 2,22



Chiquita Bananen
aus Costa Rica/ Panama
Klasse I,
1 kg

€ 1.99
CHF 2,47



Iglo Feinschmecker, saftige Ofenfilets,
verschiedene Sorten,
tiefgefroren,
280-g-Packung
(100 g = € 0,01)

€ 3.79
CHF 4,70



Dr. Oetker Ristorante Pizza
verschiedene Sorten,
z.B. Salami 320 g,
(1 kg = € 6,22),
tiefgefroren, Packung

€ 1.99
CHF 2,47



Bertolli Extra Vergine
verschiedene Sorten,
0,5-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 5,98)

€ 2.99
CHF 3,70



Sunil Pulver
auch Color
18 Waschladungen
(1 VWL = € 0,14),
1,215-kg-Packung

€ 2.49
CHF 3,09



Wodka Moskovskaya
40% Vol.,
0,5-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 11,98)

€ 5.99
CHF 7,42



Campari Bitter
25% Vol.,
0,7-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 11,99)

€ 8.99
CHF 11,14

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an.
Super-Wechselkurse : 1,2390 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen
• Nollingen • Grenzach • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de



«Tut Basel zu viel für die Expats?»,
tageswoche.ch/+bdspr

Nicht zu viel

Ja, der Kanton Basel-Stadt unternimmt viel, um den Wirtschaftsstandort Basel zu erhalten und zu fördern. Doch unternimmt er in Bezug auf Expats wirklich zu viel? Auf den Punkt gebracht sind es lediglich folgende Massnahmen: Steuervergünstigungen, Beratungen, Informationsveranstaltungen und der Verzicht auf Integrationsgespräche für Personen, welche sich hier nicht auf Dauer niederlassen wollen. Alles andere liegt heute noch in der Verantwortung von Arbeitgebern und Hauseigentümern, welche vom Staat dringend in die Pflicht genommen werden müssten und noch nicht genommen wurden. Der Kanton Basel-Stadt unternimmt nicht zu viel, sondern zu wenig.

Carine Dessemontet

Auch Expats müssen sich integrieren

Um sich in einem Land zu assimilieren, muss man sich anpassen. Als ich vor 40 Jahren nach Südafrika ausgewandert bin, hat mich der Bürgermeister meines Ortes auch nicht in der deutschen Sprache begrüsst – eine gewisse Anstrengung meinerseits war nötig. Und das ist auch richtig so! Man muss die Landessprache erlernen und die Kultur kennenlernen, sonst ist eine Integration unmöglich. Ein Manager oder ein Unternehmer kann nur dann erfolgreich sein, wenn er sich diesen Punkten annimmt. Es ist also falsch anzunehmen, dass Expats sich nicht integrieren müssen.

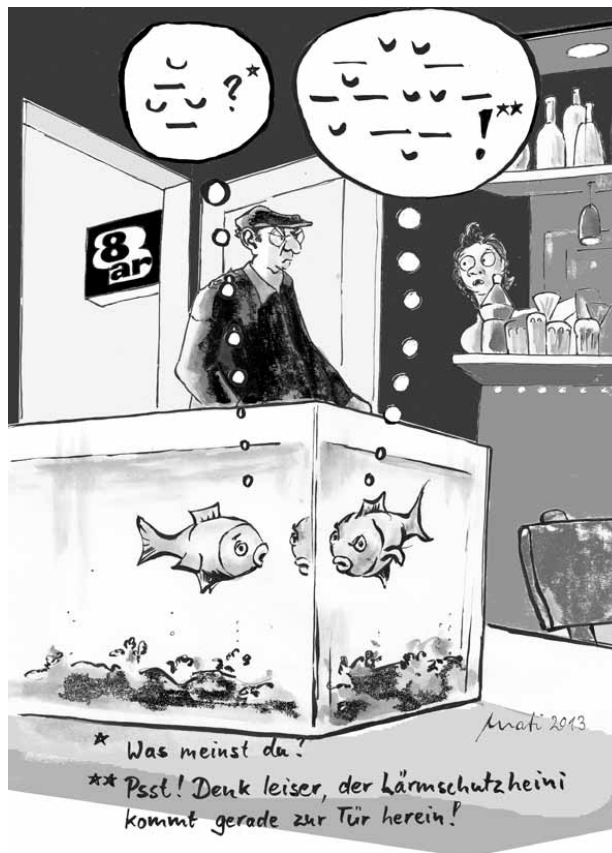
Rolf B. Schudel

«Die <8-Bar> wehrt sich gegen ein Konzertverbot»,
tageswoche.ch/+bdrtw

Konzeptlos

Zuerst will man das Befahren mit Autos in der Rheingasse verbieten, damit die Strasse belebt werden kann, und dann limitiert man die

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Maurus Ebnetter zu «Die <8-Bar> wehrt sich gegen ein Konzertverbot»,
tageswoche.ch/+bdrtw

Es gibt sicher Betriebe, bei denen die Behörden zu Recht eingreifen. Den beschriebenen Einzelfall kann ich aus der Distanz nicht beurteilen, er verstärkt bei mir aber den Eindruck, dass der Vollzug in Basel sehr restriktiv gehandhabt wird. Die Lärmschutzfachstelle versteht sich einseitig als Anwalt der Anwohner und nutzt vorhandene Spielräume zu wenig aus. Wer einmal in die Mühlen der Behörden gerät, muss sich auf aufwendige Abwehrschlachten mit technischen Gutachten, baulichen Massnahmen und Gerichtskosten gefasst machen.

erlaubten Dezibel auf den Bereich eines vorbeifahrenden Autos. Vielleicht sollte man die Sperrung der Mittleren Rheinbrücke jetzt an die Erlaubnis von Konzerten in der «8-Bar» knüpfen :-)

Daniel Seiler

«Kunstmuseum-Parking wird gebaut»,
tageswoche.ch/+bdrsm

Nicht zukunftsträchtig

Einverstanden. Die Mittlere Brücke wird, als Bestandteil des Konzepts Innerstadt, frei von motorisiertem Durchgangsverkehr. Nur: eine Fussgängerzone zwischen Bankverein – Freie Strasse – Mittlere Brücke – Claraplatz ist seit mindestens 30 Jahren überfällig. Da haben andere vergleichbare Städte seit Jahren wesentlich grössere motorverkehrsfreie Gebiete. Dass wir diesen Nachholbedarf mit einem neuen Parking just oben an der Freien Strasse erkaufen, gerade in der Achse Kunstmuseum–Bankverein, ist in keiner Weise zukunftsträchtig.

Stephan Luethi Brüderlin

«Wir werden in den Abgrund regiert»,
tageswoche.ch/+bdlvp

Unglaublich

«Wer sich chronisch unterlegen fühlt, spürt wenig Kritikfähigkeit», so könnte man die Verehrung Sloterdijks in vielen Medien überschreiben. Allerdings hat ihn die «tageszeitung» als «Scharlatan» bezeichnet, die «Berliner Zeitung» verglich ihn gar mit Dieter Bohlen. Was seine Glaubwürdigkeit in Fragen der Nachhaltigkeit angeht: Sloterdijk ist Mitglied im «Frankfurter Zukunftsrat», einer Vereinigung neoliberaler Entscheidungsträger in Deutschland, die Umweltschutz ablehnen. Übrigens hat Sloterdijk Thilo Sarrazins Hetze gegen «Kopftuchmädchen» nachdrücklich unterstützt.

Peter Schneider

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

TagesWoche
 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 12
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22 580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
 Neue Medien Basel AG

Redaktion
 Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Redaktionsleitung
 Urs Buess,
 Remo Leupin

Redaktion
 David Bauer,
 Renato Beck,
 Yen Duong,
 Karen N. Gerig,
 Tara Hill,
 Christoph Kieslich,
 Valentin Kimstedt
 (Praktikant),
 Matieu Klee,
 Marc Krebs,
 Philipp Loser,

Amir Mustedanagić,
 Matthias Oppliger,
 Florian Raz,
 Michael Rookenbach,
 Martina Rutschmann,
 Peter Sennhauser,
 Dani Winter,
 Monika Zech

Redaktionsassistentz
 Béatrice Frefel,
 Esther Staub

Bildredaktion
 Nils Fisch,
 Hans-Jörg Walter

Layout/Grafik
 Petra Geissmann,
 Daniel Holliger,
 Carla Secchi

Korrektorat
 Noëmi Kern,
 Irene Schubiger,
 Esther Staub,
 Martin Stohler,
 Dominique Thommen

Abo-Service:
 Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
 Tobias Faust

Verlag
 Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
 Olivia Andrighetto,
 Martina Berardini

Werbemarkt
 Tel. 061 561 61 50
 Kurt Ackermann
 Cornelia Breij,
 Tobias Gees,
 Felix Keller,
 Lukas Ritter

Abonnemente
 Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inklusive 2,5 Prozent
 Mehrwertsteuer und
 Versandkosten Schweiz

Druck
 Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Gewerbler werden vernachlässigt»



Lukas Engelberger
CVP-Grossrat

Wohnraumförderung ist derzeit das prominenteste Thema. Alle Parteien haben sich dazu im Wahlkampf geäussert, über ein neues Wohnraumfördergesetz wird im Grossen Rat noch dieses Jahr beraten. Von so viel Aufmerksamkeit seitens der Politik können die Gewerbler nicht mal träumen. Sie werden neben den Lead-Branchen Life Sciences und Finanzen sowie der Wohnraumförderung vernachlässigt. Das zeigt sich nicht nur in Debatten und Gesetzen.

Es mehren sich die Anzeichen, dass das Gewerbe effektiv aus Basel vertrieben wird. Bodenknappheit, vergleichsweise hohe Steuern, eine restriktive Verkehrspolitik und wenig Sensibilität seitens der Öffentlichkeit und Politik sind die Treiber dieser Entwicklung. Jüngste Beispiele sind die aktuellen Entwicklungen im Bereich der klassischen Gewerbeareale Dreispitz und Lysbüchel. Beim Dreispitz ist schon länger zu befürchten, dass die «Vision Dreispitz» zulasten des Gewerbes geht. Beim Lysbüchel – zwischen Schlachthof, Bahnhof St. Johann, KVA und Grenze gelegen – sollte der Verdrängungsdruck nicht besonders gross sein, würde man meinen. Und doch gibt es Anzeichen, dass die Landeigentümer auch in diesem Gebiet sogenannt höherwertige Nutzungen – namentlich Büro- oder Wohnraum – anstreben. Auch diese Gewerbezone ist folglich gefährdet.

Selbstverständlich ist Wohnraumförderung zentral. Auch das Gewerbe braucht aber Raum, und nicht jedes Gebiet ist als Wohngebiet geeignet. Areale wie das Lysbüchel sind deshalb weiterhin dem Gewerbe vorzubehalten, damit dieses nicht ganz aus Basel vertrieben wird. Denn dies würde einen Verlust an Arbeitsplätzen und längere Anfahrtswege bedeuten, mit hohen zusätzlichen Kosten und Belastungen für Wirtschaft und Umwelt. Oder wollen Sie Ihrem Maler, Schreiner oder Spengler immer eine 30-minütige Anfahrt zahlen?

Die Wochendebatte



Foto: Kathrin Schultheiss

NEIN

«Neue Flächen wurden geschaffen»



Sarah Wyss
SP-Grossrätin

Wird das Gewerbe aus der Stadt verdrängt?

Die Bevölkerung in Basel-Stadt wächst, der Wohnraum wird jedoch immer knapper. Seit Jahren verfolgt die Basler Regierung deshalb eine Politik, die die Schaffung von mehr Wohnungen ermöglichen soll. Wo immer in der Stadt gebaut werden kann, soll im Idealfall zusätzlicher Wohnraum entstehen. Gerade im St. Johann sind in den vergangenen Jahren mehrere Neubauten entstanden. Auch das Dreispitz-Areal soll in Zukunft bewohnt werden können. Zudem will die Regierung künftig leer stehende Büro- und Gewerbeflächen zu Wohnraum umnutzen. Für das Kleingewerbe ist es eng geworden in der Stadt. So fühlen sich viele Gewerbler auf dem Dreispitz- und Lysbüchelareal im St. Johann in ihrer Existenz bedroht. Sind ihre Befürchtungen berechtigt oder nicht? Diskutieren Sie mit und stimmen Sie ab auf: tageswoche.ch/wochendebatte

Tut Basel zu viel für die Expats?

Die Wochendebatte vom 15. März 2013:

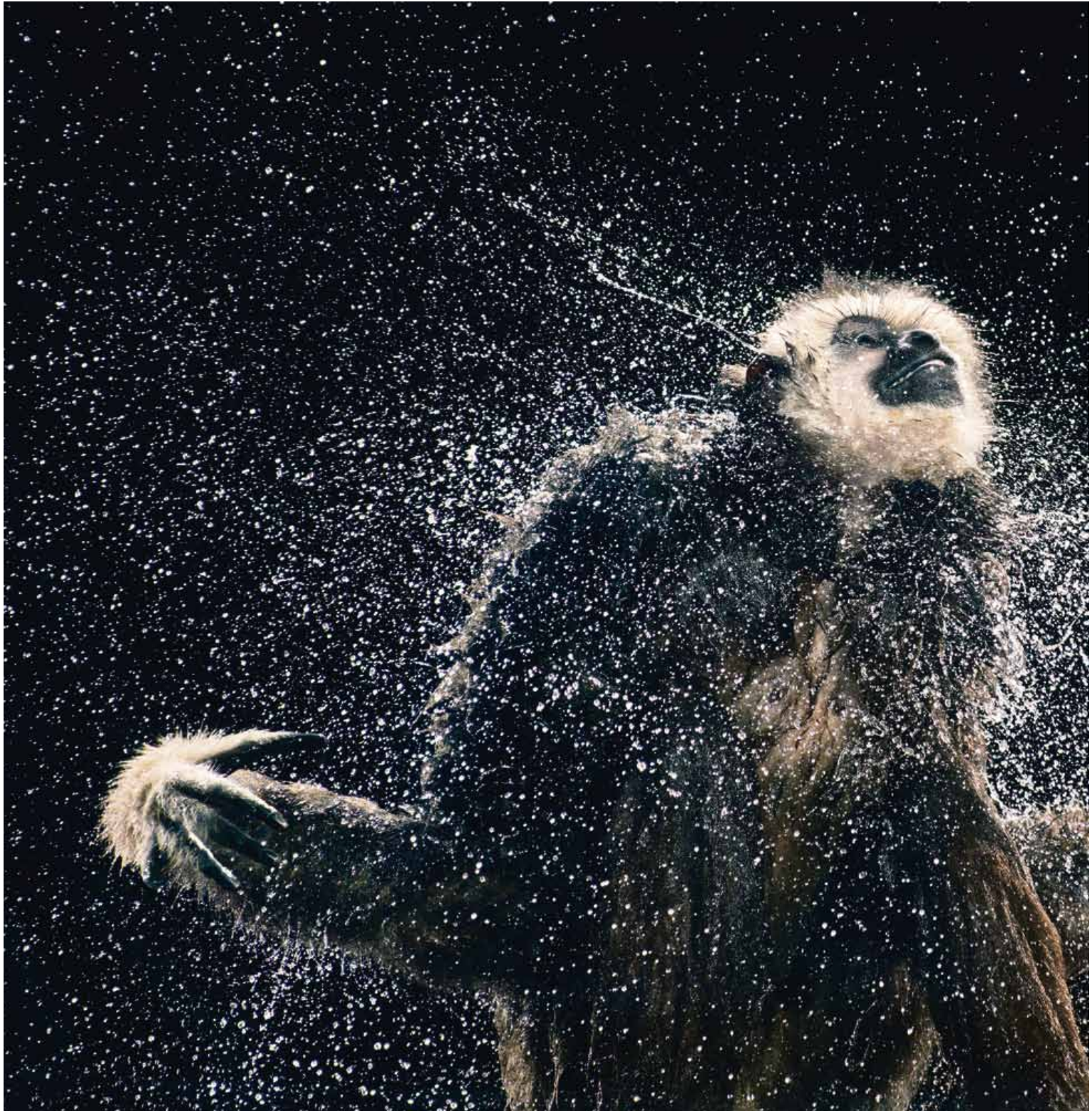
Das Resultat war denkbar knapp: 49 Prozent der Abstimmenden finden die aktuellen politischen Bestrebungen, Expats mit Steuerprivilegien und verminderten Integrationsansprüchen nach Basel zu holen, gerechtfertigt. Sie folgten damit der Argumentation von Handelskammer-Direktor Franz Saladin. Die minimale Mehrheit hingegen will keine «Zweiklassengesellschaft für Migranten», wie Debattant Joël Thüring (Grossrat SVP) den aktuellen Kurs der Regierung nennt. Viele Kommentatoren äusserten dementsprechend wenig Verständnis für integrationsunwillige Expats. Ein bestechendes Argument fand sich unter den Kommentaren: «Problematisch für die Gesellschaft ist nicht, wenn jemand gut behandelt wird, sondern wenn jemand von guter Behandlung ausgeschlossen wird.»

Das Gewerbe ist zentral für eine diversifizierte Wirtschaft und trägt zu einer vielfältigen Gesellschaft bei. Rund 26 Prozent der Beschäftigten der Region sind im gewerblich-industriellen Sektor tätig. Die Beschäftigungszahl in diesem Sektor ist im Kanton Basel-Stadt zwischen 2005 und 2008 um 5,7 Prozent gestiegen. Von einer aktuellen Verdrängung des Gewerbes kann deshalb keine Rede sein.

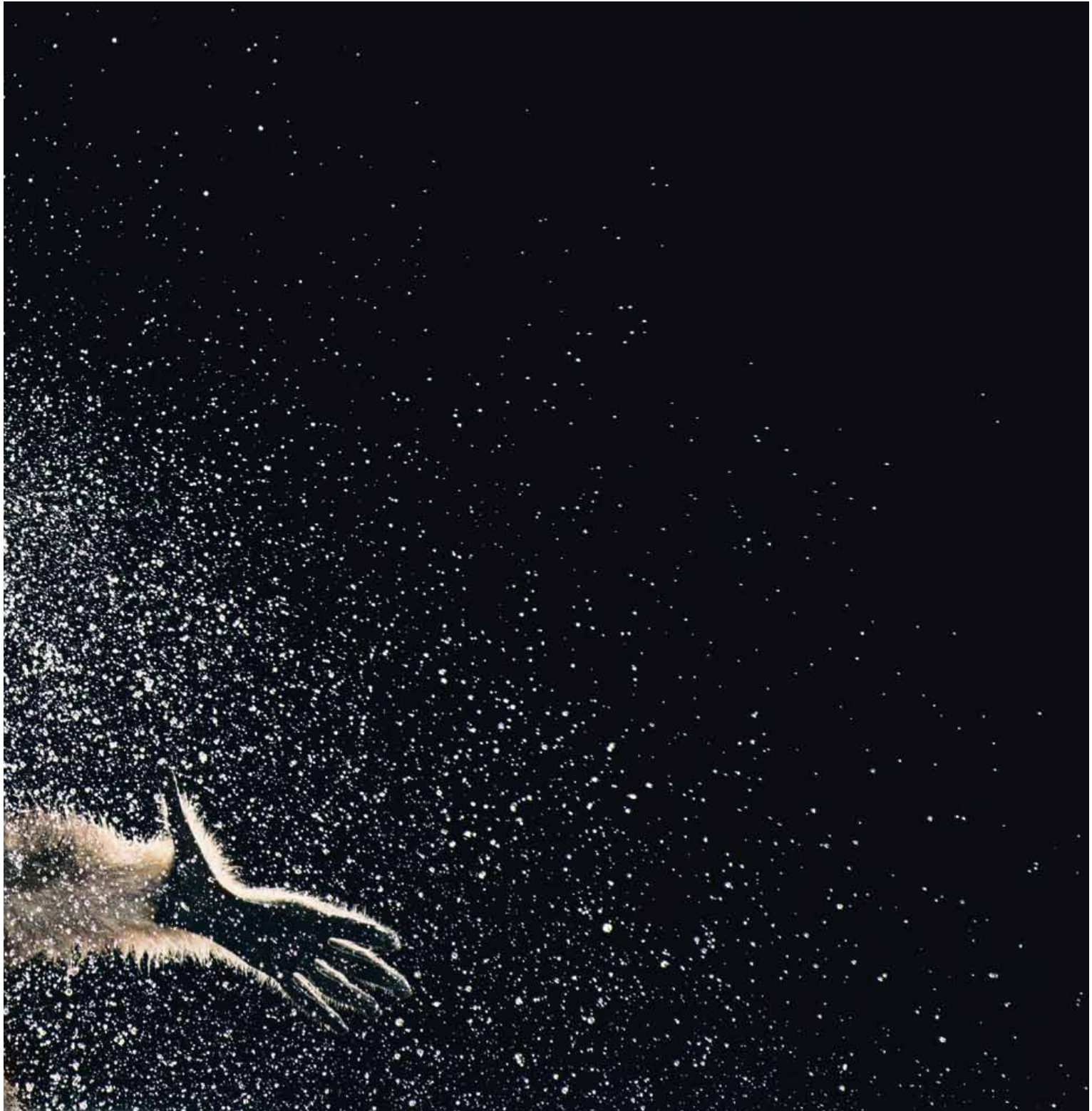
Unbestritten macht jedoch der Strukturwandel vor Basel nicht Halt. Das prognostizierte Bevölkerungswachstum von 5 Prozent bis 2025 verlangt selbstverständlich auch mehr Wohnraum, dabei soll aber der Gewerbebereich nicht zu kurz kommen. Neue Gewerbeflächen wurden unter anderem im St.-Johann-Quartier geschaffen. 19 Neuanmietungen gab es dort in den letzten Jahren, vor allem Kreativwirtschaftsbetriebe kamen neu hinzu.

Nebst den erfreulichen Neuanmietungen sind 60 Prozent des Gewerbes schon länger als sechs Jahre dort ansässig. Die Gewerbetreiber/innen schätzen vor allem den bezahlbaren Preis, die adäquaten Räumlichkeiten sowie die Einbindung im Quartier und die Nähe zur Stadtmitte. Eine Umfrage des Statistischen Amtes zeigt deutlich, dass das Gewerbe die Vorteile in der Stadt schätzt und nicht verdrängt wird.

Die Nähe zum Quartier und dessen Bevölkerung (rund 20 Prozent der Kunden sind aus dem Quartier, 22 Prozent aus dem Kanton Basel-Stadt) scheint dabei eine zentrale Rolle zu spielen. Denn Gewerbebetriebe agieren meist regional. Damit das Gewerbe jedoch trotz dieses Strukturwandels im Kanton bleibt, sind weiterhin gute Rahmenbedingungen nötig. So muss der permanente Verteuerung der Mieten für Wohnungen Einhalt geboten werden, denn höhere Mietzinse in den Quartieren werden über kurz oder lang auch die Gewerberäume verteuern.



Kraft und Dynamik spiegeln sich in der Bewegung dieses Gibbons.



Bildstoff: Mit den Fotos, die man aus Tierreportagen kennt, haben Tim Flachs Bilder wenig gemein. Der Londoner hat die Tiere für seine Serie «More Than Human» ins Studio geholt und mit viel Geduld den Moment abgewartet, in dem die Protagonisten regelrecht menschlich erscheinen. Mehr Bilder aus dieser Serie auf tageswoche.ch/+bdknh



Pure Anmut
strahlt das
Gesicht dieses
Kauzes aus.

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten von
Amateuren und Profis jede
Woche im TagesWoche-Fotoblog
«Bildstoff». Vorschläge willkommen
via bildstoff@tageswoche.ch

Daten zeigen Hitpotenzial auf

Die Fehde zwischen Musik- und Online-Industrie ist legendär. Jetzt nähern sich die beiden an – dank einer Firma, die Daten ermittelt und Fan-Tendenzen erforscht. *Von Michaël Jarjour*

Ich liebe diesen Song», lobte Superstar Prince im Februar 2013 bei den Grammy-Verleihungen, als er die Trophäe für die «beste Aufnahme des Jahres» überreichen durfte. Empfänger war der belgisch-australische Sänger und Songwriter Gotye, dem mit dem Ohrwurm «Somebody That I Used To Know» weltweit der Durchbruch gelungen war.

Beginnen hatte der bemerkenswerte Aufstieg des Liedes schon 2011, im Internet: Zunächst mit Klicks auf dem Streaming-Service SoundCloud, später auf YouTube und der Wikipedia-Seite des Künstlers. All diese Klicks wurden von einem Start-up-Unternehmen aus New York gesammelt und analysiert – und in Austin, Texas, an der Branchenmesse SXSW präsentiert. Hier treffen jedes Jahr im März zwei ungleiche Branchen aufeinander: die Internet- und die Musikindustrie. Alex White, 26 Jahre jung, möchte diese zwei verfeindeten Lager zusammenführen.

Musiknutzung wird gemessen

Next Big Sound heisst seine Firma, die während dreieinhalb Jahren den Aufstieg Gotyes und Tausender anderer Musiker verfolgt hat. Jeder unserer Klicks auf Musikvideos und auf Lieder in Streaming-Diensten ist in ihrer Datenbank zusammengefasst, genauso wie unsere Käufe von Liedern und Alben auf iTunes. «Ich glaube, wir sind endlich an einem Punkt, an dem die Musikindustrie den Wert all dieser Daten erkennt und nutzen will», erzählt White in Austin.

Next Big Sound will herausgefunden haben, wie unser Klick auf ein Musikvideo sich in Verkäufe übersetzt (stark), wie sich Wikipedia-Seitenaufträge auf Albumverkäufe auswirken (sehr stark), und in welcher Late-Night-Show ein junger Künstler seine Musik präsentieren muss, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (Conan O'Brien).

Die Zahl der Quellen ist gross und die Anzahl der Datenpunkte schier unfassbar: Radio-Airplays, YouTube-Views, Facebook-Likes, Twitter-Follo-

wer, Erwähnungen auf Twitter und in Blogs, Plays in Streaming-Diensten, Auftritte in Konzerthallen und TV-Shows – alles Daten, die Next Big Sound sammelt. So lassen sich Künstler miteinander vergleichen, kann der Effekt von TV-Auftritten und Pressemitteilungen gemessen werden. Und so werden auch die Menschen hinter den Klicks greifbar.

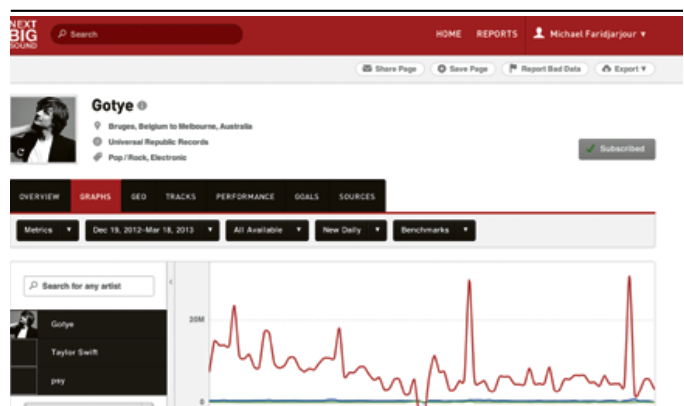
Algorithmen schlagen Alarm

Im Fall von Gotye begann die Reise am 5. Juli 2011. Die Radios hatten noch wenig Interesse an der Single, aber online verbreitete sich das Lied rasend schnell. «Die Wachstumskurven auf Wikipedia und SoundCloud waren wunderschön», sagt Datenforscher Victor Hu von Next Big Sound. Kein anderes Lied habe sich zu dieser Zeit so rasch verbreitet.

Dann kam das Video. Superstar Lily Allen tweetete es an ihre über vier Millionen Follower, Filmstar Ashton Kutcher an seine 13 Millionen Follower. Die Klicks auf das Video gingen durch die Decke. All diese Daten liefen bei Next Big Sound ein.

Das seien fast schon eindeutige Anzeichen für einen künftigen Welthit gewesen, sagt Datenforscher Victor Hu. «Wir glauben, dass immer zuerst die Aufmerksamkeit und dann der Verkauf kommt», sagt Gründer White. Im Falle von Gotye kamen die Verkäufe – und wie. Die Single wurde 13 Millionen Mal verkauft, sie gehört zu einer der meistverkauften Digital-Singles der Geschichte. Das habe sich im Juli 2011 bereits in den Daten gezeigt, doch bis sich das US-Label Universal Republic den Künstler sicherte, dauerte es weitere drei Monate.

Künftig sollen Algorithmen in solchen Fällen Alarm schlagen. «Wir schauen uns an, wie Gotye und andere Stars sich verbreitet haben, und suchen nach ähnlichen Mustern», erklärt Datenforscher Hu. Im nächsten Jahr soll eine E-Mail-Benachrichtigung von Next Big Sound in den Postfächern ihrer Abonnenten landen. «Da wollen wir hin», sagte Gründer Alex White in Austin – und präsentierte ein



Kurven als Trendindikatoren: Die Firma Next Big Sound eruiert und vergleicht Nutzungsdaten im Internet – und will damit die Musikindustrie revolutionieren.

Tool, das er unter dem Titel «Finde den nächsten Gotye» vorstellte. «Diesem Tool kann man sagen: «Zeig mir Künstler, die das stärkste Wachstum an Wikipedia-Aufrufen hatten, die über eine Million YouTube-Views haben, aber weniger als 20 000 Fans auf Facebook», sagt White.

Industrieexperte Jacob Fain von Sony ATV sagte nach der Präsentation in Austin, er habe das Tool bereits ausprobiert und sei dabei auf eine Band gestossen, die er schon länger im Auge gehabt habe. «Ich liebe es!», meinte Fain begeistert. Next Big Sound hat sich zum Darling der Industrie entwickelt, doch die Firma ist nicht alleine. Auch MusicMetric aus England bietet einen solchen Dienst.

Darling der Musikindustrie

Die gewaltige Datenmasse, die das Internet und die Digitalisierung mit sich bringen, schreit förmlich nach jemandem, der die Datenpunkte ordnet, damit sich daraus ein Sinn ziehen lässt. Artist- & Repertoire-Abteilungen (A&R) sollen sie zu Hilfe kommen – jenen Abteilungen also, die für Plattenfirmen die nächsten Stars aufspüren.

«Kein Musiker bekommt heute einen Vertrag mit einem Label, ohne dass der A&R-Typ sich die Zahlen online angeschaut hat», sagt Brett Alperowitz von Universal Republic. «Wir

wollen Künstler finden, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sei das in Verkaufszahlen, YouTube-Views oder in einem treuen Live-Publikum.»

Mit ihren Analysen wollen MusicMetric und Next Big Sound die Industrie revolutionieren – und den Zugriff auf die Daten demokratisieren. White verkauft diese auch kleinen Künstlern und unabhängigen Managern. Für 20 Dollar pro Künstler und Monat. «Wir wollen Datenhändler für jeden Musiker und Manager der Welt sein.»

Das Phänomen, dass jeder Klick aufgezeichnet und in einer Datenbank gespeichert werden kann, hat schon andere Bereiche revolutioniert – den Wahlkampf von US-Präsident Obama etwa. Nur ist für White & Co. nicht der von Umfragen und Statistiken besessene Wahlkämpfer der Kunde, sondern der von seinem Bauchgefühl geleitete Vertreter der Kreativindustrie.

Das sei die grosse Herausforderung für Next Big Sound und MusicMetric, sagt Mark Mulligan, Berater von Plattenfirmen: «Musikprofis davon zu überzeugen, dass sie den Daten vertrauen können.» Gelingt dies, so kriegen wir einen nächsten grossen Hit wie «Somebody That I Used To Know» auch dank eines Algorithmus.

tagswoche.ch/bdvov

In der Online-Version ist dieser Artikel mit interaktiven Grafiken illustriert.

«In meiner Welt schubst mich niemand zur Seite»

«Fill the Void» steht für eine Premiere: Die Regisseurin Rama Burshtein, die selbst im strenggläubigen jüdischen Umfeld zu Hause ist, will mit dem Film zeigen, dass es auch in der Orthodoxie knistert, wenn geliebt wird.

Von Andreas Schneitter



Rama Burshtein (45) will mit «Fill the Void» auch ein säkulares Publikum erreichen. Foto: zVg

Die Leere, die der Filmtitel «Fill the Void» meint, ist unerwartet ins Leben der strenggläubigen, orthodoxen Familie Mendelman aus Tel Aviv eingetreten. An Purim, dem jüdischen Fest der Verkleidung, des Humors und der Lebensfreude, stirbt die ältere der beiden Töchter der Familie, Esther, als sie ihren ersten Sohn gebiert.

Zurück bleibt der traumatisierte Ehemann Yochay, der keinen Zugang zum Säugling findet und ihn meist in der Obhut der Mendelmans lässt, wo sich die jüngere Tochter Shira um das Kind kümmert.

Nach der Trauerphase sucht er eine neue Ehefrau, die ihn in der Erziehung unterstützen soll, und findet eine Kandidatin in Belgien – eine Wahl, die bei den Mendelmans grosse Bestürzung hervorruft. Vor allem die Mutter fürchtet, nach der Tochter auch noch das Enkelkind zu verlieren. Sie schlägt Yochay vor, seine Schwägerin Shira zu heiraten und in Tel Aviv zu bleiben.

Liebe aus Pflichtgefühl

Shira ist 18, weiss nichts von der Liebe und hat keine Sprache für die Regungen des Herzens, und tatsächlich erklärt sie sich zuerst aus reinem Pflichtgefühl gegenüber der Familie mit dem Vorschlag einverstanden. Allerdings

betreibt der Film keine Verhältniskritik und entpuppt sich nicht als Milieustudie über arrangierte Ehen in streng religiösen Gemeinschaften. Er erzählt, geboren aus einer Tragödie, die ersten Knisterlaute der Liebesgeschichte zwischen Yochay und Shira.

«Fill the Void» ist eine Premiere, weil die Bilder hier nicht von der säkularen Aussenwelt in das religiöse Umfeld hineinprojiziert werden. Die Regisseurin Rama Burshtein (45), gebürtige Amerikanerin und Absolventin der Sam-Spiegel-Filmschule in Jerusalem, hat selbst im Alter von 26 Jahren den Wandel von einer säkularen zu einer tief religiösen Frau vollzogen. «Fill the Void» ist Burshteins erster Spielfilm, der auch für ein säkulares Publikum gedreht wurde.

«Fill the Void» ist an den Filmfestspielen in Venedig für die beste weibliche Hauptrolle ausgezeichnet worden. Derzeit läuft er in den Schweizer Kinos.

Frau Burshtein, Sie haben den Film gedreht, um für die Aussenwelt ein Fenster in die chassidische Gemeinschaft zu öffnen. Mit welchen Vorurteilen räumen Sie auf?

Das ist nicht mein Anspruch, aber schön, wenn der Film diesen Effekt hat. Ich wollte eine Geschichte aus

unserer Gemeinschaft heraus erzählen. Und zeigen, dass diese Welt voller Gefühle ist, voller Leidenschaft – und auch sehr sexy sein kann.

Der Film ist auch eine Coming-of-Age-Geschichte über die 18-jährige Shira, die vom Mädchen zur Frau reift und lernt, ihre Gefühle und Gedanken auszudrücken. Dennoch streben ihr Leben und ihre Gedanken einzig auf eine Heirat zu. Warum?

Ich denke, da gibt es keine grossen Unterschiede zu säkularen Menschen. Ich kenne ja beide Welten, und stets geht es darum, den einen Menschen zu finden, mit dem man zusammenbleiben kann. Bei uns beschliesst man dies mit einer Heirat. Auch Shira reagiert im Film auf erste sinnliche Eindrücke, und sie wird von der Familie nicht dazu gedrängt, ihren Schwager zu heiraten, sondern nur angefragt. Die Entscheidung ist schliesslich ihre eigene. Das ist meiner Erfahrung nach bei allen orthodoxen Eheschliessungen so.

Eine Nebenfigur im Film ist die Cousine Frieda, die unverheiratet ist und dies als Demütigung empfindet. Bedeutet die Ehelosigkeit für eine Frau in Ihrer Gemeinschaft einen Ausschluss?



Gegenfrage: Was bedeutet es in der säkularen Welt, unfreiwillig Single zu bleiben? Frieda ist keine Ausgeschlossene, aber sie erfährt Mitleid,

«Die orthodoxe Gemeinschaft ist viel direkter. Man sagt es sich ins Gesicht.»

und das macht ihr zu schaffen. Manche nicht religiösen Freundinnen von mir sind nun 35, 40 Jahre alt, ohne feste Bindung, ohne Kinder. Und erfahren durch ihr Umfeld nun, dass etwas fehlt in ihrem Leben. Die orthodoxe Gemeinschaft ist da viel direkter. Man sagt es sich ins Gesicht.

2012 wurde in Israel wegen eines Streits über geschlechtergetrennte Busse intensiv über die diskriminierende Stellung der Frau in streng religiösen Gemeinschaften diskutiert. Was hat Ihr Film dazu zu sagen?

Ich bin keine Idealistin, ich erzähle Geschichten. Meine Schultern sind nicht breit genug, um eine Diskussion über Frauenrechte zu tragen. Ich kann nur meine eigene Sicht schildern: In meiner Welt schubst mich niemand zur Seite. Die Verbindung

zwischen Mann und Frau hat bei uns eine geheiligte Bedeutung. Ich kann Ihnen versichern, Männer ehren ihre Ehe und setzen sie nicht für einen Seitensprung aufs Spiel. Das habe ich in säkularen Beziehungen anders beobachtet. Ich will nicht verallgemeinern, aber die Bilder, die über die chassidische Gemeinschaft kursieren, entstehen auch aufgrund der Verslossenheit dieser Gemeinschaft. Das empfinde auch ich als störend: Man baut kaum Brücken in die Aussenwelt. Es gibt fast keine Stimmen, die diese Kultur hinaustragen.

Verzichten Sie deshalb in Ihrem Film völlig auf das verbreitete Thema der Reibung zwischen religiöser und säkularer Welt?

Ja. Mein Film ist eine Familiengeschichte. Die Orthodoxie sieht sich regelmässig mit der Aufgabe konfrontiert, die 3000 Jahre alte Tradition zu bewahren und sich mit der Aussenwelt zu arrangieren. Aber es gibt auch eine Innenwelt, in der all diese Fragen keine Rolle spielen. Aber um diese Welt zu zeigen, braucht es Übersetzungsarbeit. Darum dieser Film.

► tageswoche.ch/+bduzz

«Fill the Void» läuft derzeit in den Schweizer Kinos, unter anderem im Atelier Basel. www.kultkino.ch

Der Schein trügt: Nicht nur Männer haben in «Fill the Void» eine Stimme, sondern auch die Frauen der chassidischen Gemeinschaft.

Foto: zVg

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



**NASEN
RIECHEN
TULPEN**

Kunst von
besonderen
Menschen
21.3. – 22.9.2013
Sammlung Würth &
Kreativwerkstatt
Bürgerspital Basel

Forum Würth Arlesheim
Dornwydenweg 11
CH-4144 Arlesheim
Tel. +41 61 705 95 95
Mo–So 11–17 Uhr

www.forum-wuerth.ch/arlesheim

WÜRTH

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
22.3.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben.5), Basel

Balzer Art Projects
Vera Isler
[Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr.14), Basel

Bellevue – Ort für Fotografie
Das Fotobuch... oder wie man Bilder liest
[Breisacherstr. 50](http://Breisacherstr.50), Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

FAKT – Kunst und Musik
Mizzo
[Viaduktstrasse 10](http://Viaduktstrasse.10), Basel

Galerie Hilt
Espace Africain / Germain Van der Steen
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt.52), Basel

Galerie Hilt
Herbert Leupin
[Freie Str. 88](http://Freie.Str.88), Basel

Galerie Karin Sutter
Filip Haag / Beat Feller
[Rebgeasse 27](http://Rebgeasse.27), Basel

Galerie Katharina Krohn
Arbeiten auf Holz / Ben Hübsch / Günther Holder
[Grenzacherstr. 5](http://Grenzacherstr.5), Basel

Galerie Mäder
Von Armleder bis Zieglmüller
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

Galerie R5
Otto Böhne
[Rheinsprung 5](http://Rheinsprung.5), Basel

Gallery for Urban Art
Damien Comment
[Müllheimerstr. 144](http://Müllheimerstr.144), Basel

Graf & Schelbie Galerie
Max Diel
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt.14), Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
[Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

John Schmid Galerie
Julia Steiner
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

Kunsthalle Basel
Mathieu Kleyebe Abonnenc – Songs for a Mad King / Vanessa Savavi
[Steinberg 7](http://Steinberg.7), Basel

Wochenstopp Jules Stauber

Das Cartoonmuseum Basel zeigt eine umfassende Retrospektive des Schweizer Zeichners. *Von Valentin Kimstedt*

«Jules Stauber ist ein unpolitischer Zeichner», sagt Anette Gehrig wiederholt. Sie hat die Ausstellung «Zeichnen hilft» im Cartoonmuseum kuratiert, die erste umfassende Retrospektive über das Werk des 2008 verstorbenen Jules Stauber. Das ist eine Aussage über einen Zeichner von Cartoons, eine Form, die wie keine andere im Kontext von journalistischer Kritik steht.

Stauber selbst zeichnete für Zeitungen und Zeitschriften, am bekanntesten sind seine Arbeiten für das Satiremagazin «Nebelspalter» und für die «Weltwoche». Doch tatsächlich geht es auf vielen Bildern um Alltagsthemen, um den Menschen, allein, zu zweit, zu vielen, mit seinen Abgründen und seinen kleinen Freuden.

Viele andere der minimalistischen Federzeichnungen haben sehr eindeutig einen politischen Gehalt. Beim Rundgang durch die Ausstellung kommt zunehmend die Frage auf, was das eigentlich ist, politisch und unpolitisch Zeichnen.

Jules Stauber bewegt sich mit seinen Zeichnungen genau auf dem Grat. Einerseits sind da Zeichnungen wie die von Wilhelm Tells Sohn, gerade als die Pfeile auf den Apfel zufliegen. Vor den Knaben zeichnet Stauber eine Beige Sandsäcke. Und die sind nötig, denn von den schwirrenden Pfeilen würden einige nicht nur den Apfel, sondern den ganzen Knaben durchlöchern. Der Mythos, so suggeriert das Bild, hält nur, wenn man ihn mit Sandsäcken untermauert. Mit diesem Bezug auf die breite Aufarbeitung von politischen Mythen, die in den 70er- und 80er-Jahren an den Schweizer Universitäten begann, bekennt Stauber deutlich Farbe.

Andere Zeichnungen haben mit Politik nichts zu tun. Etwa die Männlein, die mit den Gesetzen des Raumes spielen und vergnügt an der Linie zwischen Zimmerwand und -decke hangeln wie an einem Seil. Hier gehts um den Menschen in seiner Welt, häufig um den Zeichner selbst, oder einfach um ein hübsches Bild.

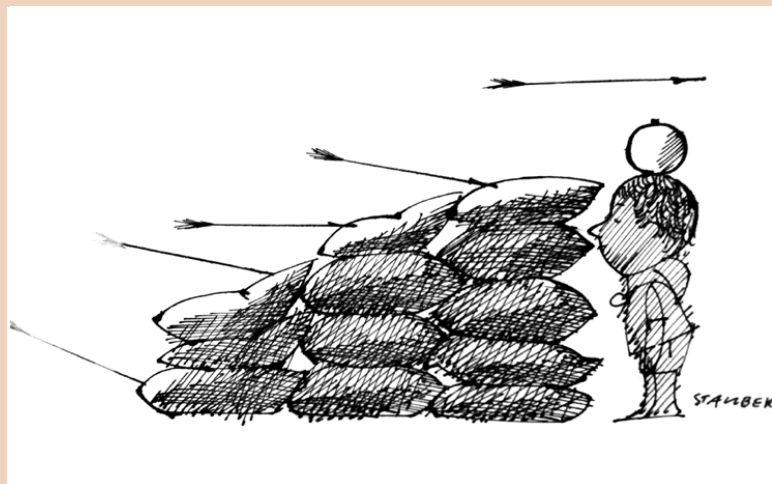
Eins von Staubers Lieblingsthemen ist die Beziehung zwischen Mann und Frau, ihm ist ein ganzer Raum gewidmet. Auch diese Betrachtungen sind voll politischer Prämissen: Staubers Frauen sind meistens nackt oder am Herd – genau umgekehrt die Männer. Stauber transportiert, wenn auch mit viel Ironie, die klassischen Rollenbilder von Mann und Frau. Dennoch bleiben viele dieser Darstellungen in einer unpolitischen Schwebel.

Viele Motive des 1920 in Montreux geborenen Zeichners lassen sich politisch beziehen, sei es auf die Gemeinschaft im Staat oder die Gemeinschaft im Ehebett, aber sie betreiben selbst keine Politik. Stauber bleibt ein Narr, der sich im Zweifelsfall das Hintertürchen in die vergnügliche Sinnfreiheit offenhält.

Neben den thematischen Stationen von Jules Stauber zeigt die Ausstellung Arbeiten von zeitgenössischen Kollegen: Bosc, Chaval, Flora und Sempé. Ausserdem sehr zu empfehlen: die Lunchführungen (mit anschliessender Suppe) und Sonntagsführungen von Anette Gehrig.

► tageswoche.ch / +bdtxf

Zeichnen hilft. Cartoons von Jules Stauber. Bis 26. Mai im Cartoonmuseum Basel, St. Alban-Vorstadt 28. Di-Fr: 14-18, Sa/So: 11-18 Uhr.



Politisch oder nicht? Walterli Tell und die Sandsäcke. Bild: Jules Stauber

Anzeige

offbeat

Gary Burton

NEW GARY BURTON QUARTET
6 MAI 2013 | STADTCASINO BASEL
VKV: WWW.STARTICKET.CH

Basler Zeitung
CIC BANQUE CIC (SUISSE)
SMISLIOS Basel Landstrasse

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Fokus: Holbein vor Holbein / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

Laleh June Galerie
Kelly McCallum / Christine Bollat
[Picassoplatz 4](http://Picassoplatz.4), Basel

Lots Remark Projekte
George Steinmann
[Klybeckstr. 170](http://Klybeckstr.170), Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen / Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
[Paul Sacher-Anlage 2](http://Paul.Sacher-Anlage.2), Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
[Augustinergasse 2](http://Augustinergasse.2), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Dominik Sittig
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Pausenplatz
Barbara Schnetzler / Marcel Forrer
[Gotthelfstr. 23](http://Gotthelfstr.23), Basel

Quartiertreffpunkt Lola
Pidi Zumstein
[Lothringerstrasse 63](http://Lothringerstrasse.63), Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
[Steinberg 7](http://Steinberg.7), Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
[Steinenvorstadt 1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

Stampa
Marcel Odenbach / Bruce Nauman
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

Tony Wuethrich Galerie
Nice Things
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr.29), Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel
Gezeiten – Taktstock des Lebens
[Wilhelm Klein-Strasse 27](http://Wilhelm.Klein-Strasse.27), Basel

Kreuzworträtsel

Norddeutscher	Kerzenmaterial	Italien in der Landessprache	Oper von Dvorak	Anstoss	europ. Weltraumorg. (Abk.)	buchhall. Begriff	dt. Männerkurzname	griech. Göttin der Ehe	südamerikanisches Faultier	zu Herzen gehend	Lieferung	ehem. Berliner Sender (Abk.)
							Basler Café am Barfüsserplatz					
Gebirgsein-schnitt		pflügen				2				Zch. f. Tellur	Fernkopie	
							rotes Gebäude a. Basler Marktpl.					junge Zweige
					Ost-euro-päer					schweiz. Schau-spielerin †1982	Mass des elektr. Widerstands	
Blumeninsel im Bodensee		Zwerg der Edda							Computerfehler			
engl. Name von Indien	schweiz. Konsumentenstiftung								Sprachen		Kosewort für Grossmutter	
				Monatsname								
Basler Wirtschaftsbranche	Fabel-dichter der Antike	musikalisch: singend	ital. Provinz-kennz.: Modena						Basler Stadt-quartier	Gerät zum Fischen		konferieren
ägyptische Schutzgöttin		engl.: auf		US-Bundesstaat	besitz-anzei-gendes Fürwort	ugs.: Zicklein	Heilbe-handlung				Stadt in Brasilien (Ceara)	engl.: Schluss
			kleinste einheim. Hirschart	inteligenz-schwach				Doppel-konsonant		Eidg. In-situt für Geistiges Eigentum		
Plakat		Krach				Autokz. Botsuana	Berg südl. v. Basel (Kt. SO)					
					BS-Regie-rungs-rätin (Eva)					Teil des Gesich-tes		
Wort des Wider-spruchs			krän-keind, im Verfall begriffen									

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: KEGELN

FREITAG

22.3.2013

Expansion Team Soundsystem
 feat. DJ Babu & Rakaa Iriscience
 Hip-Hop, Reggae
 Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Hip-Hop vs Raeggetton
 Latin
 Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

House Kult
 Funk, Minimal
 DJ Jorge Martin S.
 Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Mehmet Aslan & Mario Robles
 Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Just Like That
 House, Techno
 D.Js Gianni Callipari, Sandro Kühne, Nik von Frankenberg, Honoree, Hector
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Ladies Night
 Förbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Music Love
 Hip-Hop, House, R&B
 DJ A. Rodriguez
 Excellent Clubbing Lounge, Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Anzeige

Patientenverfügung?

GGG Voluntas nimmt sich Zeit, Ihren Willen zu Papier zu bringen.

Telefon 061 225 55 25
 Leimenstrasse 76, 4051 Basel
 www.ggg-voluntas.ch



Night of the Pigs
 Alternative, Punk, Rock
 DJ Psy
 Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Open Format
 R&B
 DJ Fabio Tamborrini
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Tanz-Party
 Disco, Latin, Swing
 DJ Di Pietro
 Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 21 Uhr

The 50th Tabula Rasa Party
 Goa
 D.Js Fabio, Moon, Klopffeister, Nok, Clubgeister, Benni Moon, Shimono
 Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

Velvet's Crazy Friday
 Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
 D.Js I.M., D.O.T.

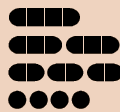
SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

	9	8	1	2	7			
4	7		8					5
1								
8	4							8
7								
					2	9		
5								7
				8		9	1	
		1		6	2	5	8	

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.



										4
										1
										4
										3
										1
										1
										0
										1
										2
2	3	0	4	0	2	2	3	2	2	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 11

4	9	5	2	8	7	6	1	3
2	3	8	1	9	6	4	7	5
7	1	6	4	5	3	2	8	9
5	8	1	3	7	4	9	6	2
6	4	9	8	1	2	3	5	7
3	7	2	9	6	5	1	4	8
1	5	7	6	2	9	8	3	4
9	6	4	5	3	8	7	2	1
8	2	3	7	4	1	5	9	6

Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Mia Magma – Mad House
Partytunes
Musikpark A2,
St.-Jakob-Eishalle / Brügglingen 33,
Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Alice Day
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30/21.45 Uhr

Basel Sinfonietta & Basler Bach-Chor
Joachim Krause (Leitung), Carola
Glaser (Sopran), Christina Metz (Alt),
Erlend Tvinneim (Tenor), Robert
Koller (Bass), Markuspassion; Werke
von: Johann Sebastian Bach und
Matthias Heep
Martinskirche, Basel. 20 Uhr

Männerstimmen Basel
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Irena Zeitz, Basel. Werke von
J. Pachelbel, J. A. Guilain, J. S. Bach
Leonhardskirche, Basel. 18.15 Uhr

Work in Progress
Fakt – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

International Trio Plus One
Schützen Kulturkeller,
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20 Uhr

TANZ

Cinderella
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Future 6
Gauthier Dance, Dance Company
Theaterhaus Stuttgart
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

COMEDY

Dave Davis
«Alias Motombo Umbokko»
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Esther Hasler
«Beflügel!»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Helga Schneider
«Hellness»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Gregg Braden
Vortrag: Die grosse Wahrheit
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Thomas Brunnschweiler
Die Dornacher Dichterdämmerung
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

DIVERSES

Auferstehung – Woskresenje
Filmabend
(Nach dem Roman von Leo Tolstoi)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Leibspeise Chili con Carne

Jedes Böhnchen gibt ein Tönchen? Nicht wirklich, stellten die Kochblogger Tenger & Leuzinger im Selbstversuch fest.

In einer Skihütte haben wir vor einigen Wochen auf der Menükarte Chili con Carne entdeckt. So sind wir auf die Idee gekommen, das Rezept wieder einmal selbst zu versuchen und uns den eventuellen unangenehmen Nachwirkungen zu stellen. Auf der Suche nach der Entstehung dieses Gerichts mussten wir feststellen, dass die Herkunft äusserst umstritten ist. Auf jeden Fall ist es nicht, wie oft angenommen, ein mexikanisches Rezept, sondern stammt aus den südlichen US-Bundesstaaten wie Texas und Arizona. Auch war es für uns nicht möglich, ein «Originalrezept» aufzuspüren, so dass wir unser eigenes kreierten:

Chili con Carne für vier Personen:
Am Vorabend drei verschiedene Bohnensorten (Grosse weisse, rote kleine und Borlotti, insgesamt ca. 600 g) in Wasser einlegen. Eine rote und eine gelbe Peperoni in Würfel schneiden, eine Zwiebel und zwei Knoblauchzehen sowie eine scharfe frische Chilischote fein hacken. Öl in einer Pfanne

heiss werden lassen. Das Gemüse darin anziehen, bis es etwas Farbe bekommt. 500 g Rindshackfleisch bei mittlerer Hitze dazugeben und anbraten. Mit einem halben Liter Brühe aufgiessen. Zwei Esslöffel Tomatenpüree, eine Dose Pelati, Chiliflocken und Paprikapulver sowie die abgetropften Bohnen dazugeben. Bei kleiner Hitze unter gelegentlichem Rühren zirka zwei Stunden köcheln lassen. Zum Schluss mit Salz, Pfeffer und wenn nötig mit Cayennepfeffer abschmecken. Mit Weissbrot in einem tiefen Suppenteller servieren.

Wie bereitet ihr euer Chili zu? Wir freuen uns auf eure Variationen in unserem Blog: tageswoche.ch/+bdvax

P. S. Die befürchteten Nebenwirkungen hielten sich übrigens in Grenzen.

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Es gibt fotogenere Gerichte als Chili – schmecken tuts trotzdem! Foto: Tenger & Leuzinger

Circus Royal
Jubiläums-Saison 2013 –
«50 Jahre Circus Royal»
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Die hohe Kunst des Schenkens
Gespräch mit Stefan Brotbeck,
Daniel Häni und Mathias Forster.
Eingeleitet und moderiert von
Philip Kovce.
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 19.30 Uhr

Schmutzige Schokolade 1 + 2
Dokumentarfilm von Miki Mistrati.
Kakaoernte, Armut und Kinderarbeit.
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 19 Uhr

Rolls-Royce & Bentley
Luxus & Sport
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

SAMSTAG 23.3.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Vera Isler
Riehentorstr. 14, Basel

Bellevue – Ort für Fotografie
Das Fotobuch ... oder
wie man Bilder liest
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

FAKT – Kunst und Musik
Mizzo
Viaduktstrasse 10, Basel

Galerie Carzaniga
Frédéric Clot / Hermann Hesse
Gemsberg 8, Basel

Galerie Hilt
Herbert Leupin
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Filip Haag / Beat Feller
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Arbeiten auf Holz /
Ben Hübsch / Günther Holder
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Von Armleder bis Zieglmüller
Claragraben 45, Basel

Galerie R5
Otto Böhne
Rheinsprung 5, Basel

Gallery for Urban Art
Damien Comment
Müllheimerstr. 144, Basel

Anzeigen

Asiatische Heilkunst
Jetzt anmelden für die letzten freien Plätze!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 30. April 2013
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

VOX STADT THEATER

HEUTE 19h / So 24.3. 11h

KASCHTANKA
THEATERSCHÖNESWETTER

Für alle ab 7 Jahren

Gerda Maisie
FALTWELT
 Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst



Falt-Workshops
 Samstag/Sonntag
 23./24.3.2013,
 13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
 20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten Museum Basel
 Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
 www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

SAMSTAG
23.3.2013

- Graf & Schelble Galerie**
 Max Diel
 Spalenvorstadt 14, Basel
- Hebel_121**
 Gerda Maisie
 Hebelstrasse 121, Basel
- Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche**
 Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
 Barfüsserplatz, Basel
- Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten**
 Scheich Ibrahim's Traum
 Elisabethenstr. 27/29, Basel
- John Schmid Galerie**
 Julia Steiner
 St. Alban-Anlage 67, Basel
- Kunsthalle Basel**
 Mathieu Kleyebe Abonnenc – Songs for a Mad King / Vanessa Savafi
 Steinenberg 7, Basel
- Kunstmuseum Basel**
 Die Picassos sind da! / Fokus: Holbein vor Holbein / Porträtszeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
 St. Alban-Graben 16, Basel
- Laleh June Galerie**
 Kelly McCallum / Christine Boillat
 Picassoplatz 4, Basel
- Museum Tinguely**
 Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Kuttlebützer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
 Paul Sacher-Anlage 2, Basel

- Museum der Kulturen**
 Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
 Münsterplatz 20, Basel
- Museum für Gegenwartskunst**
 Tell It to My Heart: with Julie Ault
 St. Alban-Rheinweg 60, Basel
- Naturhistorisches Museum Basel**
 Wildlife Photographer of the Year
 Augustinergasse 2, Basel
- Nicolas Krupp Contemporary Art**
 Dominik Sittig
 Rosentalstr. 28, Basel
- Pauseplatz**
 Barbara Schmetzler / Marcel Forrer
 Gotthelfstr. 23, Basel
- S AM – Schweizerisches Architekturmuseum**
 Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
 Steinenberg 7, Basel
- Spielzeug Welten Museum**
 Faltwelt
 Steinenvorstadt 1, Basel
- Stampa**
 Marcel Odenbach / Bruce Nauman
 Spalenberg 2, Basel
- Tony Wuethrich Galerie**
 Nice Things
 Vogesenstr. 29, Basel
- Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel**
 Gezeiten – Taktstock des Lebens
 Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel
- Von Bartha Garage**
 John Wood / Paul Harrison
 Kannenfeldplatz 6, Basel
- mitart**
 Michael Sherman / Jan Czerwinski
 Reichensteinerstr. 29, Basel
- Museum.BL**
 Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen
 Zeughausplatz 28, Liestal
- Dreiländermuseum**
 Hedwig Emmert / Korbinian Stöckle / Hermann Daur
 Basler Str. 143, Lössrach
- Paul-Ibenthaler-Haus**
 Hermann Daur
 Baumgartnerstr. 16, Lössrach
- Kunsthau Baselland**
 Lydia Gifford / Jan Kiefer / Renatus Zürcher
 St.-Jakob-Str. 170, Muttenz
- Haus für elektronische Künste Basel**
 Digital Art Works.
 The Challenges of Conservation
 Oslostr. 10, Münchenstein
- Schaulager Basel**
 Steve McQueen
 Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

- Galerie Monika Wertheimer**
 Erwin Staeheli
 Hohestrasse 134, Oberwil
- ARTspaceSWITZERLAND**
 Stefan Rudin
 Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden
- Fondation Beyeler**
 Collection Renard / Ferdinand Hodler
 Baselstr. 101, Riehen
- Galerie Henze & Ketterer & Triebold**
 Eduard Bargheer
 Wettsteinst. 4, Riehen
- Galerie Mollwo**
 Martin Cleis
 Gartengasse 10, Riehen
- Vitra Design Museum**
 Louis Kahn / Thomas Florschütz
 Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

- Cavewoman**
 Praktische Tipps zur Haltung und Pflege eines beziehungstauglichen Partners ...
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr
- Der fliegende Teppich**
 Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr
- Expats – Eidgenossen in Shanghai**
 Theater Basel
 Dorint Hotel Basel,
 Schönaustr. 10, Basel. 20 Uhr
- Fräulein Else**
 Kleinkunsthöhle Rampe,
 Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr
- Late Night: Rien ne va plus**
 Theater Basel
 Schauspielhaus, Steintorstr. 7, Basel. 22.30 Uhr
- Like a Rolling Stone**
 Theater Basel
 Schauspielhaus, Steintorstr. 7, Basel. 20 Uhr
- Mordsgeschichten**
 Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr
- My Way**
 Föhrbacher Theater,
 Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr
- Peter Pan**
 Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr
- Rumpelstilzchen**
 Märchenbühne Fauteuil
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr
- Single des Tages**
 Eine Matterhorn Produktion
 Restaurant zur Mägd, St. Johannis-Vorstadt 29, Basel. 20 Uhr
- Aufführungsbesprechung:**
 theaterkritik.ch
- Soll y oder soll y nit**
 Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr
- Staub**
 Junges Schauspiel, Oper, Tanz
 Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr
- We Will Rock You**
 Musical Theater, Feldbergstr. 161, Basel. 14.30 & 19.30 Uhr
- Die Dunkelkammer**
 Theatergruppe Kurzer Prozess
 Theater Roxy, Muttentzstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

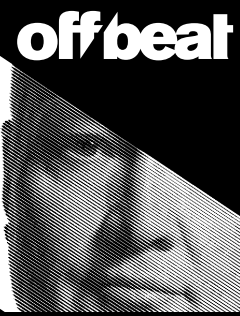
POP/ROCK

- Bäle Afrik Art**
 World
 FAKT – Kunst und Musik,
 Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr
- Dota & Jan Rohrbach**
 Pop
 Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr
- Max Lässer und das Überlandorchester**
 World
 Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr
- The Vibes, Dogs Bollocks, White Miles**
 Rock
 Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20 Uhr

PARTY


- A Night of Fame**
 80s, Charts, House, Partytunes
 DJ Costanzo
 Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr
- Capitol Soul Sinners**
 R&B
 Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51, Basel. 23 Uhr
- Der Junge mit der Trompete**
 Pop

Anzeige



Nils Landgren

FUNKY & DANCEFLOOR
 2 MAI 2013 | THEATER BASEL
 VVK: WWW.STARTTICKET.CH



- Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr
- Disco Glam 90s**
 Charts
 DJs El Casanova, Skilly, Curtis Delay
 Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr
- Fidelo – Bass Nights #7**
 Dubstep
 DJs Bit-Tuner, Guyus
 Restaurant Hirschenek,
 Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr
- Flavor Chocolate Edition**
 Charts, Hip-Hop, Progressive
 DJs Juiceppe, Peeza, She Mary
 Excellent Clubbing Lounge,
 Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr
- Fortyone with Niconé**
 House, Techno
 DJs Niconé, Le Roi, Cristian
 Tamborini, Samy Boulbrima,
 Claudio Carrera
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

- Harlem Shake Deluxe**
 Urban
 DJ Chronoc
 Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr
- Cabosoul**
 DJs Dersu, Cipmox, Dice, Edgar Edit
 Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr
- Jumpoff**
 Hip-Hop, R&B
 DJs Tray, B-Day Bash, Sir Jai,
 Bazooka
 Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr
- Lexy & K-Paul**
 Electro
 DJs Fenomen, Gin Tonic
 Soundsystem, Tony Garcia, Grobi,
 Sevenstyler, Moritz & amp, Towy
 Freytag, Mike Adam, Freeplay,
 Matthew H., Mikall Svender, Andrew
 The Grand, Alan Lector, Tom H.,
 Liquid Decks
 Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr
- Mike Candys**
 Hits
 DJs Mike Candys, Nize, 5-Fingerz
 Kult Basel, Steintorstr. 35, Basel. 23 Uhr
- Original Studio 54 Party**
 Disco, Funk
 DJs Giddla, Michael Flume
 SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr
- Powerpoint Karaoke**
 Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20 Uhr
- R&B Deluxe**
 DJ Soulchild
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr
- Salsa Party**
 Latin, Merengue
 DJ Mambito
 Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 22 Uhr
- The Hangover Night**
 Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
 DJs D-Fyne, Hotfingerz, G-Style
 Velvet Basel, Steintorstr. 35, Basel. 23 Uhr
- Wareika**
 Electro
 Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr
- Club der 200**
 Garage, House, Techno
 DJs Joy Orbison, Nik Frankenberg,
 Sam Mundy, Heval und Liebkind
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

- Local Hero – Wir feiern Basel**
 Hip-Hop, House, Urban
 DJs Andrés, Robert Rush,
 Salt and Fire, Daniro
 Musikpark A2,
 St.-Jakob-Eishalle /
 Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

- Alice Day**
 The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30/21.45 Uhr
- Basel Sinfonietta & Basler Bach-Chor**
 Joachim Krause (Leitung), Carola Glaser (Sopran), Christina Metz (Alt), Erlend Tinnereim (Tenor), Robert Koller (Bass), Markuspassion; Werke von: Johann Sebastian Bach und Matthias Heep
 Martinskirche 4, Basel. 19 Uhr
- Duo Esprit Rude**
 «Zweinstimmig»
 Gare du Nord,
 Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Anzeige

20 Jahre
Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
 Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel, Telefon 061 281 8133
 bachletten@bachletten.ch
 www.bachletten.ch

Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl.

Anzeige



PROJEKTCHOR, SOLISTEN & ENSEMBLE MIT ALTEN INSTRUMENTEN
ACTUS TRAGICUS: GOTTES ZEIT IST DIE ALLERBESTE ZEIT BWV 100
AM ABEND ABER DESSELBEN SABBATS BWV 42
(SSU, HEINE-FREUDE - IMMOZITE BWV 221)
LEITUNG: MARTIN VON RÜTTE
CHORPROJEKT SINGBACH 2013
ACTUS TRAGICUS
28.3. BASEL GRÜN-DO, 19.00 ELISABETHKIRCHE
29.3. LIESTAL KAR-FR, 19.00 REF.-STADTKIRCHE
VORVERKAUF:
LIESTAL // RAPUNZEL 061 921 56 70
KONTAKT@RAPUNZEL-LIESTAL.CH
BASEL // BIDER & TANNER MIT MUSIK WYLER
061 206 99 96 TICKET@BIDERRUUNDTANNER.CH
CHF 35.- / CHF 25.- / CHF 19.- BIS 16 J.
ABENDKASSE AB 18:00 / TÜRÖFFNUNG 18:30
PLATZE UNNUMMERIERT

COMEDY

Charlie Fischer & Jean-Luc Pfisterer
Sweet & Sour und Suurchabis
Borromäum, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Esther Hasler
«Befügelt!»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Helga Schneider
«Hellness»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Daniel Buser & Roland Suter
«Die Wahl»
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Landschaft und Identität
Ueli Mäder, Prof. Dr., Professor für Soziologie, Universität Basel, im Rahmen der Samstags-Uni
Alts Schlachthaus, Seidenweg 55, Laufen. 10.15 Uhr

DIVERSES

Circus Royal
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Franz Hohler zum 70. Geburtstag
Mit Melitta Breznik, Martin R. Dean, Rolf Hermann und Hansjörg Schneider. Geburtstagsfest mit Lesungen, Gesprächen und Musik von Balhasar Streiff (ehem. Duo Stimmhorn)
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 19 Uhr

Pompöös – La Diva Fashion Show
Eintritt ab 23 Jahren
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Philosophie Pur:
Hannah Arendt – Über das Böse
Lesung & Gespräch mit Alexander Tschernek anlässlich des Hannah Arendt-Films von Margarethe von Trotta.
Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel. 19.30 Uhr

The Jouney Brandon Bays
Dreitägesseminar
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 9 Uhr

Kultwerk #72 The Dark Side of the Moon

Pink Floyd schufen vor 40 Jahren ein musikalisches Gesamtkunstwerk, das immer berührt. *Von Marc Krebs*



Erschien vor 40 Jahren – und steht seither in mehr als 50 Millionen Plattenregalen: «The Dark Side of the Moon».

Es beginnt mit pochendem Herzschlag. Und wir spüren, wie unser eigener die Frequenz erhöht. Die Vorfremde wächst, bis eine Slidegitarre seufzt und wir erleichtert aufatmen. «Breathe» heisst das Stück. Alles ist im Fluss, Stück für Stück. Wir schweben durch Raum («On the Run»), durch Zeit («Time»), vorbei an Gier («Money») und Wahnsinn («Brain Damage») in die Dunkelheit («Eclipse»).

«The Dark Side of the Moon» heisst das Konzeptalbum, das die britische Band Pink Floyd im März 1973 veröffentlichte. Es ist ihr Meisterwerk, und auch eines der grössten seiner Art: die Verpackung ikonografisch, der Inhalt dramatisch. Bassist Roger Waters beleuchtet darin die dunklen Seiten der Menschheit und macht in seinen Texten die Desillusionierung eines jungen Menschen greifbar, der die Welt nicht (mehr) durch die rosa Hippiebrille sehen mag.

Dieses Album berührt von Anfang bis zum Ende. Da ist keine Note zu wenig, keine zu viel. Die Band spielt auf den Punkt und lässt doch viel Raum für Atmosphäre. Immer wieder erstaunlich, wie viele grosse Gefühle in einer kleinen Klavierpassage stecken können («The Great Gig in the Sky»), wie einen ein Gitarrensolo wegrägt («Time») und wie sehr ein Akkordwechsel berührt («Us and Them»). Dabei greifen nicht nur die Lieder ineinander, sondern auch Empathie und Fantasie: Pink Floyd bauen Spannung auf, mit Emotionen und mit Experimenten, indem sie an Synthesi-

zern, mit Schlaufen (die Kassengeräusche in «Money») und Sprachaufnahmen spielen. Sie waren ihrer Zeit voraus und sind noch immer gegenwärtig. So steht «The Dark Side of the Moon» für Konsensrock und Gesamtkunstwerk. Auch nach 40 Jahren wird es noch gerne entdeckt und gehört. Und auch gerne zitiert, zuletzt dreimal kongenial: noch dunkler (Flaming Lips), noch bekiffter («Dub Side of the Moon»), noch fiepsiger (von Nintendo-Spieler Moon8). Der Einfluss dieses Albums, man merkt es, ist unschätzbar gross. Grossartig.

✉ tageswoche.ch/+bdvpx

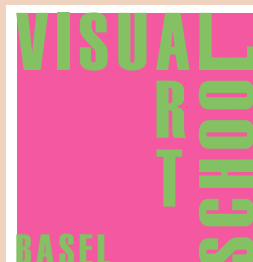
In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Clare Torry

Ihr Name klingt unbekannt, ihr Gesang aber ist Millionen vertraut: Dank «The Great Gig in the Sky», jenem Stück über den Tod, mit dem Pianist Rick Wright die A-Seite von «Dark Side of the Moon» schloss. Pink Floyd baten die britische Sängerin Clare Torry im Studio, zur Ballade zu improvisieren, ohne Text. Sie summte, sie sang, sie schrie für die Ewigkeit. Und für 30 Pfund Honorar. Erst vor wenigen Jahren erstritt sie sich einen Bonus. Und versüsste sich ihre Pension. Recht so.



Anzeige



Visual Art School Basel öffnet die Türe

Studierende zeigen ihre Arbeiten

Fr 22. März 18.00
Sa-So 23./24. März 11.00 - 18.00

Vernissage Fr 22. März 18.00

Walzwerk Areal
Tramstrasse 66
CH 4142 Münchenstein
Infos: www.visualartschool.ch

Äussere Stadtmauer einmal anders – echte und falsche Bollwerke

Im Rahmen von Archäologie 2013
Treffpunkt: Centralbahnplatz, beim Strassburgerdenkmal, Basel. 15 Uhr

Pappdesign – Möbel aus Karton

Diverses – Workshop
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 10.30 Uhr

**SONNTAG
24.3.2013**

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Bellevue – Ort für Fotografie

Das Fotobuch ... oder wie man Bilder liest
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel

Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz

1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel

Adrian Melis / Mathieu Kleyebé
Abnonenc – Songs for a Mad King / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Fokus: Holbein vor Holbein / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

SONNTAG
24.3.2013

Museum Tinguely

Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie Steinberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt Steinvorstadt 1, Basel

Universitäre Psychiatrische

Kliniken Basel
Gezeiten – Taktstock des Lebens Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Hedwig Emmert / Korbinian Stöckle / Hermann Daur Basler Str. 143, Lössrach

Paul-Ibenthaler-Haus

Hermann Daur Baumgartnerstr. 16, Lössrach

Kunsthaus Baselland

Lydia Gifford / Jan Kiefer / Renatus Zürcher St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische

Künste Basel
Digital Art Works. The Challenges of Conservation Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND

Stefan Rudin Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Collection Renard / Ferdinand Hodler Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschütz Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Charley's Tante

Fömbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Der fliegende Teppich

Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Der kleine Prinz

Fömbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Wochenendlich in St. Moritz

Nach zwei Tagen im Engadin wissen wir: Die Schweiz ist ja doch schön. *Von Philipp Loser*



Schön vs. hässlich: endlose Weite und einengende Streben, Streben, Streben. Fotos: Philipp Loser

Wäre die Hölle bestuhlt, sie würde so aussehen wie der Speisesaal des Hotels Roi Soleil am Rande von St. Moritz-Bad. Nicht nur haben die katzenbeigebraunen Stühle derart viele Querstreben, dass der Blick etwa so zu flirren beginnt wie beim vergeblichen Versuch, in den Nullerjahren auf einer Tischserviette ein dreidimensionales Rivella zu entdecken. Nein, schlimmer noch: Es hat so viele Stühle in diesem Speisesaal und sie stehen so eng (die Streben! die Streben!), dass es so gut wie unmöglich ist, an der «Soirée traditionnelle» zu den fritierten Froschschenkeln und der gestopften Entenleber zu gelangen (das Hotel gehört zu Club Med und ist durch und durch französisch. Essen, Gäste, Angestellte, alles).

Aber: Wir klagen hier auf hohem Niveau. Der Besuch in St. Moritz ist nur dank eines Gutscheins eines sehr geschätzten Verwandten möglich gewesen, und ehrlich gesagt kamen wir ja auch nicht der Froschschenkel wegen ins Engadin.

Und darum beginnt an dieser Stelle das Hohelied des Engadins. Wäre der Himmel eine echte Option, er würde wohl so aussehen wie die Gegend rund um St. Moritz. Da musste man über 30 Jahre alt werden, in unzähligen Artikeln die Hässlichkeit der zugebauten Schweiz beklagen, bevor einem auf dieser Hochebene gezeigt wurde, wie falsch man lag.

Die Schweiz ist ja doch schön. St. Moritz selber ist da nicht unbedingt mitgemeint. Es hat tatsächlich Frauen in Pelz, auf dem Pferdepolo-See sonnen sich Reiche (und solche, die dafür gehalten werden wollen) vor einem etwas schäbigen Plastikzelt, und den Turm von Marquard haben wir auch gesehen. Bezaubernd wird es aber erst, wenn man zwei Schritte aus St. Moritz heraus macht. Wir spazieren nach Silvaplana, an der hölzernen Ski-sprungschanze vorbei, durch Wälder und

dem Fluss entlang und lächeln selig. Wir spazieren von Sils Maria nach Isola und staunen nur noch. Die Weite, das Licht, die Luft, die Ruhe. Gopf. Warum sind wir nicht schon früher gekommen?

Fast noch schöner ist der Aufstieg von Pontresina durchs autofreie Val Roseg zum Rosegglätscher. Wanderer, Langläufer und Pferdekutschen teilen sich die sieben Kilometer Winterzauber-Kitsch. Von den Bäumen rieselt der Schnee, die Eichhörnchen hüpfen über den Spazierweg, alles glitzert und blinkt und glänzt.

Auf dem Rückweg gönnen wir uns eine Fahrt mit der Pferdekutsche und werden dafür mit einem Stück Klischee-St. Moritz belohnt. Auf dem Wagen: eine Familie aus Gelterkinden, die ihre vor Urzeiten ins Engadin ausgewanderte Tochter besucht. Die Tochter, hier müssen wir nicht diskret sein, hat reich geheiratet und nützt diesen Reichtum nun, um den Unterländern den Kurzaufenthalt zu verschönern. Danke für den Champagner, liebe Frau aus Gelterkinden, und danke dem Engadin für alles. Du bist schön.

► tageswoche.ch/+bdvpw

Anzapfen: Spiele in unserem Fall nicht so eine grosse Rolle: Im Club Med war ständig Freibier. Wer es gern gediegen hat, dem sei das nur zu Fuss erreichbare Restaurant Lagrev in Isola empfohlen. **Ausspannen:** Auf der Kutsche durch das Rosegtal. Oder auf der atemberaubenden Zugfahrt von Chur nach St. Moritz.

Ausgehen: Nicht nötig! Am Abend ruht man sich aus, ermattet von all der Wunderbarkeit.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Expats – Eidgenossen in Shanghai
Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 19 Uhr

Kaschtanka

Theaterschöneswetter
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Like a Rolling Stone

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Peter Pan

Theater Arlecchino, Amer-
bachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Rumpelstilzchen

Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

Single des Tages

Eine Matterhorn Produktion
Restaurant zur Mägd, St. Johannis-
Vorstadt 29, Basel. 19 Uhr

We Will Rock You

Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

POP/ROCK

Grupo Compay Segundo

Pop
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 20.30 Uhr

PARTY

Bring deine Musik!

Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 19 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Oliver Schnyder Trio &

Alain Claude Sulzer
«Aus den Fugen»
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 19 Uhr

Orgelkonzert

Katharina Schamböck (Viola), Felix
Pachlatko (Orgel), Werke von
J.S. Bach, M. Bruch, F. Mendelssohn,
A. Pflüger, G. Ph. Telemann
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 18 Uhr

United Nations Quartet

feat. **Scott Hamilton**
Schützen Kulturkeller,
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 19 Uhr

TANZ

Cinderella

Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Buchstart «Geschichtenzeit»

mit **Silvia Niederhauser**
Kantonsbibliothek Baselland, Emma
Herwegh-Platz 4, Liestal. 11 Uhr

DIVERSES

Circus Royal

Rosentalanlage, Basel. 11 Uhr

Die Künstlerin,

die Fotografie und das Buch
Die Fotografin und Künstlerin
Veronika Spierenburg,
Bellevue – Ort für Fotografie,
Breisacherstr. 50, Basel. 17 Uhr



Da ging man noch mit Kittel, Hemd und Krawatte ans Jazzkonzert: Das Publikum beim Auftritt von Lionel Hampton im Januar 1958 im Stadtcasino.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Verhalten ausgelassen

Der Auftritt der Jazzlegende Lionel Hampton im Basler Stadtcasino im Januar 1958 entsprach einem starken Bedürfnis der Zeit: jenem nach Neuem und Modernem.
Von Georg Kreis

Die Hauptsache des hier abgebildeten Ereignisses, könnte man sagen, ist ja gar nicht auf dem Bild, nämlich der starke Fixpunkt, auf den die abgebildeten Menschen gebannt blicken. Wenn man diese Hauptsache sähe, wäre das in diesem Fall allerdings eine schwache, weil nicht zugleich auch akustische Präsenz: Lionel Hampton. Wie der berühmte US-amerikanische Jazzmusiker ausgesehen hat, ist bei der Musik, die er gemacht hat, Nebensache.

Nicht den Spezialisten, aber dem allgemeinen Publikum muss man heute erklären, wer Lionel Hampton gewesen ist. Im Januar 1958, als diese Aufnahme im Musiksaal des Basler Stadtcasinos gemacht wurde, war dies nicht nötig. Hampton, damals bereits seit drei Jahrzehnten auf den Bühnen der Welt, war insbesondere auf dem Vibrafon ein Star, und seine Musik entsprach einem starken Bedürfnis der Zeit. Dem Bedürfnis nach Anderem, nach Neuem, nach Modernem, nach Alternativem. Das Bedürfnis mag bei jedem Einzelnen vorhanden gewesen sein. Doch in der gleichgestimmten Gruppe und bei dieser Musik liess es sich besser ausleben: in friedlicher und heiterer Ausgelassenheit.

Dieses Bedürfnis wurde in der Welt der Töne und Rhythmen zuerst ausgelebt. Ganz offensichtlich noch gar nicht in der Art, sich zu kleiden. Auffallend viele tragen Kittel, weisse Hemden und Krawatten. Aber ihre Körper suchen Anschluss an die Musik, gehen mit ihr eine Gemeinschaft ein. Nicht so einfach zu beantworten ist die Frage, warum es mehr Männer als Frauen im Publikum hat.

Aber alle sind sie in einem Alter, das man als jugendlich bezeichnen kann, zumal sie sich «jugendlich» verhalten: exaltiert, viele den Mund zum Schrei geöffnet, die Hände in die Höhe gereckt. Am unteren Bildrand, etwas einsam und brav, aber doch dabei, ein besonders jung wirkender Mann: Markus Mohler, der später, nach dem Jus-Studium und einer Akademieausbildung in den USA, Polizeikommandant von Basel-Stadt werden sollte.

**Die Körper suchen
Anschluss an die
Musik, gehen mit ihr
eine Gemeinschaft ein.**

Ein knappes Jahrzehnt später (im April 1967) hätte der Fotograf andere Bilder festhalten können: einen Berg zertrümmerter Stühle, allerdings nicht in Basel, sondern in Zürich, nicht bei Lionel Hampton, sondern bei den Rolling Stones, begleitet von einem harten Polizeieinsatz. Dies nach einem kulturellen Sprung vom Jazz, der trotz seiner unklassischen Art eine hochdisziplinierte Musik und kaum auf elektronische Verstärkung angewiesen ist, in eine Musik, die mit ihren wuchtigen Megatönen in ebenfalls kunstvoller Weise barbarisch sein wollte und dem Publikum die ersehnte Überwältigung bot.

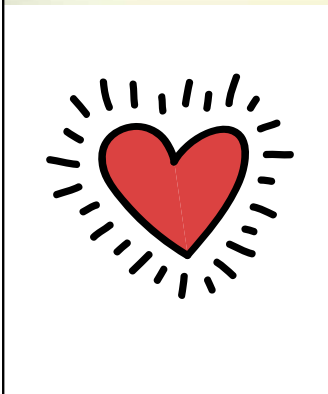
► tageswoche.ch/+bdwen



**BARTON
PERREIRA**



JEREMY TARIAN



Ramstein Optik Sattelgasse 2/4 4001 Basel www.ramstein-optik.ch

MYKITA MYLON



DITA



Bon temps.

croma.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbon zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch

